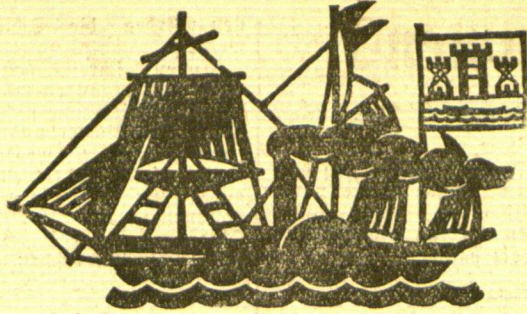


Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit, im übrigen Litauen 5,30 Lit monatlich, 15,30 Lit vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbot usw. ausgefallene Nummern kann eine Richtigstellung des eingeleiteten Manuskriptes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abds.; an Sonntagen 6 Uhr abds. Fernsprech-Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtausdruck: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Ersichtstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 214

Memel, Sonntag, den 12. September 1937

89. Jahrgang

Mittelmeerkonferenz in Nyon eröffnet

## Sowjetrußische Drohungen gegen Italien

Litwinow bezichtigt Italien der U-Boot-Angriffe — „Sowjetrußland am Ende seiner Geduld“ Vergeltungsmaßnahmen wird Italien als Angriffshandlungen betrachten

Nyon, 11. September (Gita). Die Mittelmeerkonferenz trat am Freitag um 17 Uhr im Gemeindefaal von Nyon zusammen. Außer den einladenden Mächten, England und Frankreich, nehmen teil: Griechenland, Rumänien, Türkei, Sowjetrußland, Ägypten, Bulgarien und Jugoslawien. Mit Ausnahme des letztgenannten Staates sind alle Teilnehmer durch ihre Außenminister vertreten.

Nach einer Begrüßungsansprache des Bürgermeisters schlug Außenminister Eden seinen Kollegen Delbos zum Präsidenten der Konferenz vor, indem er darauf hinwies, daß Frankreich diese Konferenz angeregt habe.

Delbos wurde durch Zufall gewählt und legte anschließend die Ziele der Konferenz dar. Es handele sich darum, einer unerträglich gewordenen Lage ein Ende zu machen, die hierzu notwendigen Maßnahmen festzusetzen und die Regeln des internationalen Rechtes für die Schifffahrt im Mittelmeer zu verstärken. „Es ist nicht möglich“, erklärte Delbos, daß die Schifffahrt Piratenunternehmen ausgesetzt ist, die keine Flagge respektieren, die die Handelschiffe ohne Warnung und ohne Ansehen der Ladung oder des Bestimmungsortes nach Methoden torpedieren, die man glaubte als längst überholt betrachten zu können und die dem Protokoll von 1936 über die Humanisierung des U-Bootkrieges direkt zuwiderlaufen.“

Delbos sprach dann sein Bedauern darüber aus, daß zwei Regierungen geglaubt haben, aus besonderen Gründen die ihnen zugegangene Einladung ablehnen zu müssen, indem sie bemerkten, daß nach ihrer Meinung die Frage in einem anderen Rahmen aufgeworfen werden konnte. „Wir haben es nicht für möglich gehalten“, so fuhr der Redner fort, „auf diesen Vorschlag einzugehen.“ Es müsse eine präzise Frage geregelt werden, die in mancher Hinsicht mit dem Problem des Nichteinmischungsanschlusses nichts zu tun habe.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte der französische Außenminister: Es erscheine notwendig, daß im Mittelmeer bestehenden Lage Rechnung zu tragen und dort die Achtung vor den Grundsätzen des internationalen Schifffahrtrechtes

wieder herzustellen, die im gemeinsamen Einverständnis und für die Dauer der Gefahr, diejenigen besonderen Maßnahmen zu treffen, die für notwendig gehalten würden, um den freien Verkehr der Handelschiffe dadurch zu sichern, daß den zu seiner Verhinderung unternommenen Handlungen vorgebeugt und entgegengetreten werde. Für einige der an der Konferenz beteiligten Staaten sei die Freiheit der Verbindungen auf diesem Meere ein lebenswichtiges Sicherheitselement. Delbos schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß infolge der Abwesenheit zweier Regierungen die Möglichkeiten der Konferenz beschränkt seien.

Darauf sprach Litwinow, der das Verhalten der eingeladenen, aber abwesenden Staaten, die an der Sabotierung und Torpedierung der Konferenz

interessiert seien, bedauerte. Er bedauerte andererseits die Abwesenheit Valencias, dessen Einladung er als Wiedergutmachung eines Fehlers anregte. Der Name desjenigen Staates, der mit den Mittelmeerpiraten zusammenarbeite, sei auf aller Lippen, obwohl er in dieser Halle nicht ausgesprochen werden dürfe. Das könne aber die von dem Piratenwesen betroffenen Staaten nicht hindern, ihrerseits ihn anzusprechen. Für den Schutz ihrer eigenen Interessen könne sich die Sowjetregierung nicht auf internationale Einrichtungen verlassen, deren geringe Wirkungsmöglichkeiten in den letzten Jahren wiederholt bewiesen worden seien. Wohl aber erwarte sie von der Konferenz, daß sie die allgemeinen Interessen der an der Mittelmeer-Schifffahrt beteiligten Staaten schütze. Schließlich meinte Litwinow, daß man bei dieser Frage

### Die britischen Vorschläge:

## Mittelmeer wird in drei Zonen geteilt

Zweite nichtöffentliche Sitzung am Sonnabend nachmittag

Nyon, 11. September (Gita.) In der nichtöffentlichen Sitzung der Mittelmeerkonferenz unterbreitete die englische Abordnung Vorschläge, deren Verwirklichung jedoch, wie in Konferenzkreisen verlautet, bereits jetzt erhebliche Schwierigkeiten entgegensteht. Die Vorschläge sehen neben der Bezugnahme auf die allgemein anerkannten Grundsätze der Humanisierung des Unterseebootkrieges, die Einteilung des Mittelmeeres in Zonen vor, nämlich eine Zone im Mittelmeer, die von einer Regelung freibleiben soll, eine Hochseezone, in der die Schiffe auf eigene Gefahr verkehren sollen, und ein Zone festzusetzender Routen, die international kontrolliert werden soll.

Nach Beendigung der zweistündigen Beratung wurde folgende Mitteilung ausgegeben: Die Konferenz hat darüber beraten, nach welchen Grund-

zügen eine Aktion unternommen werden soll, um den Piratenhandlungen ein Ende zu machen, die im Mittelmeer von Unterseebooten gegen Handelschiffe unternommen werden. Ferner wurde erörtert, in welcher Weise die Streitmächte der hierzu verfügbaren Flotten eingesetzt werden sollen. Die Aussprache ergab in gewissen Punkten die Notwendigkeit einer Prüfung. Zu diesem Zweck werden Freitag abend und Sonnabend vormittag Besprechungen stattfinden. Die Konferenz wird Sonnabend um 16 Uhr wieder zu einer nichtöffentlichen Sitzung in Nyon zusammentreten.

### „Litwinow warf die Tür zu ...“

London, 11. September (Gita). Die „Times“ schreibt über die Konferenz in Nyon, daß die Arbeiten gestern bedeutend vorwärtsgebracht worden

nicht nur an die Unterseeboote zu denken habe, sondern auch an andere Kriegsschiffe und an Flugzeuge. Danach gab Eden eine kurze Erklärung ab, in der er seinerseits die Abwesenheit der beiden ebenfalls eingeladenen Großmächte bedauerte, aber gleichzeitig mitteilte, daß sie über die Konferenz auf dem laufenden gehalten würden.

Auf Vorschlag Edens konstituierte sich sodann die Konferenz als Komitee und blieb, nachdem die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, noch zu einer längeren Beratung versammelt.

Rom, 11. September (Gita). In der Rede Litwinows in Nyon, der nach hier vorliegenden Meldungen bei der Eröffnungssitzung der Mittelmeerkonferenz unter Bezugnahme auf die Angriffe italienischer Unterseeboote auf sowjetrußische Schiffe erklärt haben soll, „Sowjetrußland sei am Ende seiner Geduld angekommen und werde sich, falls die Angriffe fortgesetzt werden sollten, zu Vergeltungsmaßnahmen gegen Italien genötigt sehen“, wird in unterrichteten italienischen Kreisen erklärt, daß diese Drohung Litwinows in keiner Weise unerwartet komme. Sollten, so wird weiter erklärt, die von Litwinow erwähnten Maßnahmen erfolgen, dann werde sie Italien nicht als Vergeltungsmaßnahmen, sondern als Angriffshandlungen betrachten.

seien. Die Rede des französischen Außenministers sei ruhig, gerecht und entschlossen gewesen. Mit Befriedigung stellt die „Times“ fest, daß die Rede des französischen Ministers die Tür für eine Verständigung mit Deutschland und Italien offengelassen habe. Die Ausführungen des Vertreters der Sowjetunion, Litwinow, dagegen hätten im Gegenteil diese Tür nicht nur geschlossen, sondern zugeworfen. Dem britischen Außenminister Eden sei es jedoch durch seine sehr taktvollen Worte gelungen, diese Tür wieder zu öffnen.

„News Chronicle“ schreibt, daß die in dem Plan vorgesehene Patrouille auf See piratistische Handlungen im Mittelmeer tatsächlich verhindern könnten. Der Vorschlag, daß Italien eine gewisse Zone schützen solle, könnte jedoch mit Recht kritisiert werden.

### Vor dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen?

Vatikanstadt, 11. September. Auf Grund von Informationen aus den politischen Kreisen ist der „Observatore Romano“ der Ansicht, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Sowjetrußland bevorstehe. Das vatikanische Blatt schreibt der italienischen Regierung die Absicht zu, den mit Sowjetrußland abgeschlossenen Vertrag jetzt zu kündigen und gleichzeitig den italienischen Botschafter aus Moskau abzurufen.

### Völkerbundrat unter Vorsitz des rot-spanischen Ministerpräsidenten

Genf, 11. September (Gita). Die 28. Tagung des Völkerbundesrates ist gestern vormittag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten der spanischen Republik, Negrin, eröffnet worden. Der Rat beschränkte sich auf die Abhaltung einer vertraulichen Sitzung, die etwa eine halbe Stunde dauerte. Die nächste Sitzung findet erst am Dienstag nachmittag statt.

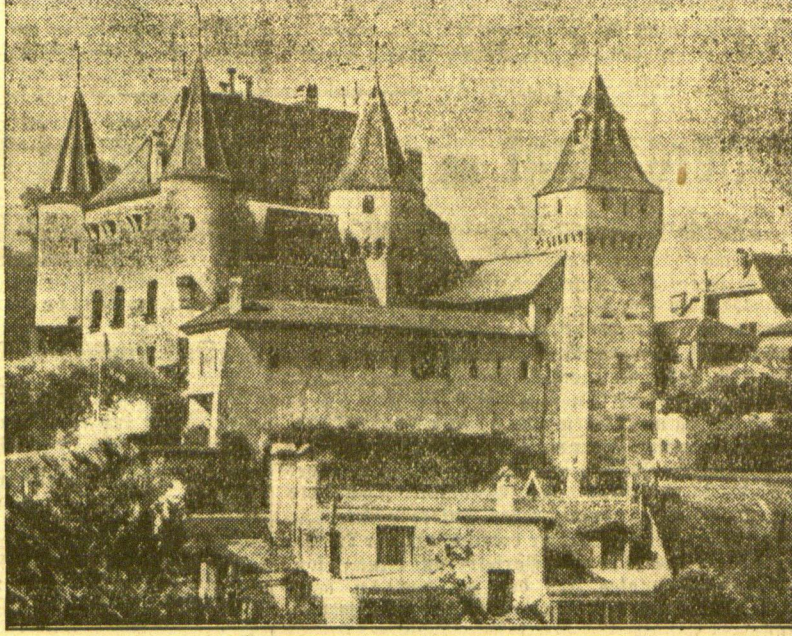
### New Yorker Kundgebungen gegen Italien

New York, 11. September (Gita). Vor dem italienischen Konsulat in New York fanden gestern große Kundgebungen statt. Die Demonstranten trugen Plakate mit den Überschriften „Fort mit den Italienern aus Spanien!“, „Verhindert die italienischen piratischen Handlungen!“ usw. Die Demonstrationen verliefen ohne jeden Zwischenfall.

### Der Franc weiter gefallen

Paris, 11. September (Gita). An der Pariser Börse stieg gestern der Kurs des Pfund Sterling von 133 auf 140 Franc, der des Dollar von 26,94 auf 28,32 Francs.

Tokio, 11. September (Gita). Die japanische Nachrichtenagentur „Domei“ meldet, daß die japanischen Truppen in der letzten Nacht die Stadt Matschana südlich von Tientsin besetzt hätten.



Von Schanghai bis Nyon

Schanghai und Nyon — zwei Städte, die eine ganze Welt voneinander trennt, sind durch die letzten politischen Ereignisse gemeinsam in den Mittelpunkt des Interesses der Weltöffentlichkeit gerückt. Der japanische Angriff auf China konzentriert sich immer mehr und mehr auf Schanghai; in der Stadt und des Schanghai toben erbitterte Kämpfe. Unser Links Bild zeigt japanische Soldaten, die eine der Straßen Schanghais nach versteckt gehaltenen chinesischen Soldaten durchsuchten. — Im engsten Zusammenhang mit dem Spanien-Krieg ist es in letzter Zeit zu einer ganzen Anzahl von Zwischenfällen im Mittelmeer gekommen. Von unerkannt gebliebenen U-Booten wurden auf Handelschiffe Torpedoangriffe ausgeführt. Die Mittelmeerkonferenz, im Mittelmeer gekommen. Von unerkannt gebliebenen U-Booten wurden auf Handelschiffe Torpedoangriffe ausgeführt. Die Mittelmeerkonferenz, im Mittelmeer gekommen. Von unerkannt gebliebenen U-Booten wurden auf Handelschiffe Torpedoangriffe ausgeführt. Die Mittelmeerkonferenz, im Mittelmeer gekommen.

# Abchluss des Finanzabkommens

Verhältnismäßig geringe Änderungen — Es gilt bis 31. Dezember 1940

Am Freitag, dem 10. September, ist in Kannaß zwischen dem vom Ministerium bevollmächtigten Vorsitzenden der Kommission zur Führung der Finanzverhandlungen mit dem Direktorium des Memelgebietes Feterauskas und dem Bevollmächtigten des Direktoriums des Memelgebietes, nämlich den Mitgliedern des Direktoriums Waldschus und Beise und dem Vorsitzenden der Finanzkommission des Landtages, Bingau, ein Finanzabkommen abgeschlossen und unterzeichnet worden.

Das Finanzabkommen regelt bekanntlich die Höhe der laut § 25 des Memelstatuts dem Memelgebiet zukommenden jährlichen Anteile am Reinertrag aus Zöllen, Abzügen, Monopolen usw. Es wurde in dem neuen Abkommen nun vereinbart, für die Zeit vom 1. Januar 1937 bis zum 31. Dezember 1940 die Gültigkeit des Finanzabkommens vom 18. August 1932 zu verlängern und zwar unter Vornahme verhältnismäßig geringer Änderungen. In dem alten Abkommen war vorgesehen, daß die garantierte Mindestsumme von siebenhundert Millionen Lit jährlich nach 1932 nur dann gezahlt wird, wenn die Gesamtsumme der Bruttoeinkünfte zur Berechnung des jährlichen Anteils im Vergleich zum Jahre 1932 sich um weniger als zehn Prozent verringert; sollte die Verringerung zehn Prozent oder mehr betragen, so vermindert sich mit dem entsprechenden Prozentsatz die garantierte Summe. In das neue Abkommen sind nun statt zehn Prozent fünf Prozent eingeleitet worden. Als Beihilfen zu den Renten der Kriegsbeschädigten werden von der Zentralregierung gezahlt für 1937 500 000 Lit, für jedes folgende Jahr 500 000 Lit weniger, für das Jahr 1940 also 350 000 Lit.

Wenn bis zum 31. Juli 1940 keiner der vertragsschließenden Teile dem anderen schriftlich mitteilt, daß er von dem Vertrage zurücktritt, dann bleibt das Abkommen ein weiteres Kalenderjahr in Kraft. Es wird von Jahr zu Jahr automatisch verlängert, bis einer der vertragsschließenden Teile sechs Monate vor Schluss des Kalenderjahres schriftlich kündigt. Bei der automatischen Verlängerung der Gültigkeit des Abkommens wird der als Beihilfe zu den Renten der Kriegsbeschädigten zu zahlende Betrag jährlich um 50 000 Lit verringert.

## Ermäßigung der Zuchthausstrafen

für die Verurteilten im Neumann- und Sah-Prozess  
h. Kannaß, 11. September.

Der Staatspräsident hat von den ihm aus Anlaß des Nationalfeiertags zugegangenen Begnadigungsgesuchen eine weitere Anzahl berücksichtigt und u. a. auch 18 von den im Neumann- und Sah-Prozess verurteilten 24 verurteilten Personen Strafermäßigung gewährt. Die Strafen wurden herabgesetzt bei Dr. Ernst Neumann und Willy Verinleit von zwölf auf acht Jahre Zuchthaus, bei Bruno Riegel, Ernst Mademacher, Fritz Kuhn, Paul Brokoph, Kurt Grau, Paul Kwauka, Erich Lappins, Kurt Saack von zehn auf sechs Jahre Zuchthaus, bei Baron von der Ropp, Willy Lemke, Seidler, Kurt Lapichies und Dr. Böttcher von acht auf fünf Jahre Zuchthaus, bei Bruck, Franz Ulrich und Luttius von sechs auf vier Jahre Zuchthaus. Die zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilten Walter Prief, Ewald Völl, Emil Lepa, Heinrich Wamagat, Johann Wallat und Ernst Wallat, sind von diesem Gnadenakt nicht berührt worden.

## Gleiza fährt nach England

h. Kannaß, 11. September. Der Direktor des Milchverwertungsbundes „Vienocentras“, Gleiza, begibt sich demnächst in geschäftlichen Angelegenheiten nach England. „Vienocentras“ hat für die Eierausfuhr eine neue Verpackungart eingeführt: Holzboxen mit Pappkappen, die die Eier aufnehmen. Eine Kiste enthält circa 36 Eier. Diese Verpackungart hat sich als praktisch erwiesen.

## Für 900 000 Lit Gartenfrüchte nach Deutschland

h. Kannaß, 11. September. Die Ausfuhr von Gartenfrüchten nach Deutschland ist in vollem Gange und dieses Jahr wesentlich größer als im vergangenen Jahre. Es werden dieses Jahr für 900 000 Lit Gartenfrüchte ausgeführt werden gegen 500 000 Lit im vergangenen Jahre.

## Wer ist Kleinkaufmann?

h. Kannaß, 11. September. In Nr. 585 der „Vriauškos žinios“ sind die Ausführungsbestimmungen des Finanzministers zum Handelsregistergesetz veröffentlicht. Sie enthalten die Angaben wer Kleinkaufmann ist, welches die Gebühren für Eintragungen, verschiedener Art für Einzelkaufleute oder Gesellschaftsunternehmen sind usw. Die Formulare, welche eintragungspflichtige Firmen auszufüllen und einzureichen haben, sind bereits gedruckt und an die Selbstverwaltungen der Kreise versandt, wo sie auch erhältlich sind. In Kannaß ansässige, eintragungspflichtige Firmen erhalten sie in den Räumen des Handelsregisters. (Kestucio Str. 32, St. 18).

## Polnische Jugend gegen „Freunde der Sowjetunion“

Warschau, 11. September. (Eita.) 180 französische Kommunisten, Mitglieder des Verbandes der „Freunde der Sowjetunion“, hielten sich nach einem längeren Besuch Sowjetrußlands auf der Rückreise einen Tag lang in Warschau auf. Vor ihrer Abreise versammelten sich auf dem Hauptbahnhof polnische Jugend, die „gegen den Bolschewismus“ demonstrierte. Die Polizei mußte schließlich eingreifen, um die französischen Kommunisten ungehindert abfahren zu lassen.

Warschau, 11. September. (Eita.) Eine nationale Gruppe Polens hielt gestern in Warschau eine gegen die jüdischen Kaufleute gerichtete Versammlung ab. Im Zusammenhang damit fanden in den jüdischen Vierteln Warschaws antisemitische Zwischenfälle

statt. Die Vertreter der Juden überreichten dem Innenministerium einen Protest. Die Polizei nahm gestern zwanzig Nationalisten fest, welche Juden geschlagen und polnische Schüler an Einkäufen in jüdischen Geschäften gehindert hatten.

## Private Beratungen

Nyon, 11. September. (Eita.) Die gestern abend nach der ersten Sitzung der Mittelmeerkonferenz stattgefundenen privaten Beratungen dauerten länger als zwei Stunden. Sie erfolgten auf Veranlassung der Vertreter Frankreichs und Englands. Die Vertreter dieser beiden Staaten teilten den Teilnehmern der Konferenz mit, daß die entsprechenden Organe Frankreichs und Englands einen Vorschlag für das abzuschließende Abkommen fertiggestellt haben. Verschiedene Vertreter erklärten, daß sie wegen des französisch-britischen Vorschlages ihre technischen Sachverständigen befragen müßten. Die französisch-britischen Vorschläge werden heute nachmittag in Nyon beraten werden. Mehrere Vertreter haben um ergänzende Erläuterungen zu den britisch-französischen Vorschlägen; diese wurden dann von Delbos und Eden gegeben. Alle Teilnehmer an den Beratungen äußerten den Wunsch, daß auf der Konferenz so schnell wie möglich praktische Resultate erzielt werden möchten.

Paris, 11. September. „Deuvre“ vermutet im Zusammenhang mit den Beratungen in Nyon, daß das Mittelmeer in gewisse Zonen eingeteilt werden würde. Den westlichen Teil des Mittelmeers, der bis Malta reichen soll, würden Frankreich und England und möglicherweise Italien schliessen; den Schutz des östlichen Mittelmeeres würden andere auf der Konferenz vertretene Staaten übernehmen, unter ihnen die Sowjetunion. Nach Festsetzung der Zo-

# Rote schießen auf Einwohner von Sijon

Sie forderten die sofortige Uebergabe der Stadt an die Nationalen

Paris, 11. September. (Eita.) Die „Havas“ meldet, fanden in Sijon nach dem Eintreffen politischer Gesandener Kundgebungen der Einwohner statt. Die Menge verlangte die sofortige Uebergabe der Stadt an die Nationalisten. Die Linkstruppen schossen auf die Einwohnerkass.

Santander, 11. September. (Eita.) Wie die Nationalisten aus Sijon melden, wurden in den letzten Tagen dort 300 Menschen erschossen, unter ihnen auch einige hervorragende Politiker der spanischen Volksfront. In Sijon mangelt es an Lebensmitteln. Die Anarchisten beschlagnahmten große und kleine Dampfer und Fischerboote.

## Schlacht bei Schanghai

Schanghai, 11. September. Bei Schanghai tobt eine ungewöhnlich heftige Schlacht. Die japanischen Truppen können sich nur mit großen Schwierigkeiten halten; sie haben große Verluste erlitten, besonders an Offizieren.

Schanghai, 11. September (Eita.) Gestern fand den ganzen Tag über ein heftiges Artillerieduell zwischen den chinesischen Batterien und den japanischen Kriegsschiffen vor Futung statt. Als es dunkel wurde, ließ die Schlacht etwas nach; die Lage hatte sich aber weder auf der einen noch auf der anderen Seite geändert. Chinesische Flugzeuge griffen die japanischen Kriegsschiffe an, mußten sich jedoch, als das japanische Abwehrfeuer einsetzte, wieder zurückziehen.

## Gegenläufige Stimmung in Nanking und Schanghai

London, 10. September. Der Sonderberichterstatter der „United Press“ in Schanghai meldet: „Nach einer Reise von einem Monat durch das Kriegsgebiet von Schanghai und Tientsin, wobei ich vierzehn Tage bei der chinesischen Armee an der

nen würden die Schiffsfahrtswege gekennzeichnet werden.“

„Epoque“ schreibt, daß, politisch gesehen, in Nyon alles glatt gegangen wäre, wenn der sowjetrussische Vertreter Litwinow nicht Italien heftig angegriffen hätte. Im Völkerbundrat würden, so meint die Zeitung weiter, wegen des russisch-italienischen Zwischenfalls wahrscheinlich recht heftigen Auseinandersetzungen erfolgen. Auch die Regierung von Valencia werde in Kürze dem Völkerbund eine Klage wegen der Ueberfälle durch italienische Unterseeboote überreichen.

## Die U.S.A. warnt ihre Schiffe

Keine Anerkennung der Blockade Chinas

Washington, 11. September. (Eita.) Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika weist in ihrer Warnung an die Handelschiffe darauf hin, daß der Schiffahrt in den chinesischen Gewässern Gefahr drohe, nachdem die Japaner die Blockade ausgesprochen haben. Die Regierung der Vereinigten Staaten gibt ihren Schiffen keine genaueren Anweisungen oder Ratsschlüsse, sondern warnt sie nur wegen der vorhandenen Gefahren und überläßt es den Schiffseigentümern selbst, einen ungefährliehen Weg zu wählen.

In Washington bemerkt man, wenn die Warnung der Regierung der Vereinigten Staaten an ihre Schiffe die von Japan verhängte Blockade erwähne, so bedeute das nicht, daß sie diese Blockade anerkenne. In offiziellen Kreisen wird zu dieser Angelegenheit bemerkt, daß die Anerkennung der Blockade eine solche des Kriegszustandes im Fernen Osten bedeuten würde. In diesem Falle müßte das Neutralitätsgesetz in Kraft treten.

London, 11. September. (Eita.) Wie die englische Presse meldet, sind am Freitag zwei englische Diplomaten bei einem Kraftwagenunfall in der Nähe von Athen ums Leben gekommen. Die Opfer des Unfalls sind der britische Geschäftsträger in Athen, Patrick Roberts, und der englische Vizekonsul in Bagdad, Trayman.

Sinfu-Front verbrachte, bin ich der Ueberzeugung, daß China sich auf einen langen Krieg, möglicherweise auf einen fünfjährigen, vorbereitet. Darum haben die Chinesen ihren Mut nicht verloren, trotz der zeitweiligen Rückschläge. Im Osten der Provinz Schantung haben sie sich in zwölf Schützengrabenslinien und Hunderten von Widerstandsnestern verschanzt, die dem japanischen Vormarsch den Weg versperren. Diese Verteidigungslinie ist der „Sindenburgstellung“ vergleichbar. Bei meiner Reise durch die Dörfer der Kriegsprövinzen stellte ich fest, daß die Bauern entschlossen sind, auf ihren Höfen zu bleiben und die Landarbeit fortzusetzen. In Nanking tagte gerade der Kriegsrat der chinesischen Generäle, wobei jede Provinz vertreten war. Sehr bezeichnend ist es, daß der berühmte chinesische Kommunistenführer Chu Teh nahezu vierzehn Tage lang in Nanking war zur Erörterung allgemeiner strategischer Probleme.

Bemerkenswert war der Gegensatz zwischen der Stimmung in Nanking und Schanghai. Dort herrscht die Ansicht „Japan wird uns nie besiegen“, hier heißt es „China ist militärisch schwach, doch wir werden bis zum bitteren Ende durchhalten.“ Während in den großen Städten Zeichen der Furcht und Panik zu erkennen sind, befaßen sich die Bauern und andern Dörfler auf dem Lande mit dem Ausheben von Schützengraben und ihrer Landarbeit, ohne sich viel um Granateneinschläge zu kümmern. Die chinesischen Truppen sind im allgemeinen schlecht ausgerüstet, wobei teilweise auch der traditionelle Regenrock zu sehen ist. In vielen Gebieten, die ich durchfuhr, gingen die Mannschaften ohne Stahlhelme und ohne die nötigen modernen Waffen zum Angriff vor. An Mut fehlt es ihnen entschieden nicht.“

## Große Manöver in Ungarn

Budapest, 11. September. (Eita.) Vom 12. bis zum 15. September finden in Ungarn zwischen Donau und Theiß große Herbstmanöver des ungarischen Heeres statt. Zur Teilnahme an den Manövern treffen Vertreter der italienischen, der österreichischen und der deutschen Armee ein. Es ist bemerkenswert, daß es sich um die ersten großen Manöver des neuen ungarischen Heeres handelt.

# Hitlers Dank an die ausländischen Diplomaten

„Reichsparteitag ist Nationalfest“ — Der Wunsch des französischen Botschafters

Nürnberg, 11. September (Eita.) Der deutsche Reichskanzler empfing am Freitag nachmittag im großen Saal des „Deutschen Hauses“ die in Nürnberg anwesenden ausländischen Missionen zum Tee. Bei dieser Gelegenheit gab der Reichskanzler in einer Ansprache seiner und des deutschen Volkes Befriedigung und seinem Dank dafür Ausdruck, daß das diplomatische Korps in so großer Zahl seiner Einladung gefolgt sei, und daß die Mitglieder des diplomatischen Korps den Veranstaltungen des Reichsparteitages ein so großes Interesse entgegenbrächten. Der Reichskanzler betonte, daß der Reichsparteitag keine politische Parteiveranstaltung, sondern ein nationales Fest des gesamten deutschen Volkes sei und als solches gewertet werden müsse.

Namens des diplomatischen Korps sprach als ältester Missionenchef der französische Botschafter den Dank des diplomatischen Korps für die ihm erwiesene Gastfreundschaft aus. Die Anwesenheit so zahlreicher fremder Diplomaten in Nürnberg lege Zeugnis ab für das eifrige Bemühen und den guten Willen der fremden Völker, das Leben und Streben des Dritten Reiches zu verstehen und zu erfassen. Sein Wunsch sei es, daß sich die deutsche

Volksgemeinschaft einmal zu einer Gemeinschaft der Völker erweitern möge.

## „Das Eindrucksvollste, was ich jemals gesehen habe“

Die Witwe des englischen Schatzkanzlers Snowden über den Arbeitsdienst in Nürnberg

London, 11. September. Die Berichte der Londoner Presse aus Nürnberg vermitteln den Eindruck, daß das Interesse für das Parteitagsgeschehen immer mehr wächst. „Daily Express“ veröffentlicht ein großes Bild von der Reichsarbeitsdienst-Parade vor Hitler. Das Blatt bringt hierzu in hervorhebendem Druck eine Mitteilung, die die in Nürnberg anwesende Witwe des früheren britischen Schatzkanzlers Snowden im Anschluß an die Vorfürungen des Reichsarbeitsdienstes nach London gesandt hat: „Es ist das Eindrucksvollste, was ich jemals gesehen habe. Wer auch immer in England es mit Arbeit und Wertschätzung behandelt, der begehrt eine sehr große Arbeit.“

Die „Times“ schreibt in ihrem Nürnberger Bericht, der Führer habe nur eine kurze Rede gehalten, in der vor allem die ungewöhnliche Erklärung bemerkenswert gewesen sei, daß der Arbeitsdienst niemals verschwinden werde. Der Nürnberger Bericht

erstatte des „Daily Telegraph“ schildert ebenfalls in allen Einzelheiten den Aufmarsch des Reichsarbeitsdienstes und die Begeisterung der hunderttausend Zuschauer. Er hebt die besondere Wirkung hervor, die das auf Kommando erfolgte Schültern der Spaten gehabt habe. Im Bruchteil einer Sekunde sei daher aus einer braunen Masse von Uniformen ein „blau-grauer See von glühendem Stahl“ geworden. Ward Price schreibt in der „Daily Mail“: Bei der Parade vor Hitler zeigte sich am Mittwoch morgen die bemerkenswerte Fähigkeit der deutschen Jugend für mannhafte Disziplin. An anderer Stelle sagt er: „Obgleich keiner dieser Männer eine längere als sechsmonatige Übungszeit hinter sich hatte und Paradenübungen bei ihrer regelmäßigen Beschäftigung als Feldarbeiter nur wenig Zeit gewidmet werden kann, haben britische Gardeoffiziere, die den Vorbeimarsch sahen, von dem Aufwand der Kleidung und der Genauigkeit der ausgeführten Bewegungen der Arbeitsdienstmänner gesagt, daß sie einer aktiven Truppe würdig seien!“

## Paris sagt: „Ein Heer des Friedens“

Paris, 11. September. Der Aufmarsch des Arbeitsdienstes findet in mehreren Pariser Blättern ganz besondere Beachtung. Diese Kundgebung, so schreibt der Sonderberichterstatter des „Jour“, sei sicherlich von allen die eigentümlichste und schönste zugleich. Sie zeige wie keine andere den wahren Charakter des Dritten Reiches. Der Führer habe zu ihnen in jenem bewegten Ton gesprochen, der ihm eigen sei jedesmal, wenn er sich an die Jugend wende. Man fühle und verstehe, daß sie seine bevorzugtesten Zuhörer seien.

Die Blätter unterstreichen weiter die erstmalige Anwesenheit des Arbeitsdienstes der weiblichen Jugend. Die Kundgebung, so schreibt der „Figaro“, habe den Stempel eines eindrucksvollen Ernstes getragen und sei von einer unbegreiflichen Größe und Schönheit. Aus den Ausführungen des Führers, die seinen politischen Charakter getragen hätten, müsse man hervorheben, daß das Heer der Arbeit nur dazu bestimmt sei, ein Heer des Friedens zu sein.

## 5,5 Millionen Deutsche der Arbeitslosigkeit entlassen!

Berlin, 11. September. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt folgendes mit: Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist Ende August auf nahezu eine halbe Million gesunken. Von 6 014 000 gezählten Arbeitslosen Ende Januar 1933 ist ein Rest von 509 000 zurückgeblieben. 5 5 Millionen Arbeitslose sind seit der Währungsreform im Laufe von 4 1/2 Jahren einer nutzbringenden Beschäftigung zugeführt worden.

Aha, ein Anfänger! Das ist bestimmt das Urteil, wenn man — statt sauber rasiert — „geschunden“ zum Dienst kommt. Vorm Einseifen die euzerthaltige NIVEA-CREME benutzen, lieber Freund! Das macht Ihre Haut glatt und läßt die Klinge weich dahingleiten.



# WETTER UND SCHIFFFAHRT

## Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 12. September: Bei meist schwachen westlichen, später nordwestlichen Winden wolfig, trocken, nach kühler Nacht tagsüber nur mäßig warm. Für Montag: kühl und vorwiegend trocken.

Temperaturen in Memel am 11. September  
6 Uhr: + 15,0, 8 Uhr: + 15,0, 10 Uhr: + 17,5

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Wind	Sichtweite n. See
Memel-Grund	1005,7	SW. 1	wolkig	+ 13,4	3	5
Adler-Grund (Stützpunkt von Bornholm)	1007,3	SW. 2	better	+ 15,0	1	8
Fallinn	1004,2	SW. 2	wolkig	+ 12,0	0	30
Naga	1006,4	SW. 3	better	+ 12,0	0	15
Vibau	1006,1	W. 4	wolkig	+ 15,0	4	8
Haparanda	1000,6	SW. 5	..	+ 9,0	0	15
Dierlund	1007,9	S. 2	..	+ 9,0	0	8
Hammern	1005,6	WNW. 1	wolkig	+ 14,0	2	8

## Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorischiff, Motorregler, S = Sealer, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

## Eingang:

10. 9. 1012 SD Marieholm, K Jbeldt, Stockholm, Stäckgut, Sontorns  
1018 SD Vandler, K Wäcken, Lemnoraad, Rumböls, Janter  
10. 9. 1014 SD Bianca, K Feindt, Ulaborg, Papierhols, Johannelen

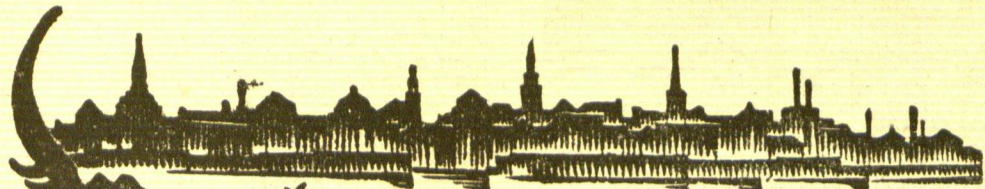
## Ausgang:

10. 9.: 1011 SD Stör, K Pelschau, Wismar, Schweine, B. T. B.  
1012 SD Gertrud, K Biega, Hamburg, Stäckgut, Ed. Krause  
1018 SD Iris, K Versson, Riga, Stäckgut, R. Mehofer  
1014 MS Beia, K Petersen, Danzig, leer, Sontorns  
1015 SD Steinborg, K Parow, Danzig, leer, B. T. B.  
1016 SD Marieholm, K Jbeldt, Zoopot, Stäckgut, Sontorns

Regelstand: 0,68. — Wind: SW. 2. — Strom: aus. — Luftdrück: Tiefgang 7,00 Meter

## Marktbericht

n. Coadjuthen, 9. September 1937  
Butter Pfd. 1,20—1,30  
Eier Stück 0,07  
Weizen Str. 15,00  
Roggen Str. 9,00—10,00  
Hafer Str. 9,00  
Gerste Str. 10,00  
Kartoffeln Str. 3,00  
Hänle Stück 2,50—3,00  
Erdn. Stück 1,50—2,00  
Hühner Pfd. 0,80  
Fäher Pfd. 0,50—0,60  
Küchli Stück 0,70—1,0  
Zwiebeln Str. 0,50—0,60  
Kartoffeln Bund 0,10  
Kesseln Str. 0,40—0,45  
Firmen 9tr. 0,20  
Flaumen Str. 0,60—0,70  
Schweinef. Pfd. 0,80—1,00  
Rindfleisch Pfd. 0,50—0,70  
Hammelfleisch Pfd. 0,60  
Kalbfleisch Pfd. 0,50—0,80  
Lamb Pfd. 0,70  
Heringe Pfd. 0,60—0,70  
Bierische Pfd. 0,40—0,50  
Wurle Pfd. 0,25  
Beifische Pfd. 0,10—0,15  
Kerbel Paar 27,00—30,00  
Käulerschweine Stück 28,00  
Schlachtschweine Pfd. 0,60



## Memel, 11. September

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Fünf Meisterkonzerte des Collegium musicum Memel e. V.

Im Abonnement 1937/38

Auch in diesem Jahre hat das Collegium musicum weder Kosten noch Mühe gescheut, um der Memeler Kunstgemeinde abwechslungsreiche und künstlerisch äußerst wertvolle Veranstaltungen in Gestalt der geplanten fünf Meisterkonzerte und weiterer Sonderkonzerte zu vermitteln. Bereits für den 20. und 21. September sind die ersten Sonderkonzerte, zu welchen die Stammpplatzmieter Vorkaufrechte haben, festgelegt. Mit erheblichem Aufwand an Kosten und Arbeit ist es gelungen, eine Auslese von etwa 30 Künstlern der Berliner Philharmonie als Kammerorchester für diese beiden Abende nach hier zu verpflichten. Ueber die fünf Meisterkonzerte ist bereits am vorigen Sonntag ausführlicheres an dieser Stelle mitgeteilt worden. Jedenfalls versprechen sie, wie im Vorjahr und früher, kleine Musikfeste zu werden, deren Versäumnis jedem leid tun würde, der sich sein Leben durch edle Kunst verschönern will.

Für die vorjährigen Abonnenten werden die alten Stammpplätze bis einschließlich Montag, den 13. September, freigegeben. Dann beginnt der Verkauf weiterer Stammpplätze, und an alle Musik- und Kunstfreunde, denen die Durchführung und Erhaltung dieser kulturellen Veranstaltungen am Herzen liegt, ergeht nochmals die Bitte, auch ihrerseits an diesem Werk mitzuhelfen und von den in Robert Schmidts Buchhandlung ausliegenden Einzelzeichnungen möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen. Nur ein ausverkauftes Haus kann den Weiterbestand der Künstlerkonzerte des Collegium musicum für die Zukunft sichern. Nähere Bedingungen sind aus dem Anzeigenteil dieses Blattes ersichtlich.

### „Blätter des Deutschen Theaters“

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Intendant Dr. Liebiger beschäftigt in der kommenden Spielzeit das Programmheft, das unter der Bezeichnung „Blätter des Deutschen Theaters“ erscheinen wird, in Form und Inhalt wesentlich auszugestalten. Das Titelblatt ist von unserem Bühnenbildner und künstlerischen Beirat Walter Schmidt neu entworfen. Mit Seiten des Programms enthalten Beiträge diesiger und auswärtiger Autoren und Mitarbeiter. Ferner werden in jeder Nummer die neuesten Bühnenbilder unserer Aufführungen und Photos der Mitglieder herausgebracht. Das technische Personal steht unter der Leitung des Bühnenbildners Walter Schmidt. Als Theatermeister wurde wiederum Alfred Habebank verpflichtet, der zusammen mit dem in langjähriger Arbeit bewährten technischen Personal für die handwerkliche Ausführung der Dekorationen und ihren Aufbau Sorge trägt.

### Wieder eine Verkehrskontrolle

Eine Verkehrskontrolle fand Sonnabend vormittag wieder in Memel statt. An zwölf der verkehrsreichsten Straßen und Straßenkreuzungen waren von der Polizei Doppelposten aufgestellt, die für einen ordnungsmäßigen Verkehr in der belebten Marktzeit sorgten. Dabei wurde festgestellt, daß ein großer Teil der Straßenpassanten die Verkehrsregeln beachtet, viele aber noch immer ihre „eigenen Wege“ gehen wollen. Soweit aus Unkenntnis der Regeln Uebertretungen stattfanden, werden Bestrafungen wohl ausbleiben, die Verkehrssünder werden aber diesmal dran glauben müssen, denn es wurde eine große Anzahl Personen zur Anzeige gebracht.

### 2860 Fahrgäste benutzten die Seebienstschiffe von und nach Memel

Bei neunmaligem Anlaufen des Memeler Hafens in den Sommermonaten des Jahres 1937 benutzten 2860 Fahrgäste die Schiffe des „Seebienstes Ostpreußen“. 1486 Reisende wurden von den Dampfern in Memel gelandet, während 1374 Fahrgäste in Memel an Bord gingen. Die größte Passagierzahl nach und von Memel hatte der Turbinen-Schnelldampfer „Tannenberg“ mit 627 Reisenden aufzuweisen. Außerdem benutzten noch etwa 1300 Memeler dieses Schiff zu einer mehrstündigen Fahrt nach See. Diese Zahl ist in der Zusammenstellung nicht berücksichtigt. Im Jahre 1936 kamen mit den Seebienstschiffen 1100 Reisende in Memel an, während 938 Passagiere den Memeler Hafen an Bord dieser Schiffe verließen.

### Die ersten Leinfaatverladungen über See

In den letzten Tagen fanden die ersten Leinfaatverladungen der neuen Ernte mit Dampfern ins Ausland statt. An der Flachswaage nahm Dampfer „Gertrud“ mehrere hundert Tonnen für Hamburg an Bord, während gleichzeitig der „Londas“-Dampfer „Reininga“ 200 Tonnen für Rotterdam erhielt. Die Leinfaaternte wird in diesem Jahr als recht um-

fänglich und auch in der Qualität einigermaßen befriedigend beurteilt. In der Handelsbilanz nimmt die Leinfaatausfuhr neben dem Flachsexport auch eine beachtliche Stellung ein. In den nächsten Monaten werden laufend Verschiffungen der sogenannten Schlagsaat über den Memeler Hafen ins Ausland erfolgen, wo die Ware größtenteils in Delfabriken verbraucht wird. Die Ausfuhr der wertvolleren hochprozentigen Saatware beginnt nicht vor Mitte November.

### Einbruchsdiebstahl in einem Geschäft am Turnplatz

Ein ganzes Lager ausgeräumt

In der Nacht zum Sonnabend wurde in der Verkaufsstelle der Lietuvos Eksportas am Turnplatz Nr. 1, Eingang Präsident Smetona-Allee, ein Ein-

### Kleine memelländische Vorschau

bruchsdiebstahl verübt. Die Täter waren mit Nachschlüsseln in die Verkaufsräume eingedrungen. Nach den bisherigen Feststellungen sind gestohlen worden: 27 Büchsen Konserven, sechs Gläser mit Honig, ein Brot Käse, eine neue Tafelwaage (10 Kilogramm), etwa 80 Kilogramm Würst der verschiedensten Art, 17,40 Lit Weichelgeld, eine neue braune Kfentische, ein Holzfaß, etwa drei Kilogramm Rauchfleisch, etwa 18 Kilogramm Schmalz, ein Kilogramm Butter und ein Wecker. Die Täter haben nach Verübung des Diebstahls die Geschäftsräume verlassen, ohne die Tür wieder zu schließen. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Einbrechern sind aufgenommen worden.

### 450 Meter Nesselstoff gestohlen

Aus der Textilfabrik in der Mühlenbammstraße Nr. 37 sind im Juli dieses Jahres etwa 450 Meter Nesselstoff entwendet worden. Der Stoff befand sich in dem Keller der Spinnerei dieser Fabrik. Die Kriminalpolizei fragt, wo in letzter Zeit größere Mengen Nesselstoffe zum Kauf angeboten worden sind. Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet das Kriminalpolizeiamt in Memel im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 64.

### Geldene Septembertage

Steht man morgens in der Frühe auf, ist man wie von einem Schleiergewebe umgeben. Man weiß nicht, wird man einem verregneten Tag entgegengehen oder wird die Sonne das milchige Grau durchbrechen, wird auf einmal der klare blaue Himmel über uns lachen und werden wir einen köstlichen Spätsommerabend erleben dürfen? Wir müssen uns meist bis in die späten Vormittagsstunden gedulden, bis dann endlich die Entscheidung fällt. Aber dann ist es oft wirklich, als ob ein großer Zauberer das Zeichen zur Verwandlung gäbe. Man kann es kaum fassen, mit welcher unglaublichen Geschwindigkeit auch das letzte Restchen des Frühnebels zerflattert und in welcher unbeschreiblichen Bläue der Himmel strahlt. Es ist, als wäre er frisch gepuht. Es ist unfaßlich, wie farbig auf einmal alles aussieht. Da stehen die dichtbelebten Bäume doch wahrhaftig so grün, als wäre es eben erst Sommer geworden. Nun, uns soll's recht sein! Diese holde Täuschung können wir uns gerne gefallen lassen.

Ein Septembertag in Farbensglanz und Sonnenpracht macht uns auf eine seltsame Weise reich. Alle Sinne tun wir auf und genießen, was zu genießen ist; wir atmen mit hungrigen Lungen die sonnenwarme Luft, wir fühlen das Streicheln des zarten, sonnengesättigten Windhauchs mit wohligerem Behagen, wir saugen beselig den Duft der Blumen und Kräuter ein, diesen starken, herbden Herbstduft der Heide, wo Wadpolder und Immortellen stehen, wo Thymian im Moos sich versteckt und Kiefern ihren starken Hauch ausstrahlen.

Bald beginnt der Herbst. Daran denken wir, wenn, allzu früh für unseren Freudenhunger, die Sonne wieder geht, wenn wieder Nebel steigen und uns den Blick verhängen. Unheimlich nahkalt drängt es sich von allen Seiten heran, wir sehen kaum noch, wohin wir treten, wir schießen ins Haus, wir zünden die Lampe an und schließen die Vorhänge. Dann kann uns der Nebel nichts mehr anhaben, in Körper und Seele aber schwingt das Glück dieses golden-blauen Septembertages nach, wie eine holde Erinnerung, die uns viele, viele Jahre lang treu begleitet.

\* **Selbstmordversuch.** Pilzsammler fanden am Freitag mittag im Walde, nordwestlich des Heldenfriedhofs, ein besinnungsloses Mädchen, das Essigessenz getrunken hatte. Die Lebensmüde wurde mit dem Krankenauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo sich ihr Zustand etwas gebessert hat. Ihre Personalien konnten jedoch bisher nicht festgestellt werden, da sie keine Papiere bei sich hat und auch nicht vernunftfähig ist. Es wurde nur ein Zettel mit dem Vermerk in litauischer Sprache, daß sie sich das Leben nehmen werde, gefunden.

\* **Sturm spülte 400 Liter Spiritus an den Strand.** Der Sturm, der in den letzten Tagen herrschte, hat

unweit des Strandes am Sandkrug Kammern mit 400 Liter Schmelzspiritus an Land gespült, die sich in Säcken befanden.

\* **Polizeibericht** für die Zeit vom 4. bis 11. September 1937. Als verloren sind gemeldet: Eine blaue Kinderjacke und grüne Mütze; ein Füllfederhalter (Zuska); ein deutscher Reisepaß für Frau Anna Deck; ein braunes Portemonnaie mit einem Zehnflüschlein und etwa 4 Lit Kleingeld; ein brauner Rauchhaardatol; eine große silberne Brotsche; eine Chrom-Herrentaschenuhr im Lederetui. — Als gefunden sind gemeldet: ein Marktnetz; vier Pack Nägele; eine Tasche mit Papieren der Firma „Rytas“; eine Damenhandtasche mit Inlandspass für Madauskien; eine Bernsteinkette; eine Brieftasche mit Papieren für Hermann Barwa; eine Affenttasche; ein Herrenfahrrad; vier Paß Seringe.

### Der tödliche Autounfall am Steintor

Verhandlung vor dem Memeler Schöffengericht

Am Sonnabend vormittag um 10 Uhr kam vor dem Memeler Schöffengericht der Autounfall zur Verhandlung, der sich am 29. Mai in der diesjährigen Jahrmarktswoche am Steintor ereignete und bei dem die kaum 17 Jahre alte Arbeiterin Gertrud Wittis tödlich verunglückte. Fünf Menschen wurden von dem Tauragier Lastauto Tg 7 über- und angefahren und verletzt. Der Unfall wurde bekanntlich durch einen Betrunknen verursacht, der mit einem offenen Messer die Friedrich-Wilhelm-Straße entlanggekommen war und am Steintor die eigentliche Ursache dieses bedauerlichen Unglücks wurde.

Zu dieser Verhandlung waren über zehn Zeugen geladen worden, die zum größten Teil unmittelbare Beteiligte des Vorfalles waren. Angeklagt waren der Arbeiter Vladas Pluslys aus dem Kreise Studas, der aus der Unteruchungshaft vorgeführt wurde und der der Hauptschuldige an dem Unfall ist, und der Kraftwagenlenker Stahs Jucevicius aus dem Kreise Kretinga, der durch den Vorfall so verwirrt worden war, daß er mehrere Menschen überfuhr.

Der Hauptangeklagte Pluslys gab vor Gericht an, so betrunken gewesen zu sein, daß er sich an nichts erinnern könne.

Vorsitzender: „Es wäre gut, wenn Sie sich an etwas erinnern könnten!“

Angeklagter: „Das stimmt! Aber ich erinnere mich wirklich an nichts.“

Der angeklagte Lastkraftwagenlenker Jucevicius erklärte, er sei mit etwa 20 Kilometer Geschwindigkeit um die Ecke am Steintor gekommen. Der Wagen habe etwa 40 Zentner geladen gehabt. Er sei einem Menschenlaufen ausgegeben und auf den freien Bürgersteig gefahren. In dem gleichen Augenblick seien Menschen vor seinem Auto gewesen, und er habe sofort gehalten, es sei aber schon zu spät gewesen. Erst auf mehrfachen Vorhalten gab der Angeklagte zu, daß vier Personen in Führersitz des Lastautos gewesen sind.

Darauf begannen die Zeugenvernehmungen. Die bei dem Unfall schwer verletzte 16 Jahre alte Arbeiterin Helene Szardenis — sie war mit einem Knöchelbruch sechs Wochen im Krankenhaus gewesen — gab eine ausführliche Darstellung des Vorfalles. Es seien sehr viele Menschen in der Straße gewesen. Auch hinter dem Betrunknen mit dem Messer seien Menschen hinterhergelaufen. Sie sei vor dem Betrunknen gestürzt und habe plötzlich einen Stoß im Rücken erhalten. Sie fiel zu Boden und der Reifen des Autos ging über ihren Fuß hinweg. Von wo das Auto gekommen sei, habe sie nicht gesehen.

Der Arbeiter Alex Grigaitis war an fünf Stellen von dem Auto leicht verletzt worden. Er hatte gesehen, wie der Kraftwagen auf die Menschen zugefahren war. Zuerst habe das Auto einen Radfahrer umgefahren — der sich übrigens bisher nicht gemeldet hat —, und dann sei er selbst vom Auto gefaßt worden.

Auch die folgenden Zeugen, die an der Unfallstelle gewesen waren, gaben ähnliche Schilderungen, aus denen man die Folgerung ziehen kann, daß die Menschen teils vor dem Betrunknen gestürzt waren, teils ihm nachliefen. Das Auto kam durch einen unglücklichen Zufall gerade in dieses Durcheinander hinein.

Die Zeugenvernehmung dauerte bei Redaktionschluss an.

### Was gibt es auf dem Markt?

Tägliche Tröpflei...

O, was sagen Sie nur zu diesem Regen? Da scheint eben noch strahlend die Sonne, und jetzt prasselt es in dicken Tropfen nieder. Und dabei strahlt die Sonne ruhig weiter, mitten durch den Regen hindurch. Man kann sich einem Wetter gar nicht böse sein. Denn Regen und Sonne zusammen, das gibt ein prächtiges, altherndes, farbenfreudiges Bild, vor dem man immer wieder staunend steht.

Nur bei all dieser täglichen Tröpflei weiß man nicht, wann es regnen wird, wann es aufhören wird, und selbst der mutigste Optimist kommt nicht ohne Regenmantel oder Schirm durch, es sei denn, daß der Autobus gerade vor seiner Haustür hält. Manu, Sie kommen bei dem schönen Wetter mit einem Regenmantel überm Arm? fragt die Marktfrau hinter Aepfeln, Steinpilzen und Spinat hervor. Man kann nie wissen... meine ich weise. Denn das Pflaster glänzt noch regennach vom letzten Guß, und schon stehen dicht neben der Sonne neue Regenwolken, blaugrau und zerfetzt.

Es tröpfelt alles nur so langsam auf dem Markt. Die letzten Fremden mit Feldstecher und Kamera, der letzte Blumenföhl, der gelblich und grün durchschossen ist, daß ihn niemand mehr haben will, alles nur noch tropfenweise — und bald wird damit ganz zu Ende sein. Und der Gärtner erzählt, daß auch die Grauchen, jene dunklen, fästigen Birnen mit der rauhen Schale, bald vom Markt verschwunden sein werden. Wer da die Gelegenheit nicht ausnützt! Immer heran! 70 Cent je Liter! Und da

Baselnüsse. Sie meinen, daß ein Lit zu viel ist für ein Literchen? Bedenken Sie aber, wie lange Sie damit zu tun haben, solch eine Menge von Nüssen aufzuknacken. Ganz süß sind die Kerne, und für einen regenreichen Sonntag am Familientisch ist es jaust die richtige Unterhaltung.

Sonderbar, daß den Pilzen die Tröpflei nicht bekommt. Man muß ein Lit und gar 1,20 Lit anlegen, um ein Liter guter Steinpilze mit braunem Käppchen und dickem weißem Leib zu bekommen. Das macht der Wind, der kalt durch den Wald geht und den Nebel herbeiloßt. Und Pilze brauchen doch warmen Regen und warmes Moos.

Der Stolz des Gärtners sind und bleiben die Chrysanthemen in wundervollen Bronzefarben, immer zu 1,50 Lit je Topf, die vielen Knospen mit eingerechnet. Wunder schön — doch ich glaube, es beginnt schon wieder zu tröpfeln... Hak.

Der Sonnabend-Markt war, obwohl er ein etwas geringeres Angebot aufzuweisen hatte als die Wochenmärkte der Vorwoche, sehr gut mit allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen besetzt. Die Preise für verschiedene Erzeugnisse, wie Blumenföhl und Gurken, waren etwas gestiegen. Auch bei Kalbfleisch und einzelnen Fischsorten hatten die Preise ein wenig angezogen.

Es galten in der Zeit von 7—8 Uhr morgens die folgenden Preise: Butter 1,20—1,50 Lit, Honig 1,40 bis 1,50 Lit je Pfund, Eier 8—10 Cent, geschlachtete fette Hühner 3,50—4 Lit, Tauben 70—80 Cent, Reuschel 1,20—1,50 Lit, Hähne 2—2,50 Lit je Stück; Aepfel 20—50 Cent, Birnen 20—80 Cent, Pflaumen 0,60—1,20 Lit, Steinpilze 1—1,20 Lit, Gelbbröschchen 50—60 Cent, Baselnüsse 1 Lit, Zwiebeln 0,50—1 Lit, Schalotten 2 Lit, Bohnen 50 Cent und Schoten 60 Cent je Liter, Spinat 50 Cent je Keller, Tomaten 25—40 Cent und Weintrauben 2,50—3 Lit je Pfund; Salat 10—15 Cent, Blumenföhl 50—70 Cent, Weißföhl 20—30 Cent und Rottföhl 30—40 Cent je Kopf, Senfgurken 30—50 Cent, Salatgurken 15—30 Cent und Treibhaus-Schlangengurken 50 Cent je Stück, Radisheschen 20 Cent, Karotten 15 Cent und Beeten 10 Cent je Bund, Brufen 10—20 Cent und Sellerie 30 Cent je Knolle. Schweinefleisch: Schulter und Schinken 90 Cent, Bauchstück 1 Lit und Karbonade 1—1,20 Lit, Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60—70 Cent und schieres Fleisch 0,80 bis 1 Lit, Kalbfleisch 70—80 Cent und Hammelfleisch 60—70 Cent je Pfund. Male 0,80—1,50 Lit, Hechte 1 Lit, Zander 0,80—1 Lit, Bierfische 20—60 Cent, Barsche und Flundern 20—50 Cent, Zarten 30—50 Cent und Fische 10 Cent je Pfund. Kartoffeln 1,40 bis 1,50 Lit je Kalbschffel. Safer 8—12 Lit, Gerste 10 Lit und Roggen 12 Lit je Zentner.

Auf dem Schweine- und Heumarkt galten am Sonnabend die gleichen Preise wie in der Vorwoche.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 11. September 1937

**Aufgebeten:** Schlosser August Johannes Reinhardt mit Wäherin Luise Charlotte Eich, Handlungsgeselle Friedrich Kurt Lang mit Stenotypistin Elisabeth Olga Janzauka, sämtliche von hier, Metalldreher Johann Bruneleit von hier mit Verkäuferin Alwine Grete Becker von Preußlis, Kreis Memel.

**Gehelichungen:** Tischlergeselle Erich Richard Adam mit Amy Mariha Pallawids, ohne Beruf; Buchhalter Karl Richard Podowski mit Kontoristin Maargarete Paula Johanna Jackstadt, sämtliche von hier.

**Geboren:** Ein Sohn; dem Gärtner Erich Kurt Neumann von hier. Eine Tochter; dem Kontoristen Adolfas Samonas von hier.

**Gestorben:** Rentenempfängerwitwe Eithier Pidschmeider, geb. Melent, 71 Jahre alt, von hier.

### Hendefrug, 11. September

Meisterkonzerte in Hendefrug

Es werden wieder Stammpplatzkarten ausgegeben

Auch den Hendefruger Musikfreunden wird in diesem Winter wieder Gelegenheit gegeben werden, mehrere erstklassige Konzerte im Rahmen der vom Memeler Collegium musicum geplanten Veranstaltungen zu hören. Die Volksbücherei Hendefrug hat bereits die Zusage für drei Konzerte in der Saison erhalten, für welche wieder wie im Vorjahr Stammpplatzkarten ausgegeben werden. An die Musikfreunde ergeht die Aufforderung, sich rechtzeitig in die bei der Volksbücherei ausliegende Liste dieser Stammpplätze einzuzichnen. Der Abonnementpreis beträgt für drei Konzerte für den ersten Platz 8 Lit und für den zweiten Platz 6 Lit, also ein in Anbetracht der Güte des Gebotenen ausnehmend niedriger Preis. Das erste Konzert wird am 17. Oktober mit dem bekannten Violinvirtuosen Prof. Florizel v. Reuter gegeben. Dann ist am 13. Februar 1938 die Sopranfängerin Emmy Leisner zusammen mit Hans Vork am Klavier für Hendefrug verpflichtet, während das letzte Konzert vom Collegium musicum unter Leitung des Gastdirigenten der Berliner Philharmonie Professor Hans Chemin-Petit mit Professor Theopold am Klavier besetzt wird. Es wird wohl noch ein weiteres Konzert stattfinden, für das das Datum jedoch noch nicht festgelegt ist. Außerhalb des Abonnements sind die Preise höher.

\* **Der Hendefruger Kirchenchor** ist von der Gemeinde Wiesen zum 12. September nach dort eingeladen. Der Chor wirkt am Vormittag im Gottesdienst mit. Am Nachmittag um 3 Uhr veranstaltet er eine musikalische Feier in der Kirche. Es werden Werke von Pratorius, Schütz und Schubert gesungen. Die Vortragsfolge wird durch Orgelstücke von Bist, Pachelbel und Bach ergänzt.

# Memelgau

## Kreis Memel

### 75 Jahre Dawiller Kirche

Am Sonntag feiert die Dawiller Kirche ihr 75jähriges Bestehen. Am 18. September 1862 wurde die Kirche feierlich eingeweiht. Zuerst war Pfarrer Harner tätig. Ihm folgten Pfarrer Joleweit, Pfarrer Fehuhn und Endrulat. Seit dem Jahre 1902 ist Pfarrer Radtke ununterbrochen in Dawillen Seelsorger. 35 Jahre, fast ein ganzes Menschenalter, hat er hier seine segensreiche Tätigkeit aus.

Aus der Geschichte der Kirche ist zu entnehmen, daß die Müssen während des Weltkrieges gewaltfam in die Kirche einzubringen verurteilt. Die Spuren der Artillerie schlägt man noch heute an der hölzernen Kirchentür sehen. Im Jahre 1935 erhielt die Kirche eine neue Heizanlage, deren Fehlen sich schon lange fühlbar machte. Es ist ein moderner dänischer Luftheizungssofen, dessen Kosten 10 000 Lit betragen.

Die Dawiller Kirche weist eine besondere Eigenart in ihrem Bau auf. Sie ist ganz aus Feldsteinen erbaut, die alle aus der Umgebung von Dawillen stammen. Aber trotzdem wirkt die Kirche schön auf den Beschauer, gerade durch ihre Einfachheit. Adulisch liegt sie eingebettet zwischen hohen Tannenbäumen. Morgen feiert sie ihren 75jährigen Geburtstag. Mögen ihr noch viele solcher Feiern beschieden sein!

### Vieh- und Pferdemarkt in Dawillen

Am Freitag fand in Dawillen der übliche Herbst-Vieh- und Pferdemarkt statt. Wegen des schlechten Wetters war der Markt nur schwach besucht. Infolgedessen war auch der Antrieb sowohl an Vieh wie an Pferden schwach. Das angebotene Material deckte nicht einmal die Nachfrage, so daß viele kaulustige Käufer nach Hause fahren mußten, ohne den beabsichtigten Kauf getätigt zu haben. Es wurden für junge Milchkühe und Stieren 180-200 Lit und für ältere Kühe 100-150 Lit gefordert. Der Preis für gute Arbeitspferde bewegte sich zwischen 450 bis 650 Lit, Kunter brachten 150-300 Lit, während für Klepper 40-100 Lit verlangt und auch gezahlt wurden. Besseres Pferdmaterial war nicht am Markt. Der offizielle Markt war schon verhältnismäßig früh zuende, doch dauerte der übliche Kaufhandel bis in die späten Abendstunden. Bei gutem Wetter hätte der Dawiller Markt bestimmt einen größeren Auftrieb zu verzeichnen gehabt. Dies haben die bisherigen Märkte gezeigt, auf denen immer ein lebhaftes Geschäft festzustellen war.

**Neuregelung des Spielplatzes der Schule Clausmühle.** In der vor kurzem in Clausmühle n. statigefundenen Schulvorstandssitzung stand auf der Tagesordnung die Neuregelung des Spielplatzes. Seit Gründung der Schule Clausmühle vor etwa 200 Jahren wurde ein Teil des Dorfsangers Südmannt-Bruch, der ganz nahe an der Schule liegt, als Spielplatz benutzt. Vor einigen Jahren wurde ein Teil und diesen Sommer der Rest des Dorf-

### Aus dem Radioprogramm für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12.15: Schallplatten. 18: Gesundheitsratgeber. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsdau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilmu- und Gila-Nachrichten. 19.30: Duette. 19.45: Vortrag. 20: Einphonieconcert.
- Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 18: Aus Kaunas. 19.45: Für Seelente. 20: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 5: Frühmusik. 5.45: Landfunk. 6: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Nachb. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Konzert. 10: Schulfunk. 11.30: Landfunk. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.10: Geben an Männer und Taten. 14.15: Kurzweil zum Nachts. 15.30: Besinnliche Klavier. 15.45: Neues aus der Welt der Technik. 16: Nachmittagskonzert. 18-24.45 Uhr: Gemeinschaftsprogramm aller deutschen Sender. 18: Aus Nürnberg Funkberichte, Nebe und Musik. 22: Nachrichten. 22.20: Heilige Musik. 24: Großer Rosenkranz.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Morgenmusik. 6.30: Fröhliche Morgenmusik. 10: Schulfunk. 12: Schloßkonzert Hannover. 14: Merlei. 15.15: Bunte Musik. 16: Nachmittagskonzert. 18: Siehe Königsberg.
- Wien (Welle 507). 19.25: Schallplatten-Oper. 20.35: Militärkonzert. 21.30: Die Kunst der Fuge. 22.20: Die Wäckerle. 22.30: Konzert.
- Beromünster (Welle 540). 19: Schallplatten. 19.55: Schallplatten. 20.50: Unterhaltungskonzert. 22: Festspiel für die Musikverständigen.
- Stockholm (Welle 426). 19: Violinmusik. 19.30: Kabarett. 20.30: Orchesterkonzert. 22.15: Aus Operetten.
- Warschau (Welle 1339). 20: Schrammelmusik und Gesang. 22: Polnische Musik.

angere eingezäunt, sodass den Kindern nur ein schmaler Weg als Spielplatz verbleibt. Der Schulvorstand hat eine Eingabe an die Behörde gemacht und sie um Negehung der Spielplatzfrage gebeten. Wenn erst der Herbstregen einsetzt, so ist auch der aufgeweichte Weg als Spielplatz unbenutzbar. Bleibt den Kindern nur der winzige Schulhof oder der Aushof in der engen Klasse. Daß diese Angelegenheit bald geregelt wird, ist der Wunsch der Schulgemeinde Clausmühle.

### Kreis Lyovoeruo

Trenes Pferd. Der Schmiedemeister Carl Meding aus Reu-Nugein hatte im Juli vom Jahrmarkt ein Pferd gekauft, das in einer der letzten Nächte von der Weide verschwunden war. Er nahm zunächst einen Diebstahl an. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß sich das Pferd losgemacht hatte und samt Halfter und Kette nach seinem alten Heimatort Uhlöten, das etwa 30 Kilometer entfernt liegt, zurückgelassen war. Der Verkäufer hatte das Pferd selbst aufgezogen.

### Kreis Pogegen

#### Aufgeklärter Einbruchsdiebstahl in Jonikaten

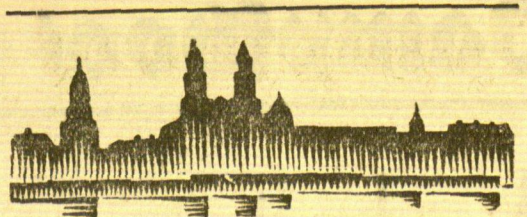
Bei dem Besitzer Festerling in Jonikaten wurde am 4. August ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei dem eine Damenarmbanduhr, eine Herrenarmbanduhr, ein Rasierapparat, ein silberner Bleistift und eine braune Geldbörse mit etwa 40 Lit Inhalt dem Täter in die Hände fiel. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß dieser Tage die Herrenarmbanduhr bei einem jungen Mann in Pogegen gesehen worden war. Der Betreffende gab an, die Uhr von einem anscheinend aus Liebermehl stammenden Fremden erworben zu haben. Aus der Personalbeschreibung, die der Erwerber der Uhr gab, glaubte die Polizei auf einen bereits öfters aufgefallenen, erst 18 Jahre alten gewissen Otto K. aus Liebermehl zu schließen. Bei einer vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde der gestohlene Rasierapparat und der silberne Bleistift bei K. vorgefunden. In die Enge getrieben, gab der „vielversprechende junge Mann“ an, den Einbruch verübt zu haben. Er wurde in Haft genommen und dem Amtsgericht in Bendekrua zugeführt.

**Fahrraddiebstahl in Pogegen.** Freitag abend in der Zeit von 8 bis 1/2 9 Uhr wurde vor dem Centralhotel einem Pogeger Bürger ein Fahrrad gestohlen, obwohl es mit einer Kette und einem Schloß an Hinterrad gesichert war. Der bisher unbekannte Täter hat wahrscheinlich mit einer Drahtschere oder einem ähnlichen Instrument die Schließvorrichtung durchgeschnitten. Es handelt sich um ein älteres, aber sehr gut erhaltenes Herrenrad, Marke „Triumph“, Nr. 463 300 mit schwarzem Rahmen, gerader Lenkstange und roter Bereifung. Vor dem Ankauf des Rades wird polizeilich gewarnt. Falls das Rad irgendetwas zum Kauf angeboten wird, wird um sofortige Benachrichtigung der nächsten Polizeistation oder des Landespolizeikommissariats Pogegen gebeten. at.

**Ermittelte Dieb.** Dieser Tage wurden nach Beendigung eines Fußballspiels in Kallwehlen vom Hof der Gastwirtschaft Lenz den Fußballspielern zwei Aktentaschen, ein Sportanzug und ein Paar Fußballschuhe entwendet. Als Täter konnte jetzt ein Arbeiter M. aus Kallwehlen ermittelt werden. sw.

**Festnahme eines Fahrraddiebes.** In einer der letzten Nächte rief die Polizei in Wischwili auf einen verdächtigen Radfahrer. Da er keine Ausweispapiere bei sich führte, wurde er zur Landespolizeistation gebracht. Hier erkannte man ihn als den Kutscher Jonas Brauskas, der, wie berichtet, seinen Dienst bei dem Besitzer Albert Lauert in Wohlgrün verlassen und ein Fahrrad mitgenommen hatte. Das Rad, das er mit sich führte, hatte er in der Nacht vorher dem Besitzer Vieber-Baltupönen entwendet. Außerdem steht er im Verdacht, ein Fahrrad dem Besitzer Lauert entwendet zu haben. Brauskas wurde dem Gerichtsgefängnis in Wischwili zugeführt. sw.

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und Verantwortlich für Politik, Handel und Postillon Martin Kalkos. für Lokales und Provinz Max Hopp. für Anzeigen- und Reklametext Arthur Hinds. sämtlich in Memel.



## Kaunas, 11. September

### Inhalt der „Vyrtaupbes žinios“ Teil I Nr. 585

Die am 4. September 1937 herausgegebene Nr. 585 der „Vyrtaupbes žinios“ — Teil I — enthält:

- (Uebersetzung)
- 4071. Gesetz betr. Vergütung des von der Aktien-Gesellschaft „Mechanikas“ für die Straßen der Stadt Panevezys enteigneten Bodens.
- 4072. Abänderung des Gesetzes über die Orden, Medaillen und die anderen Verdienstabzeichen des Litauischen Staates.
- 4073. Abänderung des Stellenetats des Verkehrsministeriums.
- 4074. Ordnung für die Vorschläge zur Auszeichnung mit den Orden Vytautas des Großen und des Großfürsten Gediminas von Litauen.
- 4075. Vergütungssätze für die zu militärischen Zwecken in Anspruch genommenen Gespanne.
- 4076. Formen der Bücher und Anträge zum Handelsregister.
- 4077. Vergütungssätze für die Eintragungen in das Handelsregister.
- 4078. Richtlinien für die Wahlen zur Handels-, Industrie- und Handwerkskammer.
- 4079. Vorschriften über die Feststellung des Handelsregisters für Kleinhandl.
- 4080. Erlaß des Präsidenten der Republik.
- 4081. Erlaß des Präsidenten der Republik.
- 4082. Verfügung des Finanzministers.
- 4083. Verfügung des Finanzministers.

### Zum Tode Verurteilter freigesprochen

Das Schaulener Bezirksgericht hatte vor einiger Zeit einen gewissen Aufstus wegen Mordes an der Familie Briedis in Jonikaten zum Tode verurteilt, einen gewissen Briedis, der in dieser Mordtatsache auch zur Verantwortung gezogen war, aber freigesprochen. Die Appellationskammer verurteilte indessen auch Briedis zum Tode. Sie hatte sich aber Donnerstag nochmal mit diesem Falle zu beschäftigen, da das Oberste Tribunal das Urteil kassiert hatte. In der zweiten Verhandlung bestätigte die Appellationskammer das Urteil des Schaulener Bezirksgerichtes und sprach Briedis frei, während das Todesurteil gegen Aufstus aufrecht erhalten wurde. h.

### Schluß der Badefaison.

Am Montag wird die Badefaison in Kaunas offiziell geschlossen. Die Rettungswachposten werden nicht mehr ihren Posten beziehen und die Warnungsgesellen, die die Gefahrenzone kennzeichnen, werden nicht mehr aus-

gesteckt sein. Bei dem verhältnismäßig immer noch warmen Wetter haben noch zahlreiche Personen in der Bittja und in der Memel.

**\* Rechtsanwalt angefallen.** Als Rechtsanwalt Simon Joffe Freitag morgen auf der Kantagestrasse in Kaunas sein Haus verließ, wurde er von einem gewissen Fromann, der aus Tauraggen stammt, überfallen. Fromann verletzte dem Rechtsanwalt mit einem Dolch mehrere Stiche in den Kopf und die Brust, so daß Joffe in schwerverletztem Zustand in das Jüdische Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Täter, der geflüchtet war, wurde bald festgenommen. Fromann war mit einer Frau aus Mariampol verheiratet, die sich aber von ihm scheiden lassen wollte und den Rechtsanwalt Joffe mit der Durchführung der Scheidung beauftragt hatte. Man nimmt daher an, daß es sich bei Fromann um eine Art Racheakt an dem Rechtsanwalt handelt.

### Die Gela-Bucht durchschwommen

Dangja, 11. September. Ein 25 Jahre alter Mann aus Dohot namens Nowicki durchschwamm in acht Stunden und 43 Minuten die See von Gdingen bis Gela. Nowicki, der fast zwei Meter groß ist, wurde von einer Schaluppe mit drei Mann Belagung begleitet und kam wohlbehalten, ohne Müdigkeit zu spüren, in Gela an.

### Stadt in Amerika ohne Telefon, Auto und Rundfunk

b. Newyork.  
Es klingt wie ein Märchen, daß es im heutigen Zeitalter der Technik noch eine Stadt ohne Auto, Radio, Telefon und Kino geben soll. Und doch existiert diese Stadt — im Lande der ungeahnten Möglichkeiten. Für die Amerikaner stellt sich dies als Ueberraschung, als jüngst die Kunde in die Öffentlichkeit drang, daß die 2000 Seelen zählende Stadt Collins im Staate Tennessee auf den ausdrücklichen Wunsch ihrer Einwohner bislang von allen technischen Errungenschaften der Neuzeit verschont geblieben ist. Die Bürger dieser Stadt sind Nachkommen puritanischer Einwanderer und als solche streng darauf bedacht, ihre Lebensweise nach der väterlichen Sitte unverändert fortzuführen. Ob sie jedoch ihre „paradiesische“ Abgeschlossenheit auf die Dauer aufrechterhalten können, wird die Zukunft lehren. Bei dem Sinn der Amerikaner für Kuriositäten wird die fiktive Stadt zunächst einmal als Reizegel sehr in Mode kommen und wahrscheinlich ungeahnte Rekordzahlen des automobilisierten Fremdenverkehrs erleben.



**Deutsche Famir-Flieger überfällig**  
Das Flugzeug D-ANOY der „Deutschen Luft Hansa“, das am 24. August unter Führung von Direktor Freiherr v. Gablenz im Rahmen der Erfindungsfähigkeit eines Luftweges nach dem Fernen Osten auf dem Wege von Kabul nach Anshü (China) das Pamirgebirge erfolgreich überflogen hatte, ist auf dem Rückflug nach Kabul verschollen und konnte bisher nicht aufgefunden werden. Der Reichsminister der Luftfahrt hat sofort eine umfangreiche Suchaktion in die Wege geleitet. — Direktor Freih. v. Gablenz.

## Abseits der lauten

### Straßen / Roman von Fritz Gantzer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Einunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Aber Sie gingen trotzdem in der von mir beabsichtigten Weise nicht darauf ein. Und dafür wäre eine doppelte Beantwortung möglich.“  
Er sah sie tragend an, hob leicht die Schultern. „Ja, und? ... Sie möchten einmal sagen, daß ich ein Trauerkloß sei?“  
„Nun ja, so ungefähr. Wenn auch nicht ganz so drastisch ausgedrückt. Formen wir's also einmal dahin um: ein Mensch, dessen Natur der meinen gegensätzlich geartet ist, die also mehr zu einer ernsten Lebensauffassung neigt und der betteren Seite weniger abzugewinnen weiß.“  
„Ich kann auch hier lustig sein“, wich er aus.  
„So?“ lächelte sie. „Ich habe aber noch nichts davon gemerkt. Und sehen Sie, da würde dann also wohl die andere von mir bedachte Möglichkeit als Begründung in Frage kommen.“  
„Ich verstehe; Sie denken an den schlechten Anhang und daß mich dieser Umstand bedrücken könnte.“  
Er fühlte, daß eine leise Unruhe in ihm hochkroch.  
„O nein, das dachte ich nicht. Ich bin vielmehr davon überzeugt, daß Sie mit dergleichen irdischen Kleinigkeiten fertig zu werden wissen und nicht anständig und verärgert ins Manufakto kriechen. Wie ich auch nicht ... Nein, ich stelle mir vor, daß Ihr Leben ...“  
Sie brach ab, weil er mit einer jäh zum Ausdruck kommenden Handbewegung Einhalt zu gebieten schien und ein flackerndes Licht in seine Augen getreten war.  
Ein sekundenlang währendes Schweigen zw-

ischen den beiden Menschen lastete in dem Gemach. Es glied einer hart und entschlossen zuwachsenden Hand, die eine aufspringende Tür zurückschob und im letzten Augenblick verbinde, einen Blick in einen Geheimnisvollen vergangen Raum zu tun.  
Eva vermochte sich eines leisen Erschauerns nicht zu erwehren. Ein Ahnen von dunklen Dingen kältete durch ihre junge Seele. Sie wagte nicht weiterauszusprechen und suchte umsonst nach einem vermittelnden, die Spannung beseitigenden Wort.  
Wie eine Erlösung empfand sie es, als Dieter Vels endlich sprach. Er hatte seinen Zigarettenrest mit einer ältlichen, hastigen Bewegung in der Aschenschale zum Erlöschen gebracht und sich dabei weit nach vorn gebeugt, als sei er bemüht gewesen, seine Augen ihrem Blick zu entziehen.  
Nun richtete er sich mit einem Ruck in die Höhe und suchte Evas Gesicht. „Ich glaube zu wissen, was Sie sagen wollten ... Fräulein Eva ... verstehen Sie die Vertraulichkeit ... aber es ist mir jetzt nicht möglich, das, was uns beruflich verbindet, in der Anrede zum Ausdruck zu bringen und Sie Kollegin zu nennen, sondern es drängt sich das von Mensch zu Mensch Gehörnde in den Vordergrund ... Und daher kam mir Ihr Name auf die Lippen ... ja, was Sie vermutend von meinem Leben sagen wollten, nämlich daß Sie es nicht frei von einer Last zu sehen glauben, das entspricht der Wirklichkeit ... Darüber hinaus zu Ihnen zu sprechen, Ihnen die Wirklichkeit tatsachengetreu zu enthüllen, vermag ich nicht ... weil ich den Stunden des Zusammenlebens mit Ihnen nicht das nehmen möchte, was sie mir waren: ein Erlebnis voll warmer, beglückender Herzlichkeit ... Nur das noch: seien Sie versichert, daß die Last nur bedingt durch mich verschuldet wurde.“  
Er hatte zuletzt mit verhaltener Stimme und treibender Hast gesprochen.  
Eine entschiedene Entschlossenheit zum Ausdruck bringend, erhob er sich nun, bewirkt durch daß auch Eva aus dem Ledersessel Anton Deschlagers in die Höhe kam.

## Die ersten grauen Haare . . .

Sie reißen das graue Haar heraus und vergessen, daß morgen an seiner Stelle schon 10-100 neue graue Haare sein werden. Wenden Sie sich sofort an Ihren Friseur, der Ihr Haar mit IMEDIA, der wunderbaren Flüssigkeit, behandelt und Ihrom Haar die angeborene natürliche Farbe wiedergeben wird. Die Haarpflege mit IMEDIA macht Sie jugendlich und schön. IMEDIA stört nicht das Einlegen der Dauerwellen. IMEDIA-Haarfarbe wirkt vollkommen stockfrei

Mit wie nicht zu ihr gebörenden Bewegungen. Aus einem Bann, einem Versinken in sich lösend. In ihren Augen war ein fragendes, nach Antworten lachendes Licht. Von schwerer, banaler Art. Einen Augenblick lang standen sie sich stumm gegenüber.  
Dann zwang sich Eva zum Sprechen. „Sie wollen schon fort?“ fragte sie mit dunkler Stimme.  
„Ja. Sie erlauben, daß ich mich verabschiede.“ Er fand ein kleines, behutsames Lächeln. „Für die Konkurrenz war es schon des Guten zuviel.“  
Eva lächelte zurück, erleichtert aufatmend, daß sein leichter Ton das Gleichgewicht finden ließ. „Aber doch noch nicht genug, um sie zu befechtigen.“  
„Wellecht bleibt das einem späteren Zeitpunkt überlassen ...“  
Sie hob die Schultern. „Kann. Es müßte denn sein, daß Sie einen meiner Vorschläge noch nachträglich für annehmbar halten.“  
„Oder daß ich Ihnen von mir aus einen Vorschlag machte.“  
„Den ich natürlich, des Ausgleichs wegen, dann von mir aus ablehnen würde.“  
„Dann bliebe es mithin endgültig bei der Konkurrenz“, sagte er und reichte ihr, sich mit diesem Ausflusse des Zusammenlebens nicht aufzuhalten wissend ... denn diese verkrampte Steirerkeit im letzten Austausch von Rede und Gegenrede war doch nur erbärmliche Tünche zur Verdeckung des Wirklichen — unter einem Wort des Dankes die Hand ...“  
Ein Windstoß fuhr die Kokaaffe hinab, als sie ihm die Haustür öffnete. Er wirbelte Staub auf und trieb vorjährige lebhafte bürre Blätter vor sich her. Ein wolkenbedeckter Himmel hing tief und schwer, einer drückenden Last gleich über der dunklen kleinen Stadt.  
Die Last, dachte Eva. Seine Last!  
Welcher Art mochte diese Last sein?  
Sie lächelte seinen mächtig verfallenden Schritten nach. Mit einer gewissen Bangigkeit im Herzen. Von dem Verlangen angetrieben, ihn zurückzurufen, ihn zu bitten: Sage es mir, was dein Neben schwer macht! Es ist mir darum zu tun, dich froh zu sehen ... Der bewegte Atem des Abends hatte den letzten Hauch in sich aufgesogen ... Nur der hochfliegende Wind blieb und die Dunkelheit und der tief und schwer hängende Himmel mit seiner Wollenkast.  
Eva Brückner trat erschauernd ins Haus zurück und schloß die Tür.  
Es war ein Brief ganz gewöhnlicher Art. Blaugrauer Geschäftsumschlag. Mit der Maschine geschriebene Aufschrift: „An den Herrn Bürgermeister in Welflingen.“ Die Freimarke etwas schief aufgeklebt. Poststempel Würzburg.  
Matthias Borngräber hatte ihn unter den Eingängen des Tages als letzten in die Hand bekommen und betrachtete ihn vor dem Decken mit einer starken Gleichgültigkeit.  
Den Blick halb zum Fenster gerichtet — ein kalter, gar nicht vorfrühlingmäßiger Märzregen trommelte gegen die Scheiben — schnitt er den Umschlag auf und entnahm ihm den Bogen. Es war ein Bogen blassen Schreibmaschinenpapiers, wie es in jeder Kanzlei, in jedem Geschäft benutzt wird. Zweimal gekniffen.  
Beim Auseinanderklappen stuchte der Bürgermeister: Kein Datum, keine Anrede, keine Unterschrift. So, wie?  
Ein paar kurze Zeilen ...  
Borngräber las:  
„Sie werden darauf aufmerksam gemacht, daß die ärztliche Praxis in Ihrer Stadt von einem ehemaligen Buchhändler ausgeübt wird. Seit wann ist dergleichen zulässig? Man fordert Sie auf, dafür zu sorgen, daß dieser Standes ein Ende erfährt. Sollten Sie sich zur Vereinigung dieses unmöglichen Zustandes nicht bereit erklären, so wird man Sie für die sich daraus ergebenden Folgen mitverantwortlich machen. Sie erhalten zur Erledigung des Falles zwei Wochen Frist.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Englands Außenpolitik am Scheidewege?

Der „eigene Friedensplan“ Chamberlains

Die drei „mächtigen Feinde“ Englands: Japan, Italien und Deutschland

Von unserem Londoner Korrespondenten George Popoff

London, im September.

England scheint außenpolitisch an einem wichtigen Wendepunkte angelangt zu sein. Die großen politischen Ereignisse der letzten Monate, vor allem die Siege der Nationalisten in Spanien und das Vorgehen Japans in China, haben es bewirkt, daß der innerhalb der breiten englischen Wählermasse ebenso wie innerhalb der Regierung bereits seit längerer Zeit vor sich gehende Kampf um die Weibehaltung oder Aufgabe der bisherigen, auf dem Grundsatz der kollektiven Sicherheit, der Völkerbundzugehörigkeit usw. beruhenden britischen Außenpolitik an Stärke wesentlich zugenommen hat. Außerlich tritt dieser Kampf nicht nur in zahlreichen, der Frage der Ermächtigung einer „linken“ oder „rechten“ britischen Außenpolitik gewidmeten Briefen an die Redaktionen der „Times“, des „Daily Telegraph“ usw., sondern auch in beharrlichen Gerüchten von einem angeblich in Kürze bevorstehenden Rücktritt des Außenministers Anthony Eden zutage. Diese Gerüchte sind natürlich zum mindesten verfrüht; es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Chamberlain in der Leitung des Foreign Office zur Zeit, d. h. mitten im japanisch-chinesischen Konflikt und unmittelbar vor Zusammentritt der Völkerbundversammlung, eine Aenderung vornehmen wird. Aber der Plan, eine solche Aenderung vorzunehmen, soll bei ihm, wie uns von gut informierter Seite versichert wird, durchaus bestehen. Chamberlain halte hierzu nur den gegenwärtigen Augenblick als „nicht opportun“. Mitte bzw. Ende Oktober sei „ein wahrscheinlicheres Datum“ für solch eine Umbildung des Kabinetts. Anthony Eden werde dann voraussichtlich zum Kolonialminister gemacht und mit der „ehrenden und wichtigen Aufgabe“ der Neuordnung der Dinge in Palästina betraut werden. An seiner Stelle werde wieder Sir Samuel Hoare Außenminister werden. Dieses sei „ein alter Traum“ Neville Chamberlains. Die Verwirklichung dieses alten Planes würde, seiner Ansicht nach, „mehr Einheitlichkeit und Geradlinigkeit“ in die Leitung der britischen Außenpolitik bringen. Denn innerhalb der britischen Regierung — meinte unser Vertrauensmann weiter — beständen in bezug auf die zu befolgende Außenpolitik „ernste Meinungsverschiedenheiten“. Anthony Eden, Lord Halifax, Duff Cooper, Sir Robert Balfour usw. seien für das Fortführen der bisherigen „schwächlichen, liberaldemokratischen Linie“, während der Premierminister Neville Chamberlain, der Innenminister Sir Samuel Hoare, der Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip usw. für Einschlagen einer „festen und mehr realpolitischen Politik“ wären. Und besonders der Premierminister Neville Chamberlain habe es sich in den Kopf gesetzt, eine neue und energiereichere Außenpolitik zu betreiben und wenigstens den Versuch zu machen, „seinen eigenen Friedensplan“ in Wirklichkeit umzusetzen.

Worin besteht nun dieser „eigene Friedensplan“ Chamberlains? Eine zuverlässige Antwort auf diese Frage vermag natürlich nur der Premierminister selbst zu geben. Aber ihm nahe stehende Persönlichkeiten gehen von den außenpolitischen Ansichten Neville Chamberlains etwa folgende Schilderung: Chamberlain, sagen sie, betrachtet die Weltlage kühl und nüchtern und vornehmlich vom Standpunkt der britischen Handelsinteressen aus. Er bemüht sich daher, eine Außenpolitik zu befolgen, die diesen dienlich sein würde. England habe in der Welt, seiner Ansicht nach, drei „mächtige Feinde“: Japan, Italien und Deutschland. Das sei „etwas zu viel“. Denn sollte England eines Tages in einen kriegerischen Konflikt mit all diesen drei Mächten verwickelt werden, so sei es selbst, falls England von seinen Verbündeten unterstützt werden würde, noch keineswegs sicher, daß England und seine Verbündeten aus einem Kriege mit drei „so mächtigen, so kriegerischen und so gefährlichen Gegnern“, wie

Japan, Italien und Deutschland, siegreich hervorgehen würde. England könne es sich nicht leisten, alle drei zugleich zu Feinden zu haben. Es müßte daher bemüht sein, wenigstens mit einem von den drei genannten Staaten zu einer wirklichen Verständigung zu gelangen. Japan und Italien bedrohen die Interessen des Britischen Reiches „in einem zu weitgehendem Maße“. Zwischen diesen beiden Ländern und England seien die Interessengegenstände „zu groß“. Eine Verständigung zwischen ihnen und England sei, wenn auch nicht gänzlich unmöglich, so doch ein Werk von vielen Jahren, wenn nicht gar Jahrzehnten. Anders liegen die Dinge mit Deutschland. Zwischen Deutschland und England bestehen jetzt „keine wirklichen Interessengegenstände“ mehr. Deutschland bedrohe nirgends den Bestand des Britischen Reiches. Aus diesen sehr einfachen und sehr einleuchtenden Erwägungen heraus — der Unmöglichkeit, mit drei mächtigen

Feinden auf einmal fertig zu werden und der Erwünschtheit, wenigstens einen von ihnen zum Freunde zu haben — sei er, Chamberlain, zum Schluß gekommen, daß unter allen Umständen und schleunigst eine deutsch-englische Verständigung angebahnt werden müsse. Und er empfehle England eine solche auf eine baldige Verständigung mit Deutschland gerichtete Außenpolitik aufs dringlichste.

Behält man diese Tatsache, d. h. daß England zur Zeit von einer regelrechten Angst befallen ist, die drei nächst den Vereinigten Staaten mächtigsten Länder der Welt unter Umständen gleichzeitig als Gegner vor sich zu sehen, und daß es diese Gefahr durch Verwandeln wenigstens eines der drei „potentiellen Feinde“ in einen Freund zu mildern versucht, im Auge, so erscheint einem das britische Verhalten zu den verschiedenen außenpolitischen Ereignissen der letzten Wochen in der Tat eher verständlich. Nur so erklärt sich beispielsweise das auffallend gemäßigte Verhalten Englands im fern-östlichen Konflikt. Denn nicht nur daß Englands Rüstungen, selbst die zur See, noch lange nicht so stark sind, als daß sie ein energiegelichtes Auftreten Englands Japan gegenüber gestatten würden, — auch die Angst vor möglichen Konflikten in Europa gerade zu einer Zeit, da es in einer Auseinandersetzung mit Japan im Fernen Osten verwickelt ist, hält es vor jeglichen „energischeren Schritten“ im Fernen Osten ab und

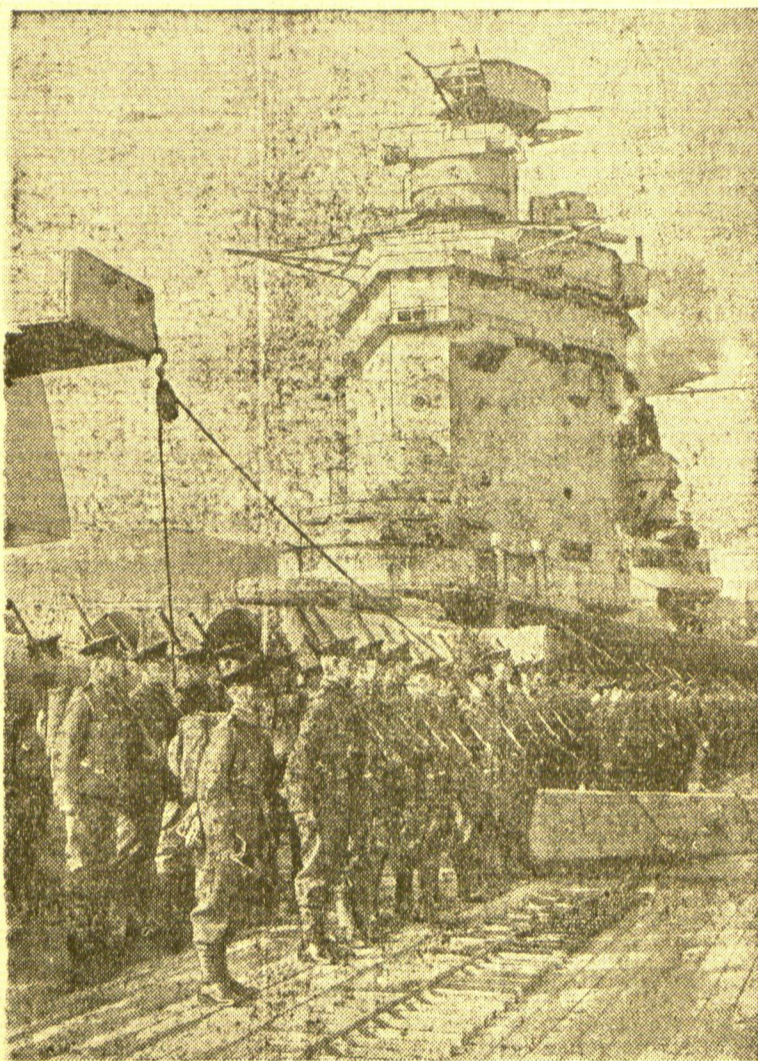
zwingt es, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Dieses fällt England ohne Zweifel unendlich schwer. Die englische Wut Japan gegenüber ist verhalten, aber sie ist unbeschreiblich groß. England fühlt sich von Japan „betrogen“. Der Bruder des Kaisers von Japan, Prinz Tschitschibu, der zur Krönung nach England gekommen war, weilte hier auch nachher eine längere Zeit. Man versicherte, er tue es um „eine Art Friedensmission auszuführen, und er wurde dementsprechend gefeiert. Jetzt glaubt man aber, daß seine Aufgabe vor allem darin bestanden habe, die Engländer „in bezug auf die wahren Absichten Japans einzuschläfern“. Als der japanisch-chinesische Konflikt zum Ausbruch kam, war man hier auf englischer Seite völlig unvorbereitet. Man ist von den Ereignissen „aufs peinlichste überrascht“ worden. Und der gegenwärtige Konflikt im Fernen Osten und die Machtlosigkeit Englands, hierin irgendwie tatkräftig einzugreifen, haben jedenfalls die These, daß England sich nicht drei so mächtige Feinde wie Japan, Italien und Deutschland zu gleicher Zeit leisten könne, nicht unwesentlich gestärkt.

Diese Auffassung ist aber auch durch die letzte Entwicklung der englisch-italienischen Beziehungen bestätigt worden. Sämtliche Nachrichten, die nach dem Briefwechsel zwischen Chamberlain und Mussolini hier aus Italien eingetroffen sind, haben in London verstimmt. Die Befriedigung über die Rede Mussolinis in Palermo war nur eine „offi-



England auf der Wacht

Die letzten Zwischenfälle im Mittelmeer, bei denen wiederholt britische Schiffe von unbekanntem Artilleriefahrzeugen angegriffen wurden, haben in ganz England stärkste Erregung ausgelöst. Die Londoner Regierung ist fieberhaft bemüht, Vorbereitungen jeder Art zu treffen, um eine Wiederholung dieser Fälle von „Piraterie“ zu verhindern. So werden u. a. britische Handelschiffe bewaffnet, und ihre Offiziere in besonderen Kurien von der Admiralität in der Abwehr von Torpedoangriffen unterwiesen. Unser Links Bild zeigt, wie eine Gruppe Offiziere der Handelsflotte an Bord des Übungsschiffes „President“ auf der Themse Unterricht erhält. — Ferner wird im Mittelmeer eine enge Zusammenarbeit der britischen und der französischen Flotte angestrebt. Beide Staaten werden voraussichtlich ihre dort stationierten Seestreitkräfte wesentlich verstärken. — Das rechte Bild zeigt eine Truppenparade an Bord eines englischen Mittelmeer-Kreuzers.



## Kleine memelländische Dorfchronik

Mit den Wolken wandern. — Rund um die Erbtante. — Ein Königreich für einen Kognat

Die Wolken ziehen in dunklen Ballen am Himmel. Manchmal lösen sie sich zu Dunst auf und wehen dann leicht und sonnendurchgläht vorüber. Aus ihren Ritzen leuchtet der alte blaue Sommerhimmel.

Ich wandere am Meer entlang. Hoch auf schäumen die Wellen und schlagen an den Strand, daß der Boden dumpf zittert. Die Sandgräser auf den Dünen flattern im Wind, als wollten sie sich lösen und landeinwärts ziehen. Bis weit in der Ferne wälzt das Meer seine Schaumreihen. Die Möwen segeln darüber hin wie vom Wind emporgetriebene Papierflieger. Alles ist in Bewegung. Am Himmel scheinen die Wolken ein Wettrennen mit den schäumenden Wogen zu beschließen. Nur während diese dumpf grollen, wandeln jene still ihre Bahn, leicht und gleitend, wie es himmlischen Wesen zukommt.

Ein Boot liegt am Strand, in dem ein paar Fischer den letzten Fang anstellen. Weiß Gott, wie sie es gemacht haben, bei diesem Wind auf dem Meer zu sein? Die Frauen machen die Fische sauber. Zwei Jungen bärteln sie mit einer starken Bürste von innen blank, daß sich das Wasser in der kleinen Tonne blutrot färbt. Wenn eine Regenwolke einen kurzen Guß über den Strand streut, kriechen die Männer unter das Segel, und die Frauen ducken sich unter die Wölbung des Bootes.

Ich verlasse den Strand und wandere landeinwärts. Kleine Fischerhütten im Schutz alter Bäume. Ein paar Frauen sitzen in den Kartoffelfurchen und haden. Ihre weißen Tücher flattern

gleichfalls, als wollten sie sich selbständig machen. Wären sie nicht so fest unter dem Rinn zusammengeknotet, so würden sie in der nächsten Minute in irgendeinem Kiefernbaum hängen.

Allzu bunt leuchten die kleinen Bauergärten. Noch wiegt sich der Mohn auf hellgrünen Stielen, so hauchdünn wie im Sommer. Die Chrysantheemen runden sich zu kleinen Sonnen. Schelmisch lächeln die Mädchenaugen. Der Sonnenglanz überleuchtet, ob er eine Blume bleiben oder etwa zu einem Baum werden soll? Der wilde Wein an den Zäunen und über den Sommerlauben hat schon blutrote Blätter. Prall und voll leuchten die weißen Eisbeeren.

Ueber die Dorfstraße treiben schnatternd ein paar Gänse. Die Zeit ist bald nahe, wo sie in die Bratpfannen steigen müssen. Ab und zu breitet eine die weitgespannten Flügel aus, als wollte sie im Wind davontreiben. Es wäre auch besser für euch, wenn ihr entfliehen könntet.

Hügelig wird die Landschaft. Allzuviel Stopfweider erzählen vom nahenden Herbst. In der Ferne dreht eine Mühle wie wild ihre Flügel. Ein Regenschauer peitscht heran, und ich stelle mich unter eine riesige Kastante, die am Wege steht. Unten liegen aufgeschprungene, noch helle Kastanten und eine Menge morischer Aeste. Aber das Laub ist noch grün und dicht.

Dann ist die Wolke vorüber, und die gelbe Sonne des Spätsommers flutet über das Land. Es ist wie ein Rieseln von Grashalm zu Grashalm, von Graben zu Graben. Nun sieht das

weite Land wieder sommerlich aus und lächelt unter Tränen — — — \*

Jeder hat wohl eine Erbtante, und wenn sie manchmal auch nicht mehr zu vererben hat als ein paar Märchen und alte Geschichten von den vielen Verwandten, so ist das doch schön genug. Ich höre ihr gern zu. Denn was sie erzählt von den Vorfahren meines Geschlechtes, das liegt auch irgendwo in mir und meinen Kindern, das ist ganz und gar nicht gleichgültig.

Da erzählt sie von einem, der sehr unruhig war, der es in keinem Beruf ausbietet und immer weiter muckte, von einer dunklen Sehnsucht getrieben, bis er schließlich nach Amerika ging und nie mehr etwas von sich hören ließ. Ein anderer konnte die Bibel auswendig und schrieb Tagebücher über seine Ansicht zu bestimmten religiösen Fragen. Ein Dritter vertrat als lebenslustiger Junggeselle sein Gut und Gut und ließ sich von der letzten Geliebten kümmerlich durchhalten, bis ihn ein Schlaganfall von einem unbeherrschten Leben erlöste. Andere wieder gingen als brave Bauern, Handwerker und Beamte so gerade und ohne Aufhebens ihren Weg, daß die Erbtante eigentlich nichts mehr von ihr zu erzählen weiß, als daß sie geboren wurden, lebten und starben.

Solange aber die Erbtante noch so lebendig und selbstbewußt in ihrem Reichtum sitzt, die mächtige Gestalt von einem schwarzen Seidenkleid umflossen, in der rechten Hand stets einen Stock — solange sind auch die Vorfahren, von denen sie erzählt, alle noch irgendwo lebendig. Wenn dieser feste Mund aber einmal geschlossen sein wird, dann erst werden sie alle endgültig tot sein, ganz gleich, ob sie das Leben im Rausch zwangen oder im nüchternen Tagesron.

Da sind auch noch allerlei Gegenstände bei der Erbtante, die man heute nicht überall mehr sieht, und die eine unendliche Behaglichkeit verbreiten. Es ist, als ob die Geister des vorigen Jahrhunderts sich hierher geflüchtet hätten. Von ihren altmodischen Kleidern und Regenschirmen möchte ich gar nicht erzählen. Aber da ist noch der Stiefelknecht ihres seligen Mannes, ein altes Erbstück, das ich mit Wehmut betrachte. Wie oft mag dieser einfache Stiefelknecht, wenn ihr Mann müde von der Arbeit oder von der Jagd kam, ihm den Viebesdienst geleistet haben, die Füße von dem kalten Leder zu befreien. Das ist kein kleiner Dienst, o nein, das ist ein großer, und das kann nur der verstehen, der oft rechtshaken müde war und weiß, wie es ist, wenn man durch Dreck und Unmetter über die Felder stampfen muß. So sehe ich denn dieses Ding aus Eichenholz freundlich und dankbar an, weil er vielen meiner Vorfahren zur rechten abendlichen Behaglichkeit verholfen hat und möchte ihm ein noch lange gefegnetes Leben wünschen, wenn er jetzt auch sozusagen auf Altenteil lebt. So geh dahin, mein treuer Knecht — — —

Da ist noch die alte Schnupftabakdose meines Vaters im Besitz der Erbtante. Nicht etwa, daß sie selbst ab und zu ein Prieschen nehmen täte, Gott behüte, es hat sich nur soviel von altem Familiengut bei ihr angesammelt. Es ist ein Holzschächtelchen, kunstvoll mit gelbem Leder bezogen. Wenn man daran schnuppert, riecht es so nach der Zeit um 1880. Auf dem Deckel sind mit dem Sonnen-glas allerlei Verzierungen eingegraben, die Namenszüge, ein Stuhl, auf dem ein Mann sitzt, eine Schere und ein Nageleisen.

Die alte Fliegenklatsche aus Leder wird von der Erbtante so abgeleitetlich schwungvoll in Bewegung gelebt. Wie sollte man sich sonst der Fliegen erwehren, die in den Sandhäusern, besonders in

stalt'. In Wien war man in London von ihr ebenso wie von den übrigen, aus Rom kommenden Nachrichten höchst unbefriedigt. Der Telegrammwechsel zwischen Mussolini und Franco, die Veröffentlichungen der italienischen Verlustlisten aus Spanien, die Befehlsaufträge der Generäle und anderes mehr haben die englischen Annäherungsbemühungen Italien gegenüber wieder in eine unverkennbare Zurückhaltung verwandelt. In der Sache der Vereinigung des abessinischen Konfliktes ist von englischer Seite noch immer so gut wie nichts getan worden. Die Herren vom Außenministerium, die man nach den Gründen dieser britischen Unfähigkeit fragt, verweisen kühl und lakonisch auf die letzte Parlamentsklärung Edens, in der er etwa gesagt hatte, daß die Beendigung des abessinischen Konfliktes, eine Angelegenheit des gesamten Völkerbundes und nicht nur Englands allein sei. Höchstens, daß die Herren vom Foreign Office, wenn man sie fragt, ob England Italien das Zugeständnis von der nicht mehr vorhandenen Existenz eines unabhängigen abessinischen Kaiserreiches machen werde, hierauf düster antworten, daß, wenn es mal zu englisch-italienischen Verhandlungen kommen werde, dann nicht nur Italien an England, sondern auch England an Italien, einige sehr konkrete Forderungen zu stellen haben werde. Und die Tatsache, daß Mussolini sich in Sachen Abessinien eigentlich sehr bescheiden gezeigt hat (er hat ja bloß eine Todeserklärung des unabhängigen Staates Abessinien und nicht eine formelle Anerkennung der italienischen Eroberungen Abessinien verlangt), wird von englischer Seite keineswegs gebührend gewürdigt.

Dagegen ist man von einer anderen Stelle der Rede Mussolinis äußerst aufgebracht. Das ist der Sach, in welchem der Duce gesagt hat, daß er „eine Völkervereinigung herbeiführen werde“. Wichtig, meint man im Foreign Office, sei die hier von Mussolini gebrauchte Mehrzahl. Das deutet darauf hin, daß Mussolini nicht nur auf Spanien, sondern auch auf andere Länder des Mitteländischen Meeres ein Auge werfen habe. Sehr leicht könnte auch in irgend einem anderen, am Mitteländischen Meere gelegenen Lande revolutionäre Unruhen ausbrechen. Diese könnte Mussolini nun stets, falls es ihm beliebt, dem als bolschewistischen Ursprung erklären. Demnach würde ihm der von ihm in Palermo aufgestellte Grundsatz, daß er keine Völkervereinigung am Mitteländischen Meere dulden werde, jederzeit das moralische Recht geben, in die inneren Angelegenheiten der am Mittelmeer gelegenen Länder einzugreifen und auch an anderen Küstenstrichen, außer der spanischen, Fuß zu fassen. Nach dieser Rede Mussolinis unternimmt die britische Regierung — wie wir erfahren — sofort Demarchen bei den Regierungen Jugoslawien, Griechenlands und der Türkei. Die Zusicherungen, die England von diesen Ländern erhält, waren sämtlich „durchaus zufriedenstellend“. All diese Länder, wurde versichert, seien zur Zeit „probritischer denn je“. Aber beruhigt über die weiteren Absichten Italiens ist England noch lange nicht. England ist noch immer überzeugt, daß Italien es im Grunde genommen auf Ägypten und den Sudan abgesehen habe. Trotz aller freundlichen Briefe und friedlichen Erklärungen trauen die Engländer Rom nicht. In dieser Tatsache werde sich voraussichtlich „auch in Zukunft nichts ändern“. Und eine englisch-italienische Verständigung, wenn sie mal erzielt werden sollte, meinen sie, könnte ohnehin stets „nur eine äußerliche und nie eine wirkliche sein“.

Diese Erfahrungen, die England während der letzten Monate mit Japan und Italien gemacht hat, haben also die Ansichten derjenigen Briten bestätigt, die ja stets gesagt haben, daß die Interessensgegenstände zwischen England auf der einen Seite und Japan und Italien auf der anderen Seite zu groß wären, als daß eine wirkliche und dauernde Verständigung zwischen diesen Ländern in absehbarer Zukunft möglich wäre. Sie haben aber zur gleichen Zeit auch den Einfluß der Anhänger jener Richtung gestärkt, die stets versicherten, daß aus der Reihe der drei „potentiellen“ Japan, Italien und Deutschland — England eine Verständigung mit Deutschland noch am leichtesten fallen würde, und eine solche daher auch angestrebt werden sollte. Dieses ist jedenfalls die Lage, wie sie sich zur Zeit darstellt. Die Anhänger einer „prodeutschen“ und diejenigen einer „antideutschen“ Außenpolitik halten sich zur Zeit in England ungefähr die Waage. Die Entscheidung darüber, nach welcher Richtung hin die Waage sich schließlich senken wird, dürfte — wenn nicht alle Anzeichen trügen — kaum mehr lange auf sich warten lassen.

der Küche ein Gesehm erzeugen, das selbst den halbtauben Ohren der Erbtante widerlich ist? Auch die alten Möbel und Bücher können von vielen Erinnerungen berichten. Man sollte Möbel niemals verächtlich betrachten. Wohl dienen sie uns stumm und ohne Murren, aber eines erhebt sie über ihre Herren: wenn diese längt in ihren Kräften vermodert sind, stehen sie noch da! Ihr Leben umfaßt Generationen. Und so sehe ich in den Spiegel mit dem verzierten Rahmen und sehe hinter meinem Gesicht das meines Großvaters und Waters und frage mich mit leisem Wangen: „Was ist das — Zeit? —“

Die Ernte ist einigermaßen eingebracht, und Onkel Endrigkeit braucht auch ein wenig Abwechslung und Entspannung. „Fahr doch nach Spanien zu Tante Frieda!“ sagt Tante Amalie, „wie ist immer so allein, und vielleicht kannst du auch noch ein paar Seebäder nehmen.“ Onkel Endrigkeit knurrt etwas vor sich hin, denn Tante Frieda ist ihm stets als wahrhafte Bogelfänger erschienen, und er weiß, daß er bei ihr mehr Gefangener als Gast sein wird. Trotzdem, denkt er, wird sich vielleicht die Gelegenheit zu einer kleinen Bierreise ergeben, denn man muß dem Augenblick auch etwas vertrauen.

So fährt er dann ab. Schon am Abend vorher hat Tante Amalie einen Eilbrief an Tante Frieda abgefaßt, etwa des Inhalts: „Kah ihn nie aus den Augen! Gib ihm nie die Hausschlüssel!“ So viel auch sonst in dem Brief von zerpflanzten Korsetts, Zänkereien mit Dienstmädchen und Klatsch aus dem Frauenverein stand, diese beiden beschwörenden Ansätze wiederholten sich alle paar Zeilen, so daß man von dem ganzen Brief eigent-

# Berliner Tagebuch

Nürnberg in der Fernsehstube — In Erwartung Mussolinis — Der Berliner holt seine Gasmaske — Eine Woche: Berlin im Dunkeln

Berlin, im September.  
In den erhabenden Tagen des Nürnberger Reichsparteitages besinnen sich die Berliner wieder einmal auf eine Einrichtung, die sie bisher ziemlich spärlich besucht haben: die Fernsehstube. Wertwändig, daß der Berliner, der doch sonst immer „Hans in allen Gassen“ ist, an dieser technischen Neuerung meist achtlos vorübergeht. Oder ist es vielleicht noch nicht genügend bekannt, daß der Besuch der Fernsehstube unentgeltlich ist? Falls es bei dem „Freien Eintritt“ bleibt, wird es wohl in absehbarer Zeit nötig sein, daß jedes Berliner Postamt ein großes Fernsehtheater erbaut, um dem Naturum der Seh- und Hörlustigen zu genügen. Im Augenblick besitzen wir insgesamt zehn Fernsehstuben, die in verschiedenen Postämtern über die ganze Stadt verteilt liegen. Jede dieser „Stuben“ verfügt über 40 bis 50 Sitzplätze. Wie im Sprechtheater sind auch hier die vordersten Plätze begehrtesten, daß man von ihnen die Vorgänge auf der noch etwas kleinen Bildfläche am besten verfolgen kann. Während des Reichsparteitages werden dreimal täglich die Ereignisse in Nürnberg in Wort und Bild vorgeführt. Am Vormittag erobert sich die Berliner Hausfrau einen Sitz, nachmittags kommen dann die Beamten und Angestellten und am Abend nach Ladenschluß erleben Verkäufer und Verkäuferinnen in zwei unvergesslichen Stunden Nürnberg 1937. Die festlich geschmückte Stadt, die Ankunft des Führers, den Aufmarsch des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinfeld — flatternde Fahnen, Kommandorufe, Fanfarenklänge — alles erleben wir mit, wie mitten in Nürnberg, 450 Kilometer entfernt in der kleinen Fernsehstube des Postamtes in der Geisbergstraße in Berlin.

Das Jahr 1937 hat es in sich. Eine Großveranstaltung folgt der andern, ein weltgeschichtliches Ereignis dem andern. Im Lebenslauf der Reichshauptstadt wird immer wieder eine neue Seite aufgeschlagen, und wir Berliner stehen immer dicht da-

bei, erleben alles mit — wir kommen kaum zur Ruhe.

Kaum hat die Stadt das Festkleid abgelegt, das sie anlässlich der 700-Jahrfeier trug, kaum sind Fahnen und Girlanden neu aufgestellt, und schon wieder pußt und schmückt sich unsere alte Perolina — diesmal für den feierlichen Empfang des italienischen Staatschefs Mussolini. Und alle Berliner werden wieder hinwürgeln zu den großen Anfahrtsstraßen und werden diesem großen, genialen Führer ein jubelndes Spektakel bilden.

Vorerst beschäftigt aber die Berliner ein anderes Ereignis in ganz hohem Maße.

Ich will neulich unsern Stotz-Teppich mit dem allabwühlenden Glas Pflaster in seine Stammkneipe führen. Da leucht es unter mir die Handstrecke heraus. Ein menschliches Wesen scheint es, mit einem Hundekopf, in jeder Hand einen Eimer mit Preßwölhen. Erstarrt mich ich sehen, den Hund bellt wütend das unheimliche Wesen an. Doch, da erkenne ich die Stimme des Herrn Meier, meines Flurnachbarn. „Entschuldigen Sie nur, Herr Nachbar, wenn ich Sie erschreckt habe. Ich wollte nur mal meine Gasmaske praktisch ausprobieren.“

In den Berliner Bezirken expandieren, Neufölln und Tempelhof, wo die Volksgasmasken zuerst zur Verteilung gelangen, spielen sich jetzt täglich ähnliche Szenen ab. „Haben Sie Ihre Gasmaske schon abgeholt?“ „Steht sie gut?“ „Haben Sie schon mal einen Dauerlauf durch den Park mit Gasmaske gemacht?“

In den Verwaltungsstellen der NSD. dieser drei Berliner Bezirke herrscht jetzt Hochbetrieb. Unaufhörlich läuft der Strom der Berliner, die hier von den Ausgabestellen ihre Gasmasken abholen. Es ist unbedingt nötig, daß jeder selbst kommt, denn es ist gar nicht so einfach, eine gutpassende Gasmaske zu finden, und die Männer des „Verfassungstrupps“ haben alle Hände voll zu tun. Hier bei der NSD. entscheiden auch die Volkswalter, was jeder einzelne für die Gasmaske zu zahlen hat, damit jeder, ganz

gleich wie er gekostet ist, in der Tasche mit sich dieses wichtige Schutzgerät anzuschaffen. Die Preise betragen 5.—, 3.— und 1.— Mark. Minderbemittelte, die durch das Winterhilfswerk betreut werden, erhalten die gleiche Gasmaske schon für 50 Pfennige.

Und dann wird Berlin eine Woche lang im Dunkeln leben. Vom 20. bis 26. September findet im gesamten Stadtgebiet Groß-Berlins auf Anordnung des Reichsministers der Luftfahrt eine Zivilluftschulung statt. Die Ausführungsbestimmungen dazu sind den Berlinern bereits bekannt gegeben worden. Eine öffentliche Straßenbeleuchtung gibt es während dieser Zeit in stark abgedunkeltem Maße nur an den Hauptverkehrsgebieten. Jegliche Lichterklame und Schaufensterbeleuchtung muß unterbleiben. Auch die Beleuchtung der Wohnhäuser ist sowohl der Straßenbeleuchtung als auch der Straßenbahnbeleuchtung nach der Hofseite hin abgeblendet. Die Scheinwerfer der Autos und Straßenbahnen werden derart abgeblendet, daß das Licht nur durch einen 5 Ztm. langen und 1,5 Ztm. breiten Ausschnitt scheinen kann. Alle anderen Lichtquellen müssen mit entsprechenden Verdunkelungsvorrichtungen versehen werden. Im übrigen wird es auch dementsprechend etwas länger als bisher dauern, wenn man von Neufölln mit dem Auto nach Halensee fahren will, da die Fahrgeschwindigkeiten so herabgesetzt werden müssen, daß der Wagen sofort zum Halten gebracht werden kann. Selbst die Taschenlampe des späten Heimkehrers muß abgeblendet sein. Außerdem wird den Berlinern angeraten, die Benutzung der öffentlichen Straßen usw. auf das notwendige Maß einzuschränken. Bei Fliegeralarm darf niemand auf der Straße stehen bleiben, alles muß sich schnellstens in die Sammelschutträume begeben. Und wenn wir Berliner während dieser Zeit im Kino oder in unserer Stammkneipe sitzen, so kann es uns passieren, daß wir, wenn die Alarm sirenen ertönen, den spannendsten Film oder das herrlichste Schmilch im Stuhl lassen müssen. Aber wir werden es gern tun. Auch die Wochenmärkte sind bei Fliegeralarm sofort zu räumen — die Verkäufer allerdings bleiben, im Gegenfall zum Ernstfall, an ihren Ständen. Es könnte sonst vielleicht vorkommen, daß sie nachher eine Kiepe Äpfel mehr haben.

Der Berliner Bär.

## Heitere Ecke

Wahre Liebe

„Du, Brigitte sagt, sie würde ihren Mann lieber hungern lassen, als daß sie für ihn kochel.“

„Soo liebt sie ihn?“ (Chicago Daily News)

Standpunkt

„Ich finde es entsetzlich, wenn einem alle alten Freunde weggestorben sind.“

„Sie haben recht. Es ist immer eine böse Sache, Fremde um Geld anpumpen zu müssen.“ (London Chronicle)

Wandel

Mutter: „Du bist in der letzten Zeit so nieder-geschlagen!“

Zochter: „Ja. Mein Mann liebt mich, seit wir verheiratet sind, nicht mehr so wie vorher.“

Mutter: „Unfinn! Woraus schließt du das?“

Zochter: „Als wir verlobt waren, sagte er immer, ich sei ein Mädchen, wie es unter einer Million nur eins gäbe; und jetzt sagt er, ich sei eine Frau, wie es nur eine unter hundert gäbe.“ (All England Half Holiday)

Wesfel

Sie: „Warum soll ich es nicht sagen? Ich heiratete dich nur, weil du mir leid tatest. Keinem Menschen sonst tatest du leid.“

Er: „Dafür jetzt aber allen!“ (Stary Stories)

Aberglaube

Hausfrau: „Ich werde Ihnen also zwölf Mark wöchentlich zahlen. Uebrigens: Sind Sie abergläubisch?“

Aufwartefrau: „Nein. Sie können mir ruhig dreizehn zahlen.“ (Chicago Daily News)

Bermutung

„Agnes hat sich photographieren lassen. Ich vermutete, daß das Bild sehr ähneln werden ist.“

„Du vermutest das?“

„Ja. Sie hat es noch keinem gezeigt.“ (Answers)

Motgenstimmung

Der Becker läuft rasend ab.

Bullermann fährt laut lachend aus den Kissen in die Höhe und ruft triumphierend aus:

„Diesmal habe ich dich angeführt! Ich schlief gar nicht!“ (Punch)

Wer viel fragt

„Antwort mir ehrlich, Kufela, bin ich der erste Mann, der dich um einen Kuß gebeten hat?“

„Ja — alle anderen haben sich ihn genommen!“ (Bart Hem)

Treffende Antwort

Moralprediger: „Bedenken, mein Freund, nur Taten zählen, nicht Worte!“ — „Haben Sie noch nie ein Telegramm abgeschickt?“ (Chicago Journ.)

Auf der Straße

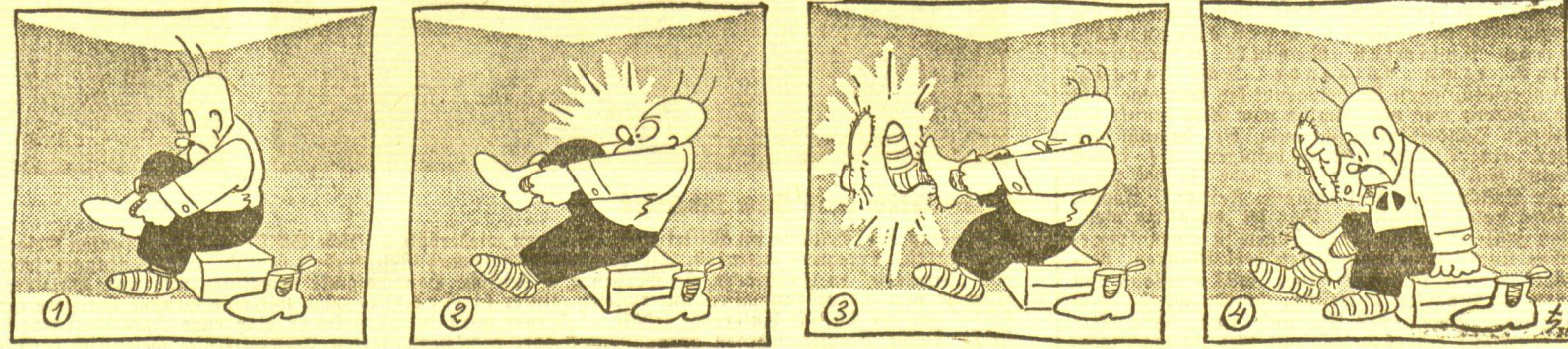
„Die Dame dort drüben kommt mir eigentlich sehr bekannt vor!“

„Das geht mir genau so! Wir wollen doch mal überlegen. Sie hat das Kleid meiner Frau an, den Hut meiner Tochter auf und trägt den Schirm meiner Schwiegermutter — richtig... es ist unsere Köchin!“ (Aftenposten)

Wird das gehen?

Gefängnisdirektor: „Wir pflegen die Gefangenen mit der Arbeit zu beschäftigen, an die sie gewöhnt sind. Was haben Sie für einen Beruf?“

„Ich bin Flieger, Herr Direktor.“



Adamson wendet Gewalt an

lich nichts anderes im Gedächtnis besteht, als diese Warnungen.

Onkel Endrigkeit wurde dann auch demgemäß empfangen. Er mußte, mit einem Schirm bewaffnet, stets neben Tante Frieda dahertreiben, nach Strandvilla, nach Sandring, auf alle Kaffeekränzchen. Ihm wurde eine Anzahl älterer Damen vorgestellt. Zuletzt wurde ihm vor lauter Regenschirmen, Stricknadeln und lächelnden Matronengesichtern so übel, daß er am liebsten geschrien hätte: „Ein Königreich für einen Kognak!“ Tante Frieda war seine Mißstimmung nicht entgangen und sie sagte, ihrewegen könnte er auch ruhig zu Hause sitzen.

So sah er denn trübselig am Fenster und starrte hinaus, während Tante Frieda wieder auf irgend-einer Vorstandssitzung war. Schließlich ging er schlafen und dachte: „Ist das eine Lustreise! Morgen mache ich ab!“

Als er sich gerade im Halbschlaf befand, schlug ein Steinhand aus Fenster. Er fuhr aus dem Bett, unten stand Tante Frieda und jammerte, sie habe ihren Hausschlüssel vergessen. „Was nun?“ knurrte er wütend, „soll ich dich etwa an einem Strick heraufziehen?“

„Am Kleiderstrank liegt der andere Schlüssel!“ Onkel Endrigkeit wählte die alten Tüllentücher von oben nach unten durch, ohne ihn zu finden. „Ist nicht!“ schrie er durchs Fenster.

„Na, dann sieh doch mal im Zylinderkarton nach.“

Schon Onkel Endrigkeit schüttelte das Ding hin und her. Nichts, das wie Eisen klang.

„Das hast du davon, daß du alle Schlüssel vor mir verreckst!“ schrie er wütend. „Jetzt kannst du die ganze Nacht auf der Treppe sitzen!“

„Versuchs noch einmal,“ jammerte Tante Frieda, „vielleicht im Zylinder selbst!“

Nichts, als er das Ding aufklaapte, fiel ihm ein ganzes Schlüsselbund in die Hand. „Wenn du die Schlüssel schon verreckst, du solltest dich wenigstens nicht vergessen, wo du sie hingelagert hast!“ schimpfte er durchs Fenster und pfefferte den Schlüsselbund auf die Straße. Von dieser Wucht sprang der Ring, und die Schlüssel häuften nach allen Windrichtungen auseinander. Tante Frieda kroch auf allen Vieren im Garten herum, aber die sie fand, waren nicht die richtigen, der eigentliche Hausschlüssel blieb verschwunden.

„Im Nachmittags ist noch eine Art Dietrich!“ schrie sie hinauf. Onkel Endrigkeit fand ihn, und nach einiger Mühe war die Haustür geöffnet. Er kam selbst in den Garten, um den Schlüssel zu suchen. Endlich fand er ihn, hängen in einem kleinen Strauch. Beide wollten nun erlöst ins Haus gehen, aber da fanden sie die Haustür zugeschnappt. Onkel Endrigkeit hatte sie verkehrtlich hinter sich gezogen, und der Schlüssel steckte nun von innen drin, so daß ihnen der gesungene Hausschlüssel nichts nützte.

So standen sie da. Tante Frieda mit wütend geschwungenem Regenschirm, Onkel Endrigkeit im Schlafanzug, mit roten Hausschuhen. Was nun? „Auf zum Schlosser!“ schrie Tante Frieda. Aber Schlosser sind auf Nachtdienst nicht eingerichtet wie etwa die Kräfte und Apotheker. Onkel Endrigkeit schimpfte auf die verfluchte städtische Bauweise. Auf dem Land könne man durch jedes Fenster kriechen —

So zogen beide los. Es war noch Mitternacht. Sie trennten sich, damit wenigstens einer einen

Schlosser fände. Kaum war Onkel Endrigkeit in die Libauer Straße eingebogen, als er einer Schar von Herren gegenüberstand, die von ihrer Bierreise schon recht laut und munter ihn umringten, denn ein Mann im Schlafanzug und roten Pantoffeln ist auch für unser, an Mancherlei gewöhntes, Jahrhundert noch eine Ueberraschung. Es waren auch einige Herren aus Seydelburg dabei, die ihn mit großem Jubel begrüßten. Onkel Endrigkeit mochte erzählen, was er wollte von den vielen Schlüsseln, er mußte mit. Erst mal zur Hölle! Dann ging es weiter. Es war, als ob mit Onkel Endrigkeit's Erscheinen erst die rechte Stimmung über die Gesellschaft gekommen wäre. Es ging hoch her, Vieder und Wibe fliegen, die Luftigkeit überfugelte sich fast. Das Bier floss in gelben Strömen. Onkel Endrigkeit frei zu halten, der ja im Schlafanzug keine Brieftasche hatte, sah jedem eine Ehre zu sein.

Als es schon heller Tag war, wurden sie aus dem letzten Lokal in der Holzstraße an die Frühluft gelebt. Schon lange hatte sich Onkel Endrigkeit nicht mehr so gut amüsiert. Gerührt umarmte er alle und schmur ihnen ewige Freundschaft.

Dann setzte er sich kurz entschlossen in ein Mietauto und fuhr nach Hause. Das Gesicht von Tante Amalie sah nicht ganz erfreulich aus als das der Gutsleute, als sie ihren Herren singend und im Schlafanzug aus einem fremden Auto flettern sahen. Onkel Endrigkeit fehrte sich jedoch nicht daran, sondern ging zunächst einmal schlafen.

Am Nachmittags fuhr Tante Amalie nach Memel, um seine Kleider abzuholen. Tante Frieda sah noch ganz zerknirschelt aus von der durchwachten Nacht und sagte nur immer: „Nein — nein, niemals mehr werde ich ihm die Schlüssel verrecken!“

Besuch am Morgen / Von Wolfgang Federau

Nach dem Vortrag drängten sich die Besucher in Scharen nach vorn, wo Horst Wielant noch neben dem Rednerpult lehnte und Hände schüttelte...

Mühe nicht verdrücken, Herr Wielant selbst sein Zimmer zu zeigen — da war ein Bett, blütenweiß überzogen, die Decke war zurückgeschlagen...

„Also dann: gute Nacht“, sagte Herr Müller, als er glaubte, seinem Gast alles gezeigt zu haben. Und das Letzte, was Wielant von ihm sah, war sein rundes, glattes, freundliches Gesicht...

Er erwachte mit dem Gefühl, jemand habe leise, ganz leise an die Zimmertür geklopfelt. Er hatte einige Mühe, sich darüber klar zu werden...

„Derein“, sagte er gewohnheitsgemäß, immer noch ein bißchen verwundert. Denn wirklich, man hätte ihn nach einem so anstrengenden Tag wohl ein bißchen länger ruhen lassen können...

Aber diese leichte Verstimmung entschwand wie ein zartes Wölkchen an einem sommerlichen Himmel. Nichts blieb von ihr übrig, als sich die Tür nun auf tat und ein Mädchen herein kam...

Dann, endlich, durfte er seine Füllfeder wieder in die Tasche stecken — der Saal hatte sich gelichtet, es waren nur noch ein paar Herren der Naturwissenschaftlichen Vereinigung geblieben...

„Sie müssen noch einen kleinen Imbiß nehmen, mit uns zusammen, und ein Glas Bier mit uns trinken“, bat der eine, und Wielant sagte ohne zu zögern zu: „Eigentlich“, meinte er etwas später...

„Es war kein Grund, Herr Doktor, für solche Befürchtung“, erwiderte der eine der Herren. Wir haben eine Menge Mitglieder, die allein schon genügen...

Er lächelte zufrieden, und dann stellte es sich heraus, daß er der Vorsitzende dieser Vereinigung war. Ein beinahe kleiner, ziemlich fülliger aber noch befender Herr mit rundem glattrasiertem Gesicht...

„So kann man sich täuschen“, dachte Wielant, der doch glaubte, sich auf seinen vielen Reisen eine gewisse Menschenkenntnis und einen scharfen Blick für das Wesentliche angeeignet zu haben...

Daraus wurde freilich nicht mehr viel, denn es blieb nicht bei dem ersten Glas Bier, und die beiden Herren waren sehr aufgekratzt, aber auch reichlich müde...

Abschied von der Maschine / Erzählung von Erich H. Reiner

Auf dem weiten Fabrikhof steht ein Koks-förderer. Sein Dieselmotor treibt ein breites Gummiband. Um zwei Stahlwellen wandert es, steigt auf und kehrt zurück in gemächlichem Zeitmaß...

Drei Arbeiter stehen bei ihm. Seit Jahren. Zwei messen ihm die Lasten zu, jeder ein halbes Tausend Schaufeln Koks am Tag. Der dritte prüft auf hoher schmaler Plattform Gang und Leistung der Maschine...

Josef heißt er. Zu Beginn der Tagesarbeit schaut er gewissenhaft in das Getriebe der Maschine. Delt es und befreit die Teile von hemmender Kruste, die Staub und Feuchtigkeit des Vortages ansetzten...

Josef liebt den Koks-förderer. Er pflegt ihn und freut sich seiner wie eines treuen Kameraden.

wie es die Stubenmädchen da und dort zu tragen pflegen. Sie schwebte — wirklich, schwebte, das hier, das konnte man nicht als ein Gehen bezeichnen — sie schwebte an dem Bett Wielants vorüber und lächelte ihn halb verlegen und halb schelmisch an.

„Vergehung“, flüsterte sie. „Ich... ich wollte nur die Vorhänge zurückziehen und das Fenster öffnen — es ist ein so wundervolles Wetter draußen.“

„Bitte“, erwiderte Wielant und blickte ihr mit heißen Augen nach, denn er war ja noch jung. Was sollte er übrigens auch anders sagen in einer solchen Lage? Wenn man halb schlaftrunken mit zerwühltem Haar, im Schlafanzug in seinem Bett liegt, und es kommt plötzlich so ein wunderhübsches Mädchen herein, sauber und adrett angezogen, mit jedernden Gliedern, dann befindet man sich von vornherein im Nachteil...

„Komisch“, dachte Wielant, „seine Gäste zu so früher Stunde aus dem Schlaf reißen zu lassen.“ Aber wenigstens geschah es auf die denkbar netteste Art, das verführte ihn mit dieser erstaunlichen Tatsache...

Aber dann kam das Mädchen zum zweiten Male an seinem Lager vorbei, und er konnte nicht anders: er streckte den Arm aus, über den Rand des Bettes hinweg, als wollte er ihr das Fortgehen verwehren. Es war nur ein Scherz, und sie faßte es nicht anders auf. Aber als seine Hand nun zufällig die ihre berührte, da durchströmte es ihn heiß, und er zog das Mädchen plötzlich zu sich herab.

Einen Augenblick berührten sich ihre Lippen in einem flüchtigen Kuß. Gleich riß sie sich los, sie war sehr rot geworden, ihre Hand berührte mit leichtem Schlag seine Wange — aber richtig genommen war es eher eine Liebeslung als eine Züchtigung. Und dann war sie fort.

„Nettes Ding“, lächelte Wielant vor sich hin und stand auf. Er spürte keine Müdigkeit mehr, ganz frisch war er und ausgeruht und wahrhaft strahlen-

der Laune. Am liebsten hätte er gefungen beim Kaffern, aber man mußte wohl Rücksicht nehmen auf die anderen Bewohner.

Langsam und sorgfältig kleidete er sich an. Setzte sich auch noch ein halbes Stündchen an das geöffnete Fenster und ließ seine Blicke geruchsam über das friedliche, alte Städtchen schweifen, das sich zwischen Fluß und sanfter Hügelkette entlang zog und dessen rote und dunkle Dächer von dem frühen Sonnenlicht gebadet wurden...

So wurde es fast neun Uhr, ehe Wielant den Weg zu dem Erdgeschloß fand. Dort wartete man bereits an dem heiter und geschmackvoll gedeckten Frühstückstisch auf ihn, und jetzt lernte er auch endlich die Frau des Hausherrn kennen. Eine ältere Dame mit schon silberm glänzendem Haar, die ihn herzlich willkommen hieß — sie sah vornehm aus und bei aller Freundlichkeit ein bißchen zurückhaltend und verschlossen.

„Ich hätte Sie gern noch mit meiner Tochter Jenny bekannt gemacht“, lächelte sie. „Aber sie mußte leider heute in aller Frühe, bald nach sieben Uhr, fortfahren — es hat ihr gewiß schrecklich leid getan, zumal wir auch gestern zu Ihrem Vortrag nicht kommen konnten.“

Wielant dankte für das Interesse. „Aber ich war natürlich schon auf“, sagte er unbesangen. „Ihr Mädchen, so leise es war, war nicht leise genug, beim Öffnen der Fenster und Zurückziehen der Vorhänge — so bin ich doch aufgewacht.“

„Unser Mädchen?“ sagte die alte Dame erstaunt. „Aber wir haben kein Mädchen. Unser Haushalt ist so klein, das besorge ich schon mit meiner Jenny — für die groben Arbeiten, da haben wir eine Aufwartung, das genügt vollauf.“

Wielant machte ein sehr dummes Gesicht in diesem Augenblick, und Herr Müller, der es sah, lachte schallend: „Na, mein lieber Doktor“, grinste er, „das Bier getrunken, das hat ja gut gewirkt. Sie müssen sehr lebhaft geträumt haben. War sie wenigstens süßlich, unser Mädchen?“

„Sehr hübsch“, erwiderte Wielant ruhig und war geistesgegenwärtig genug, nichts von seiner Verwirrung merken zu lassen. „Acht blondes Haar und so — ganz mein Typ.“

Und dann sprachen sie von etwas anderem...

Josef wurde zornig: „Werft mehr Koks drauf“, schimpfte er. „Dann zieht das Band leichter durch.“ Sie taten es. Es half nichts.

„Wirf Sand unter das Band!“ rieten sie ihm. Er tat es. Doch der Erfolg war nur gering. „Verteufelt!“ dachte er. „Will mich der Olle foppen?“

Ohne die Folgen zu bedenken, packte er mit starkem Griff in das Band und schob es hinauf. Es folgte widerwillig, als wäre es eigenfönnig. Nur einige Meter wanderte es hinauf. Dann verharrte es wieder.

„Seppel, wo bleibt dein Grips? Kannst du den Olle nicht antreiben?“

Er tat, als höre er den Spott nicht. Er packte das Band von neuem und warf sich mit seinem ganzen Körper darauf.

Mag sein, daß die Last seines Gewichtes das Band sich inniger anschniegen ließ an die ziehende Welle. Vielleicht hatte die Kälte aber auch nachgelassen, so daß der Gurt Grund faßte auf der tauenden Eisfläche der Eisenwelle: genug, daß

Ein Nachmittag mit Erika / Von Hans Reimann

Erika hat schweren Kummer erlitten. Sie hat ihre Puppe zerbrochen. „Kommi!“ spricht Mutti, „woll'n dir die Tränen abwischen.“

Erika sträubt sich: „Erst noch bißli weinen!“ In der Straßenbahn muß eine Frau niesen. „Sels Gott!“ ruft Erika. Die Dame lächelt holdselig. Erika rüht dies.

„Sag danke!“ kommandiert sie der plötzlich nicht mehr lächelnden.

Und nun sind sie im Zoo. Erika: „Wo ist denn der Elefant? Glaubst du an den Elefant? Ich glaube nicht an den Elefant. Warum hat denn der Affe hinten so was Blaues? Was ist denn das? Das sind Seelöwen? Nichtige Seelöwen? Gibts auch richtige Löwen ohne See? Wo denn? Der gähnt ja immer. Und die gucken immer an mir vorbei. Hanshanshanshans! Der hört nicht. Ob man dem Löwen ein Stück Zucker geben kann? Ich möchte so einen Löwen haben. Nein, lieber nicht. Lieber ein Känguruh, da trag ich euch alle drin spazieren. Da tu ich euch vorne hinein, wenn ihr mal alt seid und nicht mehr laufen könnt.“

Sie stehen am Nilpferdkläf. Erika: „Ach, das kleine Schwänzchen! Wie ein Leberwürstchen. Frißt das Nilpferd auch Kuchen? Nilpferd komm her, brauchst dich nicht zu fürchten, ich tu dir nichts.“

Dann stehen sie auf der Wiese mit den Störchen, und Erika hat plötzlich großen Hunger. Schon wieder Hunger? Jawohl, Hunger auf was zu trinken. In einem Häußl gibt es frische Milch. Aber es ist keine frische Milch. Es ist Haut drauf. Mutti muß

die Haut wegmachen. Unmittelbar darauf äußert Erika einen kleinen Wunsch. Die Mutter: „Du warst doch eben erst.“

Erika: „Kann doch nichts dafür, das kommt doch von selber.“

Sin und zurück, am Milchhäußl vorbei zum Affenkäfig. Das einzige, was Frau Mutter mit Bestimmtheit weiß, ist die Tatsache, daß Affen sich niemals laufen, sondern einander die Schweis-perchen absuchen. Sofort ist Erikas Interesse an den Affen erloschen. Zu den Wären.

Ein Wärter betritt den Eisbärenkäfig und füttert ein junges Tier mit Biomalz. Erika lechzt nach Biomalz. Sie will an Vati telefonieren, daß die Eisbären Biomalz tanken. Aber ihr sprunghafter Geist begnügt sich nicht mit den Eisbären.

Erika: „Mutti, gibts auch Büdlinge im Zoo?“ Die Mutter: „Nein, Erika.“

Erika: „Und Seepferdchen?“ Mutti weiß es nicht genau.

Erika: „Und Ziegen?“ Muttis Unantastbarkeit steht auf dem Spiel. Sie sagt: Ja. Und tatsächlich, es gibt Ziegen, gar nicht weit von den Eisbären.

Erika steht vor dem Gitter. Es sind Bergziegen und allerhand exotische Arten. Der Boden ist bedeckt mit Kaffeebohnen. Die Mutter belehrt das Kind, daß diese Kaffeebohnen keine Kaffeebohnen sind, sondern der große Wunsch von Ziegen. In Erikas Seele strät eine Welt zusammen, und sie fragt in abgündigem Staunen:

Erika: „Warum lügen dann die Ziegen so?“ Der Zoo gefällt ihr nicht mehr. Sie schaut kaum noch hin. Das Zebra wird keines Blickes ge-

würdigt und der Käfig mit den lärmenden Sittigen auch nicht. Erika ist geistesabwesend. Erika drängt heim. Da naht die Karawane. Oh unfassliches Wunder, oh Gipfel aller geträumten Wünsche, oh Gnade und Entzücken! Es naht ein netzlicher Kutschwagen, der wird von einem süßen Pony gezogen, von einem lebenden, von einem lebendigen Pony!

Erika patst in die Hände. Erika hüpf vor Begeisterung und steht starr versunken. Sie vermannt sich zu glauben. Ein Pony!

Hinter dem Kutschwagen naht ein zweites Pony. Auf diesem Pony darf man reiten. Sie ist die Königin von Samarland, alle Völker hulbigen ihr, die Schätze dieser Welt sind ihr zu eigen, die Erde ist ihr untertan, ehrfürchtig weicht die Menge besetzte, und auch Mutti ist nur eine elende Sklavin, die nebenher jodelt. So ein Pony ist ein verkleinertes Pferd, ein Ros für artige Kinder, die Nachahmung eines erwachsenen Hottos. Ein Pony ist ein umgekehrtes Pferd.

Der Tag ist ungewöhnlich reich an Sensationen. Das Pony soll nicht die einzige bleiben. Noch trauert Erika um den Verlust ihres einzig geliebten Ponys, da geschieht das zweite Wunder. Auf dem Nachhauseweg. Viele, viele Leute stehen und gaffen. Es ist etwas los. Erdarbeiter haben das Pflaster aufgerissen, und die Eingeweide der Erde liegen bloß. Man sieht Röhren und Kabel, Drähte, geheimnisvolle Stränge, ein Gewirr von Leitungen. Eine Stichflamme sticht, es rattert ein Preßluftgerät und gerstampt den Asphalt.

Erika ist sprachlos. Ein Arbeiter telefoniert mit dem Werk. In diesem Zweck öffnet er eine Plakatsäule. Nie hätte Erika geahnt, daß eine Plakatsäule aufgemacht werden kann. Aber der Arbeiter hat sie aufgemacht und telefoniert. Erika

will auch telefonieren mit Vati, mit Amerika, mit Afrika. Vor Jubel stottert sie. Vor Jubel zittert sie. Vor Jubel stammelt sie das vom Vater aufgeschnappte Wort: „Kolossal!“

Mutti findet es gar nicht kolossal, denn Erika ist nicht von der Stelle zu bringen. Mutti hat noch so viel zu erledigen. Mutti nimmt rasch entschlossen ein Auto. Chauffeure wollen auch leben, tröstet sie sich über die unnötige Ausgabe hinweg. Und außerdem ist man schneller zu Hause.

Autofahren ist im allgemeinen eine Wonne für Erika. Aber heute verblaßt jedes Auto neben dem Pony. Ein Auto ist kein Pony.

Beim Abendbrot hat Erika wenig Appetit und muß gefüttert werden. Die einzelnen Bissen werden ihr aufgestreift.

Der Trick, bei jedem Bissen zu sagen: „Deht kommt ein Hanomag — jetzt kommt ein Ford — jetzt kommt ein Opel“ hat heute keine Wirkung. Aber das Pony zieht.

Auf einmal flattert etwas ins Zimmer — ein Nachtflatter. Erika hat große Angst.

Die Mutter: „Brauchst keine Angst zu haben, Erika. Es ist ein gutes Tier, das fangen wir nicht.“

Erika: „Ja, das ist ein gutes Tier, das fangen wir nicht, das machen wir bloß tot.“

Aber nun marsch ins Bett! Die Lieblinge sind heute ausnahmsweise Nebensache. Nur Paulinchen ohne Nase und Lubblidli wandern mit in die Geis. Tief betrübt sitzen Däddi und Frieda und der Wolleball. Es wird gebetet.

Erika: „... soll niemand drin wohnen als Vati und Mutti allein und der Lubblidli und Baumgartners und der Däddi und der Wolleball und Paulinchen und Frieda und das Pony. Ich möchte vom Weihnachtsmann ein Pony haben. Amen.“

Hand setzte sich plötzlich in Bewegung und riss den ungeduldrigen Joseph mit.

Alles Blut wich ihm aus dem Gehirn. Er fühlte die große Gefahr und konnte trotz dem weber rufen noch sonst etwas tun, um die Kameraden herbeizuholen.

Sein rechter Arm, dessen Hand ein früherer Unfall bereits um zwei Fingerglieder beraubt hatte, wurde zwischen Hand und Welle gezogen.

Blitzschnell, wie meist in Augenblicken höchster Lebensnot, zog sein Dasein an ihm vorüber. Sein Heimatdorf in Westpreußen tauchte auf. Er sah sich Gänse hüten, warb um seine Vene, feierte Hochzeit, überfiel sie mit ihr in die Großstadt, sah Venes schwere Stunde nahen, blickte glücklich in die lachenden Augen seines Fritz und schaute dem Buben nach, wie er Jahre später mit dem Ranzen auf dem schmalen Rücken den ersten Gang in die Schule antrat — — —

Jetzt, jetzt war der Schein der blanken Welle ganz nahe. Jetzt packte sie zu, und rauschender Nebel umspannte seine Schläfen . . .

Zwei Tage später sahen Vene und der Junge an seinem unwahrscheinlich weiß leuchtenden Bett im Krankenhause. Der Arzt sagte: „Er hat ein starkes Herz, der Vater.“

Joseph blickte zweifelnd auf. Sein Blick streifte den dicken Verband. Er verbiß den bohrenden Schmerz und fragte beforzt: „Werde ich meine Kraft behalten, Herr Doktor?“

„Ja“, antwortete der Arzt.

Da drückte Joseph den Kopf in das Kissen und schlummerte mit einem sieghaften Lächeln ein.

„Schnen sind nicht verlegt“, tröstete der Chirurg die weinende Frau und ließ sie gehen. „Aber morgen kommen wir wieder!“ bestimmte Fritz und zog die Mutter fort.

Sie kamen sechs Wochen hindurch Tag um Tag. Sie sahen den Vater mit bleichen Wangen im Bette liegen; sie sahen, wie seine Augensterne fiebernd über die Kopfwand wanderten. Sobald er sich einigermaßen kräftig fühlte, begann er seinen Arm zu strecken: erst einen Zentimeter, dann drei, dann zehn! — Eines Tages griff er nach dem Blumenstrauß, den seine Frau auf das Nachttischchen gestellt hatte, und holte ihn ohne Zittern an sein Gesicht, stolz auf seine Leistung.

Er freute sich sehr über die Narzissen; mehr noch freute ihn aber der Bescheid des Fabrikdirektors, daß ihm wieder ein Arbeitsplatz bestimmt sei.

„Zunächst erholen Sie sich“, sagte der Verkführer, den er besuchte, als er das Krankenhaus verlassen durfte.

„Und dann?“ forschte Joseph gespannt.

„Dann werden Sie Schreiber! Das ist eine leichte Arbeit.“

„Leicht?“ Verächtlich spuckte Joseph aus. „Ich will zu meinem Koksförderer zurück!“

Der Geschäftsführer hob die Hand: „Das geht nicht. Den halben Oberarmmuskel hat Ihnen der Förderer weggeschnappt. Dabei haben Sie auch die halbe Kraft eingebüßt. Seien Sie froh, daß Ihre Knochen heil geblieben sind!“ —

Verdutzt starrte Joseph dem Direktor ins Gesicht: „Der Arzt hat mir doch gesagt, daß ich meine alte Kraft wiederbekomme!“

Der Mann am Schreibtisch hob die Schultern: „Es steht in Ihrer Krankengeschichte.“

Ein paar Sekunden sah Joseph gegen die Täfelung der Zimmerdecke, als erhoffte er von dort oben Hilfe. Dann wußte er, daß hier alles Sinnen zwecklos sei. Wild zuckte es in seinem Gesicht, und eine große Träne, die erste in seinem harten Leben, rollte ihm über die zorngerötete Wange. —

Ohne Gruß schritt er aus der Tür und ohne Dank.

Als er über den Fabrikhof hastete, warf er nur einen kurzen Blick auf den Koksförderer. — Fröhlich riefen ihn die Kameraden an. Er ließ sich nicht aufhalten. In seinem Herzen war die traurige Gewißheit, daß er Abschied nehmen müsse von seiner Maschine.



Glück im Kindergarten

## Kleine Gefälligkeit / Skizze von Axel Ulf

Fred freut sich darauf, wenn er Sonntags durch die Landschaft tippeln kann. Sein ganzes Gepäck besteht dann aus Nichts und dem nötigen Kleingeld. Es wandert sich herrlich am Rande der kastaniengefärbten Chaussee. Ohne Reib steht Fred die Wagen vorüberfliegen. Er pfeift sich ein.

Knirschend bremste dicht neben ihm eine helle Limousine. Ein Fenster wird heruntergeschraubt und ein blonder Wuschelkopf schiebt sich heraus. „Sagen Sie, bitte, wo geht es hier nach Soundso?“ fragt eine helle Stimme. Fred lacht und zeigt geradeaus: „Immer da entlang!“ Ein Augenblick Schweigen. — „Hm. — Dann: „Sie wollen sicher gern ein Stück mitfahren?“ Fred will sagen, daß er lieber laufe. Aber die helle Stimme entscheidet: „Steigen Sie schnell ein!“

Kaum ist Fred in den roten Lederpolstern versunken, da geht die Fahrt auch schon los. Geradeaus sieht das Fräulein mit dem blonden Wuschelkopf und hält das Steuer mit graziosen Händen, manchmal sogar, beängstigenderweise, mit einer. Fred schaut zu und denkt an die verlorene Wanderung.

Da überholt — ist — ein schwarzer Wagen. Fred neigt der Teufel und er sagt: „Was — von so einem lassen Sie sich ziehen?“ Und das Fräulein läßt rosa bis rot an: „Ach der!“ Nun ist Fred gepackt: „Lassen Sie mich mal fahren?“

Nun sitzt er taffächlich am Steuer und legt los. Das Fräulein sieht ihn schon von der Seite an, dann beginnt sie in der Türtasche herumzukramen. Vielleicht sucht sie die Polster der verschiedenen Verschönerungen heraus.

Da ist der schwarze Wagen von vorn — ist — geholt! Fred fährt wie der Teufel! Es macht ihm höllischen Spaß. Hatte sie ihm schon die Freude am

Wandern verdorben — wollte er ihr das Fahren verleiden!

Als er mit 60 durch eine S-Kurve rast, fängt sie an sich zu räuspern.

„Ach — noch schneller?“ grinst Fred und dreht auf. Jetzt schwankt der Tachometerzeiger auf vierader Strecke schon zwischen 100 und 110.

„Aber hören Sie mal!“ begehrt der Wuschelkopf. Fred lächelte bedauernd. „Schade — mehr schafft er anscheinend nicht!“

An einem Bahnübergang schließen sich gerade die Schranken. Fred huscht eben, ganz eben noch, drunter weg. Das Fräulein ist blaß geworden. Trotz des Puders — und die Zigarette verläßt halb geraucht zwischen ältlichen Fingern.

„Mann, halten Sie an!“ schiebt sie ihm plötzlich ein winziges Revolverchen unter die Nase. Fred erschrickt ein ganz klein wenig. Dann stellt er fest: „Wegnehmen — oder ich fahre gegen einen Baum!“

Sie zieht die bewaffnete Hand zurück. Nun verlegt sie sich aufs Betteln. Wie ein kleines Schulmädchen, denkt Fred und hat seine Freude dran.

„Noch die kleine Strecke — dann bin ich zu Hause“, sagt er beruhigend.

Jetzt sind sie mitten in der Stadt. Fred schlüpfte gewandt durch den Verkehr. Er fährt sich genau nach Hause.

Vor einem Villachen hält er und öffnet den Schlag. Dann reicht er dem Fräulein die Hand: „Wenn Sie schon jemanden auf der Straße mitnehmen, lassen Sie um Gottes Willen solche in Ruhe, die gern wandern wollen und von Beruf Kennfahrer sind!“

Klapp ist der Schlag zu und auf dem Polster liegt wie entschuldigend eine weiße Karte: „Fred Talling — Fahrer der K-Autowerke.“

## Das Urteil der Freunde / Skizze von Erik Bartelsen

Hjalmar Lund bekam ziemlich unerwartet eine neue, gute Stellung in einer Stadt, die am entgegengesetzten Ende des Landes lag, in dem er wohnte. Der weite Umzug würde sich recht teuer stellen, aber die Freude über die Verbesserung überwog die Sorgen.

„Weißt du, Hjalmar“, sagte seine Frau, laß uns doch unsere alten Möbel teilweise verkaufen und neue in unserem anderen Wohnort dafür erstehen. Wir könnten uns die dann nach und nach anschaffen, und der Umzug verbilligt sich.“

„Du hast recht, Ester“, antwortete er, „das ist wohl ganz praktisch, es so zu machen.“

Sie fuhren in ihre neue Heimat, fanden dort eine preiswerte Wohnung und begannen, sich einzurichten. Sie fanden einige alte, schöne Sachen, die nicht zu teuer waren, und mit Hilfe ihrer Gardinen, Teppiche und sonstigen Kleinigkeiten hatte Ester ihr Heim bald so behaglich eingerichtet, daß es Hjalmar schöner schien als ihre alte Wohnung.

Lund und seine Frau hatten einige Bekannte in dieser Stadt, aber noch hatten sie sich nirgends gemeldet. Sie warteten damit, bis ihr Heim in Ordnung war, dann luden sie eines Abends Lunds Freunde zu sich ein. Sie kamen und bewunderten die behaglichen Räume. „Ach, wie habt Ihr es schön!“ sagten sie immer wieder im Laufe des Abends.

Lund freute sich über die offene Anerkennung, er sah seine Frau an und erwartete, daß auch sie über dieses Lob froh sein würde. Aber trotzdem sie liebenswürdig den Gästen gegenüber war, sah er ihr an, daß etwas sie bedrückte. Je weiter der Abend fortschritt, desto stiller wurde sie. Lund begriff gar nicht, was sie etwa haben könne.

Als die Gäste gegangen waren, sagte er: „Du warst so sonderbar heute, Ester, was hast du nur?“

„Ach, ich bin weder blind noch dumm!“ rief sie aus. „Glaubst du, ich hätte nicht gemerkt, wie sie uns zum besten hatten mit ihrer Bewunderung? Sahst du nicht, wie scharf sie die Gardinen

winkerten? Sie haben sofort bemerkt, daß ich sie aus zwei Stücken zusammengenäht habe!“

„Aber Ester, das bildest du dir ein. Das hat bestimmt niemand bemerkt, sie sehen doch wunderbarlich aus.“

„Oh, Hjalmar, was wird nun erst meine Freundin sagen, wenn sie zum erstenmal zu uns kommt, wenn deine Bekannten heute schon so kritisch waren.“

Ein paar Abende später erschien die Freundin. Sie besah sich eingehend die ganze Wohnung und sagte gar nichts. Aber neugierig wanderten ihre Blicke umher. Und als sie eine Weile dagewesen war, meinte sie, es sei eine Schande, daß sie ihr nicht mitgeteilt hätten, sie zögen in diese Stadt. Denn dann hätte sie ihnen eine Wohnung besorgen können, die viel schöner als diese gewesen wäre und außerdem . . .

„Wir fühlen uns hier außerordentlich wohl“, unterbrach der Hausherr die Freundin seiner Frau.

„Das mag ja sein“, antwortete sie, „die Zimmer sind ja schön groß und reichen aus, solange Ihr nicht mehr Möbel habt. Uebrigens sind die vom Umzug recht mitgenommen.“

„Wir haben sie übrigens erst hier in der Stadt gekauft“, meinte Ester.

„Hat man so etwas schon gehört?“ rief der Besuch aus. „Die Möbelhändler wissen auch, was sie haben wollen. Für das Geld hätten Ihr auch neue Sachen bekommen.“

„Sicher. Aber wir wollten lieber antike Möbel und keine moderne Massenware“, sagte Ester.

Lunds Freude an seinem Heim kam ins Schwanken. Ob sie sich wirklich nur einbildeten, daß es behaglich und schön bei ihnen sei? Warum hatten sie nicht einen Fachmann oder erfahrenere Freunde zu Rate gezogen, als sie sich einrichteten! Aufsehend hatten er und Ester keinen guten Geschmack entwickelt . . .

Diesmal merkte man es Ester merkwürdigerweise nicht an, daß ihr das Urteil unangenehm war. Sie schien ausgeteilter Stimmung zu sein. Und als nun ihre Freundin bemerkte, die Gardinen pasten nicht ganz im Ton zu den anderen Sachen, sagte sie nur:

„Ich weiß wohl, aber wir müssen mit einer Neuananschaffung warten, bis wir Geld dazu haben. Vorläufig genügen uns diese alten.“

Als die Freundin gegangen war, trat Ester zu ihrem Mann und küßte ihn: „Ich bin ja so glücklich!“

„Weil sie endlich ging?“

„Nein, weil sie da war!“

„So — na, ich fand, sie tat nichts anderes als kritisieren.“

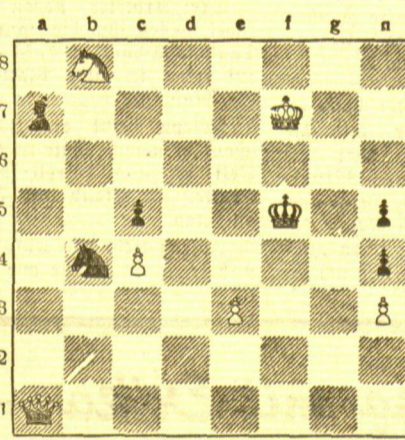
„Und gerade darüber freue ich mich ja so! Es war deutlich genug zu merken, daß nur Neid aus ihr sprach, Hjalmar. Sie konnte es eben nicht recht vertragen, wie schön es bei uns ist!“

Lund dachte einen Augenblick nach, ehe er antwortete: „Du hast recht. Uebrigens ist es mir ganz gleichgültig, was die anderen finden. Die Hauptsache ist, daß wir uns in unserem Heim wohlfühlen.“ (Deutsch von Karin Reich-Grundmann.)

## Rätsel



### Schachaufgabe Nr. 32.



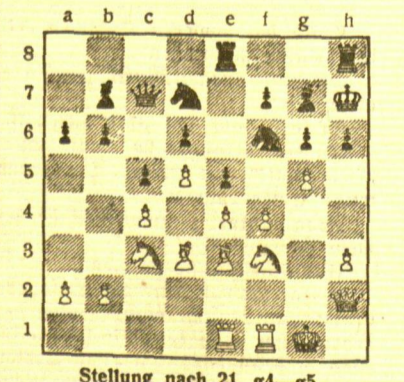
Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

### Lösung der Schachaufgabe Nr. 31.

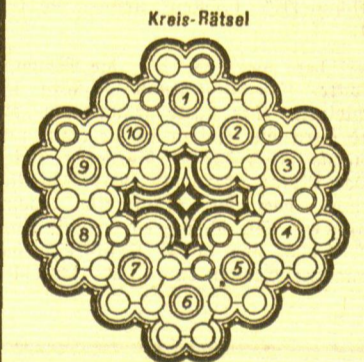
1. Tc6-c4, d5x4, 2. Ld4-c6 matt; a) 1. . . . d3-d2, 2. Ld4-c2 matt; b) 1. . . . Se8 beliebig, 2. Sf5-d6 matt; c) 1. . . . Lh2-g1, 2. Sf5xg8 matt; d) 1. . . . g8-g2, 2. Sd1-f2 matt; e) 1. . . . Sbl beliebig, 2. Sd1-c3 matt.

Lb7-c8 25. Dh2-f2 Sf8-h7 26. f5xg6 f7xg6 27. Te1-f1 (Nach dieser Anführung der weißen schweren Figuren auf der f-Linie droht Weiß mit Sxh7 ein Eindringen nach f6 oder f7 zu erzwingen. Schwarz will sich im Angriff gegen h3

eine Gegenchance suchen.) 27. . . . Dc7 nach d7 28. Sg5-e6 Te8xe6 (Schwarz hat kaum etwas Besseres als dieses Qualitätsopfer; denn wenn der weiße Springer dazu kommt, den Läufer g7 zu schlagen, so wird der schwarze König schnell zur Strecke gebracht werden können.) 29. d5xe6 Dd7xe6 30. Sc3-d5 Sf6-h5 31. Df2-h4 (Jetzt droht auf e7 ein vernichtendes Schach. Schwarz muß dem König rasch ein Fluchtfeld schaffen.) 31. . . . Sh7-f8 32. Sd5-e7+ Kg8-h7 33. Tf3-f5 (Ein Zug von vernichtender Kraft. Es droht Txh5+, g7xh, Dxh5+, Lh6, Tf7+. Wird der weiße Turm geschlagen, so kommt Weiß nach g7x, e7x1 sehr bald zu einem vernichtenden Abzugschach durch den Läufer d3.) 33. . . . Lg7-h6 34. Tf5-f7+ Lh6-g7 35. Dh4 nach g5 Dc6xh3 36. Dh4-g5 matt.



Stellung nach 21. g4-g5



In jeden Kreis gehört ein Buchstabe. Jedes zu suchende Wort besteht aus 7-15, 7, 0-0 Le8-g4 8. d4-d5 Sf6 sechs Buchstaben, beginnt im doppelten nach e8 9. h2-h3 Lg4-c8 (Damit verumrandeten Kreistfeld und läuft im Sinnesäum der Schwarze viel Zeit. Weiß des Uhrzeigers rings um das betreffende kommt zu schnell zum Angriff.) 10. Le1 Nummernfeld. Die Wörter bedeuten: nach e3 Sb8-d7 11. Dd1-d2 a7-a6 12. 1. Monatsname 2. Männlicher Personen-Sf3-g5 (Ueblicher ist in derartigen Stellenname. 3. Höhere Schulklasse 4. Stadtlungen Lh6. Weiß will aber den Gegner in Italien. 5. Kugelförmige Darstellung erst noch zu einer Schwächung der Köder Erdoberfläche. 6. Himmelsrichtung gegen die schwarze Königstellung. 7. Reitbahn 8. Südfrucht 9. Erfindungsurkunde 10. Mohammedanische Herrschertitel

Ergänze, was fehlt. w — di — ri — ge — ren — baum — kra (Jetzt muß es zum Schlagen von Bauern Mittelsilben dreisilbige Wörter sind, durchkommen: es entstehen offene Linien, die je eine der nachfolgenden am Anfangweißen Figuren kommen zum direkten und zum Schluss ergänzt, so entstehen Angriff gegen die schwarze Königstellung. Wörter, die in ihren Anfangs- und Endlung.) 21. . . . h6xg5 22. Sf3xg5+ Kh7 buchstabten, aneinandergereiht, ein er-nach g8 23. f4-f5 Sd7-f8 24. Tf1-f3



Vorstehende fünf Monogramme, die je ein Wort darstellen, ergeben, hintereinander geordnet, einen Sinnspruch.

Kopf-Wechsel Pappe Mollé Nase Satte Wanne Gros Happen Dreier Oger Vetter Quell. Den vorstehenden Wörtern gebe man einen andern Kopf. Geschaft dies richtig, nennen diese, zu einem Wort vereinigt, einen abgeernteten Getreideacker

### Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Kreuz-Wort-Rätsels Waagrecht: 1. Padua 2. Gama 3. Laura 4. Jason 5. Magenta 6. Ernani 7. Depesche 8. Koschat 9. Pinne 10. Reb-laus 11. Idar 12. Schneebuhn 13. Akka 14. Kapella 15. Rosmarin 16. Hekuba

17. Vah 18. Krone 19. Male 20. Matrone. — Senkrecht: 1. Parana 2. Gamasche 3. Lauer 9. Pindar 10. Rebhuhn 11. Ikaros 12. Schneewehe 14. Kabale 21. Aja 22. Magen 23. Sonde 24. Taberne 25. Nikolaus 26. Peters 27. Opel 28. Lava 29. Makrone 30. Rinne 31. Kuma 32. Lima

Auflösung der Skat-Aufgabe A hatte: p 10, p K, p D, p 9, p 8, p 7, k A, h 10, h K, h 9; C hatte: kr D, kr 7, h D, h 8, h 7, k A, k K, k 9, k 8, k 7. 1. p 10, p A, kr D — 24; 2. h 7, h A, kr K, + 16. Nun erhalten die Gegner noch: 9. k D, k K, h 10 — 41; 10. k A, p K, k 10 — 66.

Auflösung von „Verlängere die Wörter“: Japan Urkunde Gamasche Elend Nashorn Damast Humus Erbschaft Rastatt Ballade Empore Roland Gestirn Eindruck. — Jugendherberge —

Auflösung des Silben-Rätsels 1. Tannin. 2. Unterricht. 3. Groschen. 4. Erbbe. 5. Neviges. 6. Derwisch. 7. Iridium. 8. Standarte. 9. Troubadour 10. Martinique. 11. Echse. 12. Herisau. 13. Robert. 14. Wangeroo. 15. Erasmus. 16. Rollenhagen. 17. Tirade. — Tugend ist mehr wert als Geist und Wissen —

# „Deutsche Ernährungspolitik ist zu umfassender Gemeinschaftsarbeit geworden“

Nürnberg, 11. September. Reichsleiter Darré gab vor dem Kongress eine eindrucksvolle Darstellung von den Erfolgen der nationalsozialistischen Agrarpolitik. Er führte u. a. aus:

„Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat eine fast unmöglich erscheinende Aufgabe, nämlich die Ernährungssicherung in Deutschland durchzuführen, bewältigt. Es ist inzwischen in das selbstverständliche Gedankenut des deutschen Volkes übergegangen, daß die Marktordnung im landwirtschaftlichen Sektor sowohl dem Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte, als auch dem deutschen Volke als dem Konsumenten landwirtschaftlicher Produkte zugute kommt, indem einmal die Preise für den Produzenten stabil gehalten werden und zum anderen, indem der stabile Preis auch für den Konsumenten gilt.

Doch wir wollen nun an Hand von Zahlen und Tatsachen unsere Behauptung unter Beweis stellen; denn über Theorien mag man streiten, an Tatsachen kann man nicht gut vorbeikommen. Die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft sind von 6,4 Milliarden Reichsmark im Jahre 1932/33 auf 8,8 Milliarden im Jahre 1935/36 gestiegen, d. h. vier Jahre nationalsozialistischer Agrarpolitik reichten aus, um die Verkaufserlöse der deutschen Landwirtschaft um rund 2,5 Milliarden jährlich zu steigern.

Diese Steigerung der Verkaufserlöse hat sich in eine Steigerung der Betriebsinvestitionen auf den deutschen Höfen umgewandelt und kommt damit der Steigerung der Erzeugung unmittelbar zugute. Einige Zahlen mögen das beweisen. Auf dem Gebiet der Anwendung von Kunstdünger stieg der Verbrauch von Stickstoff von 1933 bis zum Düngejahr 1935/36 um 40 v. H.; er stieg bei Kalium um 55 v. H. und bei Phosphorsäure um 60 v. H.; inzwischen ist er im Wirtschaftsjahr 1936/37 insbesondere durch die eingeleitete Düngemittelration nochmals ganz bedeutend gestiegen, so beim Stickstoff um 82 v. H. seit 1933. Das sind Steigerungsprozente, welche alle Sachverständigen der Welt vor vier Jahren als völlige Utopie belächelt hätten. Der Absatz der deutschen Landmaschinenindustrie, deren Verkauf im Inlande im Jahre 1932/33 einen Wert von 90 Millionen Reichsmark hatte, ist im Jahre 1935/36 bereits auf 250 Millionen Reichsmark gestiegen.

Es gelang der nationalsozialistischen Marktordnung, die volkswirtschaftlich wichtigsten Lebensmittelpreise stabil zu halten. Und das dies der Marktordnung zuzuschreiben ist und nicht etwa einem künstlichen Zwang, ergibt am einfachsten ein Vergleich mit den Lebensmittelpreisen im Ausland. Während es uns gelang, den Brotpreis in den Jahren 1933 bis 1937 unbedingt stabil zu halten und damit die feste Grundlage für die nationalsozialistische Volkswirtschaft zu schaffen, war der Brotpreis im Ausland erheblichen Steigerungen unterworfen. So stieg z. B. in der Schweiz der Brotpreis von 1933 bis 1937 um 14 v. H., in den Vereinigten Staaten stieg er um 17 v. H., in Kanada um 25 v. H., in England um 27 v. H., in Dänemark um 32 v. H. und in Frankreich um 31 v. H. Weitere erhebliche Erhöhungen stiegen in Frankreich unmittelbar bevor. Damit ist bewiesen, daß die Stabilität des Brotpreises bei uns ausschließlich auf die nationalsozialistische Marktordnung zurückgeht. Der Butterpreis stieg in der Zeit seit 1933 in Kanada um 15 v. H., in Dänemark um 24 v. H., in den Vereinigten Staaten sogar um 53 v. H., während er in Frankreich allein in den letzten beiden Jahren um 27 v. H. gestiegen ist. In Deutschland dagegen ist es seit 1934 gelungen, den Butterpreis auf dem gleichen Stande zu halten. Während in Deutschland der Schweinefleischpreis durch Jahre hindurch stabil geblieben ist, stieg dieser seit 1933 in Dänemark um 35 v. H., in Kanada um 44 v. H., in den Vereinigten Staaten um 60 v. H. und in Frankreich allein in den Jahren 1935-37 um 90 v. H. Ähnliche Vergleiche ließen sich für die Preise von Zucker, Kartoffeln und Fett aufstellen.

Während wir 1927 nur 65 v. H. des deutschen Gesamtbedarfs auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft aus der heimatischen Scholle zu decken vermochten, können wir heute bereits zwischen 80 und 85 v. H. decken, d. h. wir haben die Leistung der deutschen Landwirtschaft außerordentlich gesteigert, obwohl nach menschlichem Ermessen die Ausbeute dafür 1933 recht gering erschien. Obwohl die Anbauflächen für andere Erfrüchte durch die Inangriffnahme der Gespinnstpflanzen- und Desinfektionsproduktion verringert wurden, hat die pflanzenproduktion gegenüber 1933 die Kartoffelproduktion um 11 v. H., die Futterrübenerte um 16 felernte um 11 v. H., die Futterernte um 22 v. H. und die Zuckerrübenerte um 41 v. H. gesteigert. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß wir vor 1933 in der gesamten Tierhaltung vorwiegend auf Kraftfutter, welches vom Auslande kam, angewiesen waren, so wird verwunderlich, daß sich hier eine der entscheidendsten Wandlungen vollzogen hat. Wir haben z. B. seit der Machtübernahme den Fressraum der Ferkel von 720 v. H. erhöht.

So ist trotz stark verringerter Futtereinfuhr aus dem Auslande unser Rindviehbestand von 1933 bis 1936 um 4 v. H., der Schweinebestand um 13 v. H. und der Schafbestand um 10 v. H. erhöht worden; seit 1933 beträgt die Zunahme der Schafe sogar 27 v. H.

Die Zahlenvergleiche auf dem Gebiete der Erzeugungsteigerung bei sich im ganzen verringern- der Produktionsfläche sind so interessant, daß ich mir nicht versagen kann, noch einige Zahlen zu nennen. Aus deutschen Delmpflanzen im Jahre 1936 47 000 Tonnen Del, d. h. es wurde die Delpro- duktion um das 16fache gesteigert. Unter industrieller Bedarf an Flach wurde im Jahre 1933 zu rd. 13 v. H., im Jahre 1936 zu rd. 61 v. H. aus der in- ländischen Erzeugung gewonnen. Die Deckung un- seres industriellen Bedarfes an Hanf betrug im Jahre 1933 rd. 0,7 v. H., um im Jahre 1936 auf 12,4 v. H. gesteigert zu werden. An Wolle produ- zierten wir bei der Machtübernahme 4,7 v. H. und zierten 9 v. H. uneres Bedarfes.

Wurden im Durchschnitt der letzten acht Jahre vor der Machtübernahme jährlich 4,1 Millionen Tonnen Getreide eingeführt, so konnte der Durch- schnitt der Einfuhr in den Jahren nach der Macht- übernahme auf 1,1 Millionen Tonnen gedrückt werden. Wie sehr die deutsche Landwirtschaft und Bauern durch Erzeugungsteigerung an dem Zu- standekommen der Einfuhrverhältnisse mitgewirkt haben, ergibt die Tatsache, daß in Deutschland rund 4 Doppelzentner Roggen je Flächeninhalt mehr erzeugt werden, als im Durchschnitt anderer Län- der mit an sich gleichen Produktionsbedingungen. Bei Weizen liegen die Vergleichsziffern wie 21,2

Doppelzentner: 12,5 Doppelzentner; bei Kartoffeln wie 166 Doppelzentner: 130 Doppelzentner.

Wenn es gelang, zu verhindern, daß das deutsche Volk vier Jahre nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus nicht der gleichen Gefahr ausgesetzt wurde, wie es dies vier Jahre nach der nationalen Erhebung von 1914 ausgesetzt war, so rechtfertigt diese Tatsache einmal die vom Nationalsozialismus getroffenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Ernährungspolitik und stellt zum anderen dem deutschen Bauern und Landwirt das Zeugnis außerordentlichen nationalpolitischen Verantwortungs- bewußtseins aus. Ohne diese Mitarbeit des letzten Hofes draußen im Lande wäre es eine glatte Unmöglichkeit, die 67 Millionen deutscher Volksgenossen ausreichend zu ernähren. Es ist mir daher ein Bedürfnis, an dieser Stelle dies einmal auszu- sprechen.

Die deutsche Ernährungspolitik ist heute zu einer umfassenden Gemeinschaftsarbeit zwischen Erzeuger und Verbraucher, Bauer und Arbeiter, Stadt und Land geworden. Daß diese Gemein- schaftsarbeit alle bisherigen Spannungen in der Ernährung ausgleichend vermochte, ist der Erfolg der durch den Nationalsozialismus geschaffenen

Volksgemeinschaft. In dieser nationalsozialistischen Volksgemeinschaft ruht die Gewähr dafür, daß auch in der Zukunft alle Schwierigkeiten überwunden werden können.“

## Rückgang der Kriminalität in Deutschland

Nürnberg, 11. September. Der Reichsrechts- führer Dr. Frank wies in einer Rede vor dem Reichsparteitag auf das riesige Werk hin, das der Nationalsozialismus mit der rechtlichen Formge- bung seine Ideen und ihrer Ergebnisse geschaffen hat. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies er nach, daß mit dem Inkrafttreten der neuen Gesetzgebung die Kriminalität im deutschen Volk im Vergleich zu der Zeit vor der nationalsozialistischen Machtübernahme durchweg in erfreulicher Weise zurückgeht. Während im vierten Vierteljahr 1935 wegen Landesverrats noch 102 angeklagt waren, waren es ein Jahr später nur noch 58. Im letzten Vierteljahr 1935 waren wegen Mordes und To- tischlags noch 671 angeklagt, diese Zahl ist binnen Jahresfrist auf 437 gefallen. Während wegen Diebstahls im vierten Vierteljahr 1935 noch 27 500 angeklagt waren, ist diese Zahl im letzten Viertel- jahr um fast 5000 gesunken. Während wegen Ran- des und räuberischer Erpressung im vierten Vier- teljahr 1935 noch 401 angeklagt waren, sank die Zahl im letzten Vierteljahr auf 220. Bei den übri- gen Verbrechenstatbeständen findet man ähnliche Zahlenentwicklungen. Was könnte ein Gesetzgeber,

was ein politischer Führer mehr für sein Volk an Erfolgen aufweisen als diese Feststellung. Denn das Maß der Kriminalität eines Volkes ist der Maßstab für seinen sozialen Aufstieg oder Nieder- gang. Während sich die Kriminalität von 1918 bis 1933 in stetigem zahlenmäßigem Aufstieg befand, ist sie seit 1933 bereits in einem Rückgang begriffen, der weit unter dem früheren Reichsdurchschnitt liegt. Ganz allgemein kann man sagen: Während im Jahre 1932 noch 566 042 rechtskräftige Verur- teilte in Deutschland gezählt wurden, war diese Zahl im Jahre 1934 bereits auf 385 972 gefallen und ist im Jahre 1936 noch weiter abgesunken, und dies trotz straffer organisierter Verbrechensverfol- gung. Diese Entwicklung ist eine sichere Gewähr dafür, daß das deutsche Volk im weiten Umfange seines Lebens einen großartigen Gesundungspro- zess erlebt.

## Bisher

### 1500 km Reichsautobahn verkehrsfertig

Nürnberg, 11. September. Der Generalinspektor für das deutsche Straßennetzen, Hauptamtsleiter Dr. Todt, berichtete über den Bau und über den Verkehr auf den Reichsautobahnen. Bis jetzt stehen bereits 1500 Kilometer dem Kraftfahrer zur Ver- fügung, während bis Ende des Jahres programm- gemäß 2000 Kilometer fertiggestellt sein werden. Das Werk der Reichsautobahnen ist in seinem bisherige- n Umfang bereits die größte zusammenhängende Erdbauarbeit der Welt.

## Der Roboter im Funkraum | Kein SOS-Ruf wird mehr ungehört verhallen

Newport, im September.

Charles F. Pannill, Amerikas erster Radiosach- mann, der ein Mitarbeiter des genialen Marconi war und heute Präsident der amerikanischen „Radiomarine Corporation“ ist, hat einen automatischen Radio- Wecker für Schiffe konstruiert, der selbsttätig eine Alarmanlage in Bewegung setzt, wenn er auf hoher See einen SOS-Ruf auslöst.

Es ist häufig vorgekommen, daß ein Schiff in Seenot oder ein Flugzeug über dem Ozean SOS- Rufe ausandte, die nicht gehört wurden. Wohl be- fanden sich andere Schiffe in der Nähe der Hilfe- rufenden, aber die kleineren Dampfer können es sich nicht leisten und haben auch nicht genügend Personal, um alle 24 Stunden des Tages hindurch einen Funker zu beschäftigen.

In Zukunft aber wird kein SOS-Ruf auf dem Ozean mehr ungehört verhallen, wenn die Erfin- dung des berühmtesten Radiosachmannes der Ver- einigten Staaten, Charles Jackson Pannill, erst Gemeingut der Völker geworden ist. Charles F. Pannill war der erste Amerikaner, der von der Re- gierung eine Lizenz als Radioperateur erhielt. Er war auch Zeuge des ersten drahtlosen Signals, das der in diesem Jahre verstorbenen Marconi über den Ozean sandte. Er hat später mit Marconi zu- sammen gearbeitet und sich als Präsident der ame- rikanischen „Radiomarine-Corporation“ große Ver- dienste um die Verbesserung des Schiffs-Radios er- worben. Unzählige Erfindungen hat er auf diesem Gebiete gemacht, vielleicht ist seine jüngste Schöp- fung, von der hier die Rede ist, die bedeutendste von allen.

Pannill hat einen „Roboter“ konstruiert, einen mechanischen Funker, der den Funker aus Fleisch und Blut in seiner Freizeit ersetzt und es möglich

macht, daß auch Schiffe, die nur einen Funker an Bord haben, eine 24 stündige Radiowache einführen können. Freilich nimmt der mechanische Funker nur den wichtigsten aller Rufe, die auf See aus- gesandt werden, entgegen: den SOS-Ruf. Auf alle übrigen Nachrichten reagiert er nicht. Er ist so konstruiert, daß er nur in Augenblicken höchster Ge- fahr, wenn es Menschenleben zu retten gilt, in Aktion tritt. Es handelt sich um einen Radiowemp- fänger, der, ohne daß man ihn bedient, sofort eine Alarmanlage betätigt, wenn er einen SOS-Ruf von irgendwoher aufnimmt. Diese Alarmanlage, ein System von Glöden und Lichtern, weckt nicht nur den Funker, der sich nun sofort an seinem Apparat mit dem in Not befindlichen Schiff verständigen kann, sondern auch den Kapitän, und gibt dem Wachhabenden auf der Kommandobrücke ein Zei- chen, das mit einer bevorstehenden Richtungsände- rung des Fahrkurses zu rechnen ist.

Der Funker eines kleinen Schiffes kann sich also nach seinem Tagewerk ruhig zur Ruhe begeben und an seine Stelle den mechanischen Funker einschalten. Sollte in der Nacht irgendwo ein Schiff in Not geraten und um Hilfe rufen, so wird der Roboter am Radio sofort nach Eintreffen des ersten SOS- Rufes ganz automatisch die Alarmanlage betätigen, die das ganze Schiff in Bereitschaft setzt. Der Funker weiß, wenn die Glocke ertönt und das rote Licht an seinem Bett aufflammt, daß er sofort an den Apparat eilen muß. Denn irgendwo befinden sich jetzt auf dem Ozean Menschen in Not, die Hilfe brauchen. Auf diese Weise erreicht man, daß auch kleinere Schiffe bei Tag und bei Nacht jeden SOS- Ruf hören. Die amerikanische Regierung, die dieser Erfindung höchste Aufmerksamkeit schenkt, wird schon in nächster Zeit eine Reihe von Schiffen damit ausstatten.

## Ein elektrisch „Singerichtet“ erzählt

Newport, im September.

Die Frage, ob die Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl menschlicher ist als andere Hinrich- tungsarten, ist auch in den Vereinigten Staaten keineswegs als gelöst zu bezeichnen. Jedenfalls gibt es einen U.S.A.-Bürger, der sich durch sein so überzeugendes Argument mehr von der viel- gerühmten Schmerzlosigkeit des elektrischen Stuhls überzeugen lassen wird. Es handelt sich um den Elektroingenieur H. B. Rose. Er arbeitete kürzlich an der Ausbesserung einer elektrischen Leitung, die Stromfrei war, als plötzlich durch einen unglück- lichen Zufall der Strom eingeschaltet wurde. Rose wurde von der Gewalt des Stromes zu Boden geworfen und war 15 Minuten lang völlig bewußt- los oder richtiger Bewegungslahm. Ein Arbeiterkollege, der nach 15 Minuten vorbekam, hielt den völlig Erstarrten für tot, stellte aber trotzdem Wiederbelebungsversuche an. Im Krankenhaus, in das Rose schnellst gebracht wurde, legte man die Versuche fort, und tatsächlich gelang es, den Gelähmten langsam wieder ins Leben zurückzu- rufen.

Den Vorgesetzten erzählte Rose, noch die Schrecken der durchzustandenen Dual im Gesicht, wie alles ausgegangen war. Er habe die fürchterlichsten Schmer- zen erdulden müssen, die man sich vorstellen kann. „Ich starb — es war ein wirkliches Sterben — und ich starb bei vollem Bewußtsein. Ich war völlig hilflos und konnte kein Glied rühren. Es war, als ob man mich mit eisernen Klammern am ganzen Körper gefesselt hätte und sich dann daran machte, mir jeden Knochen im Körper einzeln zu zer- brechen und jede Sehne zu zerreissen. Ungleich wurde ich von hundert Millionen heißglühender Nadeln durchbohrt. Endlich schlug eine riesige blaue Flamme über mir zusammen, und die Dual hatte ein Ende.“ Der Stromstoß, der Rose beinahe das Leben gekostet hätte, war 2800 Volt stark. Das ist ungefähr die gleiche Stromstärke, die bei der Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl benutzt wird.

## 1000 Zentner Zucker verkaufen die Ober

L. Breslau.

In unmittelbarer Nähe des Städtchens Maltsch a. d. Oder fuhr das Motorschiff „Luise“ auf eine Ober-Bühne auf. Der Stolz war so festig, daß der Schiffsboden ein ein Meter langes Loch erhielt. Das Wasser drang sofort ein und überflutete schnell die Laderäume. Obwohl alle Mann an den Pumpen tätig waren und sowohl die Matrosen eines zu Hilfe geeilten Schleppdampfers wie auch die Orts- feuerwehr von Maltsch sich kräftig mühten, des Wassers Herr zu werden, war der größte Teil der wertvolle Ladung nicht mehr zu retten. Das Schiff hatte über 4000 Zentner Zucker, Mehl und Papier in Breslau und Maltsch geladen. Etwa tausend Zentner Zucker haben sich im Oberwasser aufgelöst; über die Hälfte der Mehlladung ist ebenfalls ver- loren und auch das Papier, das zur Anfertigung von Tüten und als Packpapier verwendet werden sollte, ist völlig naß und unbrauchbar geworden.

## Schrapnell-Blindgänger tötet zwei Knaben

K. Vojzen.

Auf der Granuda-Abhütte im Kantall-Forsten drei Jungen ein aus dem Weltkrieg stammendes Schrapnell, das nicht explodiert war. Sie versuchten, den Kupferring abzulösen, um ihn zu verkaufen und etwas Geld zu verdienen. Das Geschloß explo- dierte, und alle drei Jungen wurden von den Sprengsplittern getroffen.

Ein 15jähriger war sofort tot, ein Dörtentnabe erlag seinen Verletzungen noch während des Trans- ports ins Krankenhaus, während ein 13jähriger Knabe mit schweren Verwundungen eingeliefert werden mußte.

## Im Bett verunglückt

A. Rürich.

Ein einjähriger Säugling, das in seiner Eisen- bettstatt spielte, fiel mit dem Kopf gegen die Gitter- stäbe, wobei es sich einen Schädelbruch zuzog. Das verunglückte Kind mußte ins Kinderspital ver- bracht werden.

## Großfeuer durch Kinderhand

14 Gebäude eingeschmort

Tilfitz, 11. September. In der Außenscheune des Besitzers Wittig in Henstücken brach ein Groß- feuer aus, dem insgesamt vier Wohnhäuser, sieben Ställe und drei Scheunen zum Opfer fielen. Mit- verbrannt sind neben dem ganzen toten Inventar Futter- und Getreidevorräte und über fünfzig Schweine und Ferkel, sowie ein wertvoller Bull. Das Großfeuer, durch das sieben Familien obdach- los geworden sind, ist durch Kinderhand verursacht worden, die in der Scheune mit Treibhölzern spielten. Nach Feststellungen der Tilfiter Kriminal- polizei belief sich der durch das Feuer verursachte Schaden auf etwa 400 000 Reichsmark.

## Die Ehe des Samurai

W. London.

Der japanische Leutnant Fujita, 29 Jahre alt, aus Nagasaki, der dem Ritterstande der Samurai angehört, hatte Ende Mai ein 19jähriges Mädchen geheiratet. Bei Ausbruch des Konflikts mit China ließ er sich nach zimonatiger Ehe scheiden, damit er ohne Sorgen in den Krieg ziehen könne.

Nach alter Tradition unter den Samurai darf nämlich die Witwe eines gefallenen Soldaten nicht wieder heiraten. Die junge Frau und ihre Familie willigten in die Scheidung ein, und leichten Her- zens zog der Leutnant in den Krieg. Am Montag erlitt er in der Schlacht bei Wafung den Heldentod.

## Wieviel Straßporto zahlt Roosevelt?

1. Washington. Das amtliche Organ der ameri- kanischen Postverwaltung teilt mit, daß Roosevelt im vergangenen Jahr aus einem Sonderfonds nicht weniger als 9 600 Dollar Straßporto für an ihn persönlich gerichtete, aber ungenügend frankierte Sendungen gezahlt habe. Grundsätzlich verweigert er die Annahme keiner Sendung, da die Briefschrei- ber, die sich persönlich an ihn wenden, oft nicht ein- mal das Geld haben, um eine Marke für ihren Brief zu kaufen.

**Landwirte, Achtung!**  
Um unsere Erzeugnisse im Menzel- gebiet besser einzuführen zu können, haben wir uns entschlossen, für sämtliche Käufer des Menzelgebietes bei Franko- Lieferungen unsere Preise um 10% zu ermäßigen. Wir liefern sämtliche

**Maschinen und Geräte für die Landwirtschaft**  
Fordern Sie Angebote.  
Maschinenfabrik u. Eisenhandlung  
**E. Malzahn**  
Sakaitz, in Wlatau

**Bekanntmachung**  
Die unterzeichnete Sparkasse gibt bekannt, daß sie ihren Einlegern, die im Besitze von Sparbüchern sind, ab 1. Oktober 1937 folgende Zinssätze zahlen wird:

zur täglichen Verfügung im Rahmen der statutarischen Bestimmungen	3 1/2 %
monatlich kündbar	3 1/2 %
vierteljährlich kündbar	4 1/4 %
halbjährlich kündbar	4 1/2 %
jährlich kündbar	5 %

Vogegen, den 9. September 1937

**Pagėgly Apskritis Taupomosl Kasa**  
Die Kreissparkasse zu Vogegen

Moderne  
**3-Zimmerwohnung**  
mit Bad, Zentralheizung, Mädchenzimmer und Nebenräumen ab 1. Dezember zu vermieten.  
Max Sakuth, Gendekrug  
in Hauke, Germania-Hotel

**Heydekzug**  
**Kellner-Lehrling**  
Sohn achtbarer Eltern, zum Eintritt am 1. Oktober, kann sich melden

**Germania-Hotel**  
Heydekzug

**Mischeisen**  
Suche zum 1. 12. ob. später einen

**Obermelter**  
für Herde von 60-70 Kühen u. deren Nach- zucht. Es kommen nur unbedingt zuverlässige tüchtige Obermelter in Frage.  
von Schulze Mischeisen.

**Kairinn**  
Tüchtiges  
**Mädchen**  
gesucht. (1219)  
Schule Kairinn Post Wlatau

**Manuslaufen**  
Verkaufe von sofort meine (1371)  
**Gastwirtschaft**  
in sehr guter Lage, Baustelle mit 2 Ge- bäuden u. ca. 6 Mor- gen Land, für Hand- wert, sehr gut gelegen.  
Frau M. Scherlok Manuslaufen Post u. Bahn Angeleit.

**Heydekzug**  
**Schriftliche Beschäftigung**  
als Heimarbeiter sucht (1361)  
Carl Schwark Heydekzug Alter Markt 10. (1361)

**Wemel- wiesen**  
Zuschr. u. 5686 an d. Albertgüterns. d. Bl.

**Uebermemei**  
Tüchtige  
**Verkäuferei**  
nur aus der Branche zur Anschaffung für 4-8 Wochen sucht u. sofort oder 15. Sept.  
Frlg Brühning Kleischermeister Uebermemei

**Pogegen**  
Gutgebendes  
**Geschäft**  
in bester Lage des Ortes, verkäuflich. Schriftl. Anrag. u. 5691 an die Albertgüterns. d. Bl.

**Birkenhain**  
**Zweijähr. Hengst**  
entlaufen. (1376)  
Karallus, Birkenhain (Budrital).

**Klein- Anzeigen**  
gehören, wenn sie Erfolg haben sollen, in eine Zeitung mit großem Leserkreis also ins vielgelesene

**Nemeler Dampfboot**  
Der heutige Stadt- anlage liegt eine Ein- labuna bei zur Teil- nahme an einem Handarbeit, Wei- dwerber mit „Anker“, Stigarnau.

# Frau Carla sucht ihren Mann

Kleiner Roman eines tapferen Herzens

Nach Tatsachen erzählt von Clemens Laar

Dritte Fortsetzung\*)

Dieses schmale, düstere Gelas und der Hof mit seinen stumm-pathetischen kleinen Bewohnern, eine überfüllte Untergrundbahn und eine häßliche Straße in einem Viertel voll strebsamer Kleinbürger, denen man ihren Lebenssinn, nämlich die Arbeit und Strebsamkeit, genommen hat, das ist die Welt, die von draußen her Carla Brand umgibt.

Und innen? Sie trägt einen Aufruhr der Empfindungen mit sich herum. Jammer und Jörn und Sehnsucht, eine Unendlichkeit von Liebe und Erbitterung und Scham über sich selbst zu gleicher Zeit. Morgens schleppt sie die zwei oder drei Waschkörbe zu ihrer Maschine, in denen die gestanzten Lederfäden aus der Färberei kommen. Formlose fünfstrahlige Lappen, die alle wie welke, abgefallene Blätter von Bäumen aus einem spukhaften Phantasieland aussehen. Dann macht sie sich daran, die passenden Teile auszutuchen und läßt die Festmaschine ansurren. Das Karussell der Hoffnungslosigkeit beginnt aufs Neue, aufen und innen. Gleiche Griffe und gleiche Gedanken.

Er war im Gefängnis! Nun ja, aber auch aus dem Gefängnis kann man schreiben. Und dann ist er schon lange wieder frei. Ernst Brand im Gefängnis, Ernst Brand ein Betrüger! Oh, du großer guter Gott, wie furchtbar paßt das zu dem Bild, das ein verängstigtes, hilfloses Frauenherz immer wieder heraufbeschwört. Ernst Brand, der vergessen hat, daß er eine Frau hat! Der nun überhaupt alles vergessen hat, was früher sein Leben war. Ein Frauenheld vielleicht, und dann ein Betrüger und ...

Wie soll man denn das aushalten? Betrogen hat er? Aber was macht denn das schon aus? Was geht das an? Wenn er doch nur eine einzige Zeile für sie gehabt hätte, nur vier, fünf Worte. Nein, vier nur.

„Ich denke an dich...“ Alles wäre ja dann gut! Wir Menschen sind ja schwach. Es ist so unglaublich, daß Ernst Brand ehelos gewesen sein soll, aber kann es nicht wirklich geschehen sein, daß auch er einmal die Kraft verloren hat? Was hat er nicht alles tragen müssen!

Aber nicht eine Zeile. Dann denkt sie daran, daß er vielleicht krank gewesen ist, klammert sich in inbrünstiger Hoffnung an diese Vorstellung, aber dann fällt ihr wieder ein, daß auch dies nicht sein kann. Kranke Menschen werden überall in der zivilisierten Welt in ein Krankenhaus geschafft, und wenn es im Ausland ist, dann macht man dem Konsulat davon Mitteilung. Dann

\*) Siehe M. D. Nr. 211, 212, 213.

hätte also auch das Generalkonsulat etwas von Ernst Brand gewußt ...

Ganz leise, mit dem Rasseln einer kranken, entzündeten Brust, surrt die Maschine. Ein Paar, zwei Paar, drei Paar. Der erste Korb ist voll, er muß zur Formstepperei. Da sind Männer, die graue, sorgenvolle Gesichter, aber auch immer ein Scherzwort haben. Man muß es erwidern können. Es gehört zum ungeschriebenen Kommando der großen Armees aller tapferen, dem Abbau und dem Ende entgegenstreichender Arbeiter.

Gleiche Handgriffe, gleiche Gedanken, gleiche Worte. Ein Kreislauf der Erbarmungslosigkeit.

Wenn er nur einmal geschrieben hätte! Wenn er nur das große heilige Gesetz der Gemeinsamkeit nicht so furchtbar verkehrt hätte. Wenn er nur ...

Es gibt kein Aufhalten, es gibt kein Entzinnen. Wenn er nur, wenn er nur, wenn er nur ... Sie ist eine Gefangene, die kleine Frau Carla. Genau wie Millionen und Abermillionen anderer Männer und Frauen. Eingesperrt in den gräßlichen Käfig der Hoffnungslosigkeit, in dem alle Reserven der seelischen Kraft, des Glaubens, der natürlichen Güte und Lebensbejahung versiegen müssen. Nirgendwo wird dieser Käfig ja aufgelockert. Auch nicht ein Anstoß kommt von außen, der die unsichtbaren Gitter ins Wanken bringt, ein wenig Luft macht und Raum für frohe Gedanken und Gefühle.

So sieht es in und um Carla Brand aus, aber dann geschieht es eines Tages, daß sich die unbegreifliche Kraft, die wir Fügung nennen, eine erneute Spielerei mit der kleinen Frau Carla erlaubt. Es ist nicht sicher, jedenfalls im Augenblick nicht erkennbar, ob es sich um eine erneute, besonders teuflische Grausamkeit handelt, oder vielleicht sogar um ein Glück. Sicher ist zunächst nur, daß sich das Leben der Carla Brand auf einen Schlag ganz entschieden von dem Menschenjoch dieser Zeit abspaltet.

Welch ein aberwitziges Leben! Wieder ist es ein Brief, der Daseinsstation wird, und diesmal kiest ihn Carla mit einem wirren, irren Qualgelächter. Irgendwo in der Joachimsthalerstraße existiert eine Anwaltsfirma mit vier klavollen Namen im Briefkopf, und irgendwann einmal hat diese Firma die gesamten nachgelassenen Geschäfte des guten seligen Justizrat Lauber in die Hände bekommen. Und nun schreibt ein sehr selbstbewußter Herr Referendar, daß es nach langen Mühen gelungen sei, für die nominalen fünfundsiebzigttausend Mark an fünfzehnhundertprozentigen Bodenpfandbriefen, die zur seinerzeitigen Nachlasspflege des Justizrates gehörten, für die Mandantinnin Carla Brand, geborene Ibinghaus, eine bevorrechtigte Forderung von achttausend Mark zur Anmeldung zu bringen.

Auf Wunsch der gänzbigen Frau sei man gerne bereit, auf diese in ungefähr einem halben Jahr

fällige Forderung einen größeren Vorschuß zu leisten.

Da kann man doch nur lachen, wenn man das liest. Achttausend Mark! Lieber Gott, achttausend Mark! Das bedeutet eine Existenz. Das hätte ein kleines Laboratorium für allerlei Gutachten bedeutet, ein Zigarrengeschäft oder eine Milchhandlung im schlimmsten Fall. Glück hätten diese achttausend Mark bedeutet, grenzenloses, unüberbietbares Glück für Carla und Ernst Brand, wenn ...

Ja, wenn dieser Brief ein paar Monate früher gekommen wäre. Nur ein paar Monate. Wenn vielleicht die Kanzlei der vier tüchtigen Herren in der Joachimsthalerstraße etwas weniger bürokratisch gearbeitet hätte, wenn man ihr vor einem Jahr ungefähr mitgeteilt hätte, daß man gewisse rechtliche Schritte zu ihren Gunsten unternehmen wollte.

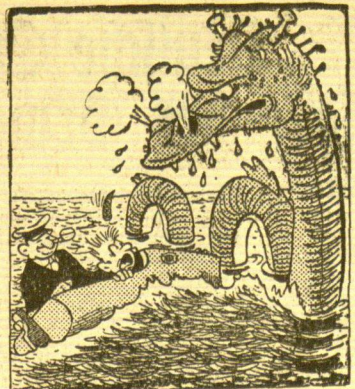
Man durfte nicht daran denken, daß es nichts als ein dummer Zufall gewesen sein mochte oder die Laune eines Bürovorsetzers oder der Einfall des Referendars, die Geschäfte des Justizrats nicht nach dem Alphabet, sondern vielleicht nach der Reihenfolge der internen Aktenzeichen aufzuarbeiten ...

Man durfte einfach nicht denken! Carla Brand begreift plötzlich, warum schwache Menschen trinken. Sie selbst möchte es tun, wenn sie nur in der stumpfen Apathie ihres Zustandes noch die Kraft zu einem Entschluß und zur Heberwindung der Scham vor sich selbst haben würde.

So tut sie nichts. Sie fängt nicht an zu trinken; sie schreit nach Betäubung, sucht aber keine. Sie läßt sich weiter geißeln von verirrten Gedanken und Gefühlen, spürt eine seltsame körperliche Wunde im Innern immer größer werden unter den Strichen von Sehnsucht und hoholl unsinnigen Vorwürfen und wird immer mehr zum Automaten, der nur um eine Achse sich dreht und nur einen schrillen Diskant als Melodie hat.

Sie beantwortet auch den Brief des jungen, tüchtigen Referendars nicht. Was soll das noch? Sie steht weiter an ihrer Steppmaschine, nur weil sie nicht weiß, was anderes sie im Leben tun soll. Sie quält sich in einem Haß der Gedanken hinein, wo ihr in Wahrheit das Herz vor Sehnsucht und vor Liebe zu ihrem Mann springen will.

In einem Donnerstag, in den Spätnachmittagsstunden, wird Carla Brand in die schamvollste Minute ihres Lebens hineingestoßen. Niemals wird sie diesen Augenblick und diese Szene vergessen und niemals wird sie verlernen, voll Dankbarkeit daran zurückzudenken. Sie kommt in die Färberei und sieht im Winkel am Fenster eine Frau sitzen. Das schräg einfallende Dämmerlicht, die gebeugte Haltung der Frau, ihr geneigter Kopf mit wirr fallenden Haarsträhnen geben dem Anblick einen seltsam unwirklichen Charakter. Eine düstere, eindringliche Szene auf der großen Bühne des Lebens.



Alt bekannt ...

„Menschenkind, du wirst doch nicht Angst haben. Das ist doch eine ganz gewöhnliche Seeflange, von der man täglich in der Zeitung liest!“

Die Frau, die einen billigen, zerrissenen Jumper trägt, weint nach Art einfacher Menschen in einer monotonen, herzbedrückenden Weise vor sich hin. Sie hat die verarbeiteten Hände im Schoß liegen — wie zwei müde, altersgraue Vögelchen liegen sie da — und scheint von ihrer Umwelt nichts zu sehen und zu hören.

Die Färber stehen verlegen um sie herum, in der hilflosen Bedrücktheit von Männern vor einer weinenden Frau, zwei Mädels bemühen sich um sie, aber sie weint, und das ist das einzige Leben an ihr. Carla sieht fragend auf die Lehnmädel, und heiser vor Mitleid und wichtigerischer Aufregung informiert sie die Halbwichsige, daß dies die Frau Petrat sei.

Wissen Sie, die Frau, die wo immer die Büros hier sauber hält im Haus und auch bei uns, und weil es ihr doch so schlecht geht, hat ihr der Hauswirt erlaubt, daß sie hinten im zweiten Hof in der Kammer wohnt, wo eigentlich der Schalter für den Fahrstuhl und für das Licht und so ist, und heute ist doch Donnerstag und ihr Mann ...

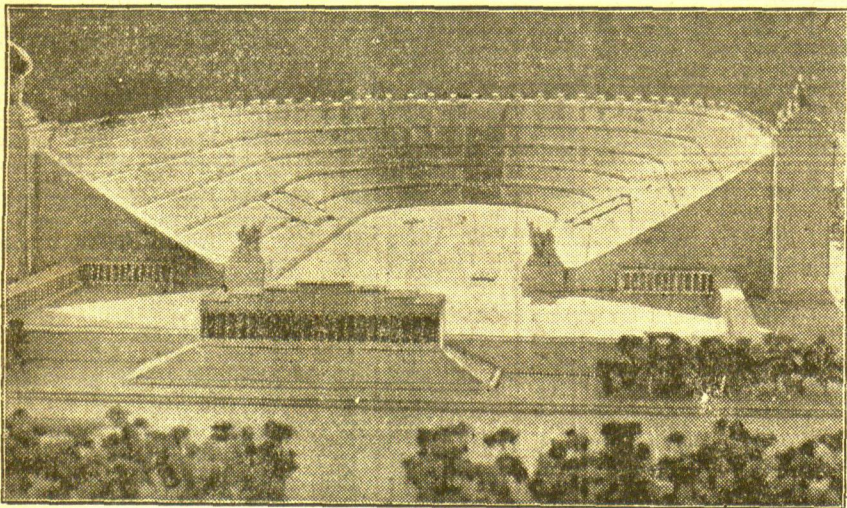
„Ja und?“ fragt Carla verständnislos.

Sie wird belehrt, daß sie erstaunlicherweise nichts vom Leben weiß. Heute ist doch Donnerstag, nicht, und am Donnerstag wird doch im Bezirk Ridenickerstraße die Fürsorgeunterstützung ausbezahlt, nicht, und der Mann von der Petrat, nicht, der ist doch wieder so sinnlos betrunken, daß er alles kurz und klein schlägt, und die Petrat hat gar nicht gemerkt, wo sie sich hinflüchten soll, und das wird doch immer schlimmer mit dem Mann ...

Ein großer Ekel steigt in Carla auf. Da hat sich nun ein Mann betrunken und prügelt in seiner viehischen, sinnlosen Wut über das Leben, mit dem er nicht fertig wird, seine Frau.

Er ist arbeitslos, er tut nichts, als daß er seine Unterstüfung holt und sie dann durch die Gurgel jagt. Seine Frau arbeitet sich zu Tode, und der Lohn dafür ist, daß sie sich mißhandeln lassen muß. So steht das Leben für die Frau aus.

(Wird fortgesetzt)

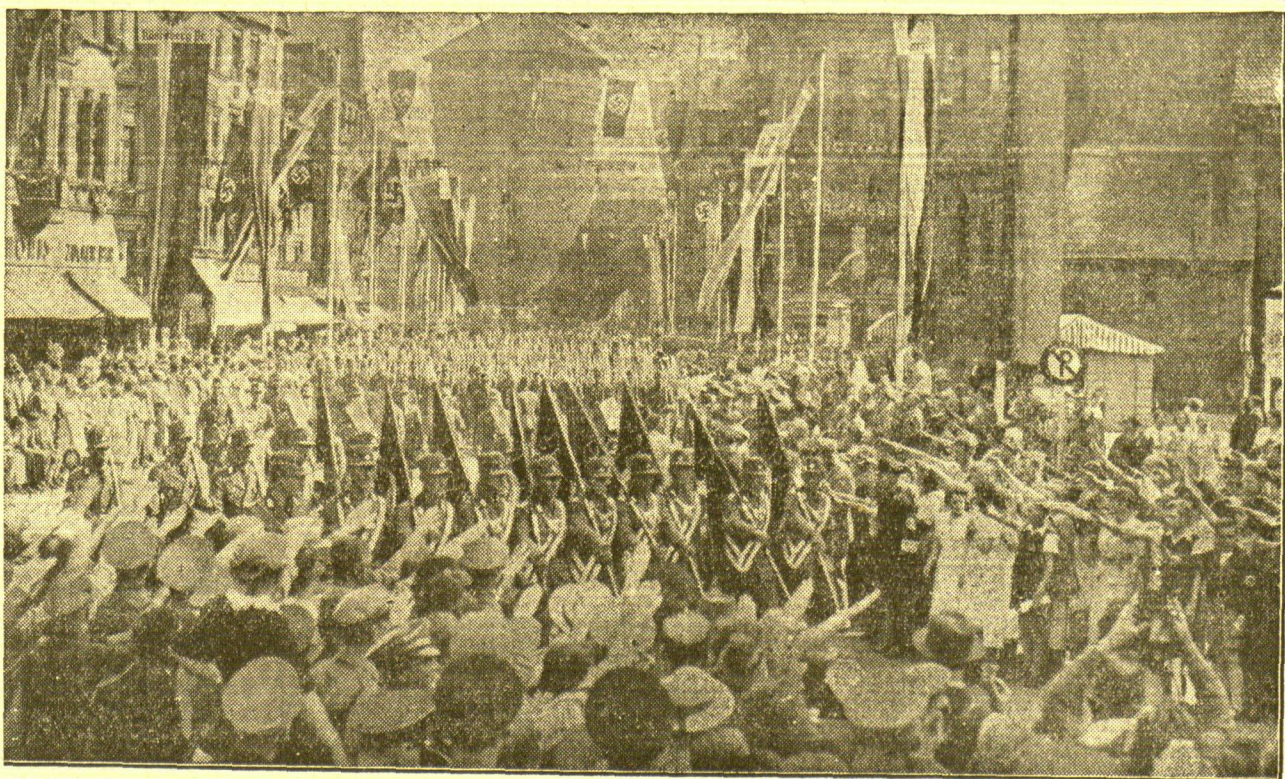


So wird das Deutsche Stadion aussehen!

Das Modell veranschaulicht die Anlage des 405.000 Zuschauer fassenden Deutschen Stadions, zu dem Adolf Hitler jetzt in Nürnberg den Grundstein legte.

## Rechts: Deutsche Arbeitsmänner marschieren durch Nürnberg

Nach den Stunden des Appells auf dem Zeppelfeld marschierten die Arbeitsmänner des Reichsarbeitsdienstes, fröhlich und begeistert begrüßt von den vielen Zehntausenden, die die Straßen umsäumten, durch Nürnberg, das völlig im Zeichen des Reichsparteitages der Arbeit steht.



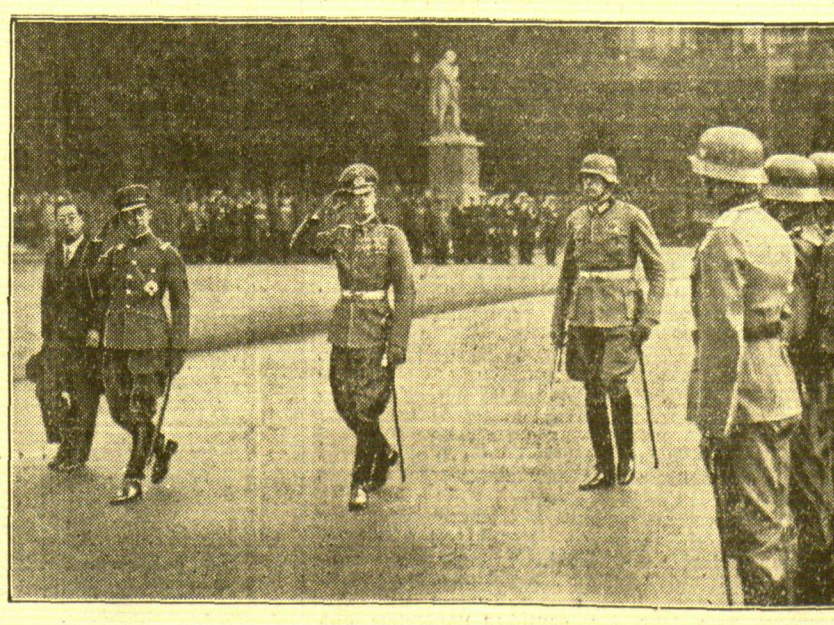
Adele Sandrock in Wien beigesetzt

Die große Schauspielerin Adele Sandrock wurde auf dem Mahleinsdorfer Friedhof in Wien zur letzten Ruhe beigesetzt. Votivkranz v. Papen sprach während der Feier im Namen des Führers der einzigen Schwester der Verstorbenen das Beileid Adolf Hitler aus und legte einen prachtvollen Kranz am Sarge nieder.



Prinzen-Hochzeit in Kopenhagen

Auf Schloß Fredensborg in Dänemark findet Ende September die Hochzeit der Prinzessin Feodora, einer Nichte des dänischen Königs, mit dem Prinzen Christian von Schaumburg-Lippe statt.



Prinz Chichibu zu Besuch in Berlin

Der Bruder des Kaisers von Japan, Prinz Chichibu, weilt zu einem dreitägigen Besuch in der Reichshauptstadt. Am Donnerstag mittag begab sich der Prinz zum Ehrenmal Unter den Linden und legte dort einen Kranz zu Ehren der Gefallenen nieder. Eine Kompanie der Wehrmacht erwies dem Prinzen die militärische Ehrenbezeugung. Das Bild zeigt den Prinzen beim Absprechen der Front.

**Capitol** Wochentags 8 u. 8 1/2 Uhr  
Sonntags 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
Bill. Volkst. u. L., ob. 1.50, Kind. 0.50  
**Walter Reisch** zeigt Luit v. Hohenberg, Fritz Imhoff i. d. neuen deutschen Grossfilm  
**Lydia Sanina**  
Ein starker Film mit packender Handlung! Ein herrlicher Film mit wundervollen Ballettaufnahmen und berausenden Tanzszenen!  
Tonwoche  
Sonntag 2 1/2 Uhr einmalige **Jugend- u. Familien-Vorst.**  
unt. 0.75, ob. 1.—, Kinder unt. 0.50  
Der neue deutschspr. Tonfilmfolg  
**Signale nach London**  
Tonwoche

Die am Alten Sandkrug so beliebten  
**Operetten- und Tanz-Muffel-Abende**  
finden ab 11. September jeden Sonntag ab 8 Uhr und Sonntag ab 5 Uhr in **Fischers Weinstuben** statt.  
Ermäßigte Preise.  
Behaglicher Aufenthalt im schön geschmückten Saal

Bin unter **Nr. 3289**  
an das hiesige Telefonnetz angeschlossen  
**Franz Fabian**  
Malermaler, Parkstraße 4

**Sterbetassen-Berein**  
für Memel u. Umgegend  
Hiermit richten wir an die säumigen Zahler unter unseren Mitgliedern die dringende Bitte, nunmehr endlich die Beitragsrückstände nachzuabzahlen. Jeder unpünktliche Zahler schädigt die Kasse, deshalb müssen wir auf pünktlicheres Eingehen der Beiträge fortan mehr als bisher halten.  
In diesem Zusammenhange machen wir ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir uns genötigt sehen würden, alle diejenigen von der weiteren Mitgliedschaft gemäß § 8 des Statuts auszuschließen, die bis Jahresabschluss 1937 nicht mindestens die Beiträge bis einsch. Juni 1937 bezahlt haben.  
Der Vorstand

Bei **Tomaschaitis** werden Schuhe schnell, billig und gut repariert.  
Damensohlen von 2.50 Lit  
Herrensohlen v. 4 Lit an!  
Bitte überzeugen Sie sich!  
Wiesenstraße 1-3  
Schmels, Strickerbergstraße 3

**Bekanntmachung**  
Die Badeantalt im Wohlfabriksgebäude ist geöffnet: vom 17. bis 30. September am Freitag von 8-1 Uhr vorm. und von 3-8 Uhr nachm., am Sonnabend ununterbrochen von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr nachm.  
Vom 1. Oktober ab an jedem Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 8-1 Uhr vorm. und von 3-8 Uhr nachm., an jedem Sonnabend ununterbrochen von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr nachm.  
Memel, den 10. September 1937

**Der Magistrat**  
Verwaltung Wohlfahrtsanstalt

**Umzugshalber**  
verkauft ich mein  
**Bau- und Tischlerholzlager**  
zu herabgesetzten Preisen aus  
Dateibit auch trock. Brennholz zu haben.  
**A. Mowschowitz**  
Mühlendammstr. 9 Tel. 3570

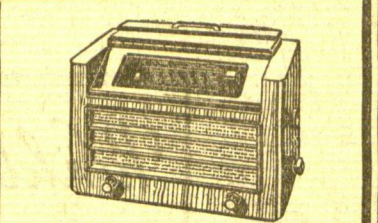
**Verkäuferin**  
und  
**Lehrschülerin**  
beide Landesprachen beherrschend, von sofort oder später gesucht.  
**S. Jundler**  
Salamander-Schulwaren

**Apollo** Ein kleiner goldener Ring  
(„Hummel-Humme 1“)  
Beiprogramm / Tägl. 5 u. 8 1/4 Uhr  
**Kammer** Krach u. Glick um Klümmans  
Lachen - Schreien!!!  
Beiprogramm / Tägl. 5 u. 8 1/4 Uhr  
**Apollo** Sonntag 2 1/2 Uhr  
billige Sonderpreise  
Der Jäger von Fall  
Ufa-Großfilm / Beiprogramm.  
**Kammer** Sonntag 2 1/4 Uhr  
billige Jugend- u. Volksvorstellungen  
Kinder 50 Cent  
**Die gläserne Kugel**  
Der grosse Varietés-Film  
Peters, Schönhal / Beiprogr.

Jetzt ist es Zeit  
**Ihren Pelz**  
resp. Wintermantel  
in Ordnung zu bringen. Neuanfertigungen und Neu-Bezüge werden sachgemäß ausgeführt.  
Lager in engl. **Qualitäts-Stoffen** zu billigen Preisen.  
**H. Klein**  
Herren- u. Damen-Moden  
Breite Strasse 13



Wie klar und rein erscheint die Haut nach dem Gebrauch der milden Seife  
**Palmozon**



**Radio-Hörer**  
lassen Sie sich den neuesten  
**Saba-Radio Modell 1938**  
Siebenkreis - Vierrohren - Super mit 2 Hilfsrohren und Kurzwellenempfang, unverbindlich vorführen  
**Alleinverkauf für Memel**  
**A. Joneleit Nachf.**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 1

**Ziegel und Dampfannen**  
empfiehlt zur sofortigen Lieferung franco jeder Bahnhafstation  
**Ziegelei Mafellen**  
Polz und Bahn Jagaten

**Schneidemüller**  
stellt ein  
**J. G. Gerlach**  
Schmels

**Jüngere Kontoristin**  
mit Stenographie u. Schreibmaschine vertraut, beide Landesprachen in Wort und Schrift beherrschend, wird zum 15. September oder 1. Oktober d. Js. v. autonomer Behörde gesucht.  
Schriftl. Bewerbungen unter 5688 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

Der neue  
**„Telefunken 55 WK“**  
4 Röhren Super ist eingetroffen  
Erstaunliche Leistung! Preis Lit 450  
**Alfred Kubillus**  
Telefon 4429 El.-Ing. Polangenstr. 22

**Bekanntmachung!**  
Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. **Die Beiträge sind bedingungslos bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen.** Diejenigen Versicherten die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfange.  
Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.  
**Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land**  
Memel, Marktstr. 40, Kassensunden 8-3, Sonnabend 8-1 Uhr, Tel. 3456

Preiswerte  
**Gummi-Mäntel**  
**Lederol für Damen** in allen Grössen . . . . . Lit 27—  
**Lederol für Herren** in allen Grössen . . . . . Lit 24—  
**Farbige Damen-Gummimäntel** in all. Gröss. . . . . Lit 28.— 22—  
**Lederjacken** . . . . . Lit 72—  
**Simon**

**Hausgrundstück**  
bei 150 000 Litaa Barzahlung zu kaufen gesucht. Gefl. Zuschriften mit näheren Angaben unter **5690** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten.

**Verloren Gefunden**

**Portemonnaie** mit ganzem Wochenlohn in der Jägerschwannstraße verloren. Ertl. Finder wird erbeten, es bei **Stoll, Schwannstraße 14**, abzugeben

**Verkäufe**

**1 Dreschmaschinen**  
1 Schrotmühle  
1 Kautschukdämpfer  
1 Drehtrommel-Motor  
4 K.W. wenig gebraucht, Fabr. S. S. W. zu haben bei (1354)  
**Schmidt**  
Gärtnerei  
Baltikaller Weg.

**Kleiner Posten alte Dachpfannen** zu haben. (1321)  
Gwidis  
Lichter Straße 20.

**Gut erhaltenes Damen-Fahrrad** zu verkaufen  
**Kapust**  
Jungferstraße 5

**Unterhaltenes Räderbüfett** zu verkaufen.  
Bräut. Smet. u. 24 unten rechts  
**Jg. Wolfshunde** zu haben (1402)  
Mühlentorstr. 51.  
Junge, braune, echte **Kurzhaar-Dackel** hat abzugeben  
**Riede**  
Fördererei Scherneck bei Memel

**Zur Sühnerjagd!**  
Doppelhinte, Kal. 16 Jagdglass, Goetz. Trieder Binocle Jagdtasche zu verk.  
Telefon 2970

**Grundstücksmarkt**

**Grundstück** von 7500 bis 10000 Lit zu kaufen. Zuschrift. unter 5688 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Kaufgesuche**  
**Herrenzimmer** u. hell. Schlafzimmer preiswert zu verkauf. Zu erst. an d. Schaltern d. Bl. (1373)

Auf die Bitte des Arbeiters **Wilhelm Dagnus** in Warus sind bei uns ferner eingegangen:  
Ungenannt 2.—, S. 5.—, M. 2. 5.—, Ungenannt 10.—, Ungenannt 2.—, C. V. 5.—, Ungenannt 4.—, Ungenannt 5.—, Ungenannt 2.—, Die Ungenannten der Va Pharmakon 30.—, Kamille D. 5.—, Ungenannt 2.—, Evi 1.—, J. R. 5.—, Rofe, Schloßmeistr. 5.—, B. A. 5.—, Frau Schröder 10.—, Ungenannt 1.—, Frau Ronbeck 5.—, Ungenannt 20.—, Ungenannt 10.—, Ungenannt 10.—, Fa. Schmidke u. Rohensberg 15.—.

Weiterer Spenden nehmen wir gern entgegen.  
Verlag des Memeler Dampfboots  
**Heiraten**  
Junge Witwe ohne Anfang, Eigenheim u. Vermög., sucht einen aufrechten (1325)

**Lebens-kameraden**  
Alter 40-50 Jahre. Zuschr. u. 5658 an d. Abfertigungsst. d. Bl.  
Bestgehöriger, Vollwaise, 26 J., münchtl. Herrenbekanntsch., auch Witwer, im Belrat Zuschr. u. 5664 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Stellen-Angebote**  
Einen ordentlichen **Hausmann** u. ein solches, älteres **Mädchen** können sich melden. Zu erst. an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Arbeitsburlade** gesucht.  
Heinr. Gurgsdies  
Rohgattenstr. 4.

**Dame** für Büro m. Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine u. perfekt in Vaufluch per sofort gesucht. Zuschr. u. 5697 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Mädchen** sofort gesucht (1424)  
Präf. Smet.-Allee 68. Werbung 3-5.

**Zücht. Näherin** gesucht. (1389)  
Belg.-Kleiner  
H. Wegner  
Bartstraße 40 I.

**Jüngere Kontoristin** (auch Anfängerin) gesucht. Bemerkung: unt. 5694 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten

**Schneiderin**  
f. Mäntel sucht v. sof. **Schneiderei Kossal**  
Frb.-Wilh.-Str. 43/44  
Unabhängiges, fleißiges **Mädchen**  
v. 15. 9. ob. 1. 10. gef. zu erst. an d. Schalt. dieses Blattes. (1440)

**Mädchen** fleißiges kinderlieb von sofort gesucht **Lewit**  
Gr. Wasserstraße 15.

**Stellen-Gesuche**

Geb. Fräul. m. Nähkenntn. sucht ab 1. 10. Stelle als **Kinderschwärzerin** od. Hauswirtsch. in nur besserer Familie. Zuschr. u. 5696 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Mädchen** im Kochen und sämtl. Hausarbeiten erfahr., sucht Stellung. Zuschriften u. 5682 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1388)

Ehrl. Reinmachefrau sucht Beschäftigung in Schule od. Büro. Zuschrift. u. 5675 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Mädel** m. gut. Schulbildung, schön. Handschrift u. Kenntnissen beider Landesprachen sucht (1374)  
**Wirkungskreis** gleich wech. Art. v. 1. Okt. in schriftl. Form bei Familienanschluss. Zuschr. u. 5671 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Zuberläufige Kindergärtnerin** erfahr. in Säuglingspflege, sucht vom 1. 10. oder früherer Wirkungskreis. Zuschrift. unt. 5666 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**Vermietungen**  
**5-Zimmerwohn.** ab 1. 10. zu vermieten (1448)  
Kantstraße 8.

**4-Zimmer-Wohnung** per 1. Oktober zu vermieten. Zuschrift. unt. 5693 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

**3 u. 4-Zimmerwohnungen** zu vermieten. (1440)  
**Pfeifenbrück**  
Montestr. 63.

**Renovierte (1440) 2 1/2-Zimmer-Wohnung** ohne Bad von sofort zu vermieten. Zuschriften unter 5699 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

**Moderne Bierzimmer-Wohnung** mit Dese, Bad und Mädchenzimm. v. sof. zu vermieten (1396)  
Kantstraße 24, 1 Trp.

**Bierzimmer-Wohnung** Paragelung, Baltikon, Montestr. 3, 1. 10. zu vermieten. Zu erst. an d. Schaltern d. Bl. (1401)

**Sonnige (1389) 3-Zimmer-Wohn.** mit Bad u. Zubehör im Neubau zu vermieten. Gefl. Zuschrift. unt. 5689 an d. Abfertigungsst. d. Bl. erb.

**Vom 15. 9. 2 Zimmer** mit oder ohne Möbel zu vermieten (1395)  
Schützenstraße 3.

**Gut möbl. Zimm.** von sofort auch später zu vermieten. Zu erst. an den Schaltern dieses Blattes.

**Möbl. Zimmer** zu vermieten. (1411)  
Kilchies  
Fr.-Wilh.-Str. 1.  
**Ein Zimmer** u. Küche zum 15. 9. zu vermieten (1423)  
Schwanenstr. 15.

**Kranken Schwachen Nervösen Müden**  
Es kranken und verlieren ihre Arbeitskraft oft diejenigen, bei welchen das Blut mit durch Stoffwechselstörung entstandenen Gift angesteckt ist (Harnsäure und ähnliche). Diese Gifte löst und vertreibt aus dem Organismus schnell der bekannte Blutreiniger  
**„Kalefluid“**  
(von D. Kalenizhenko)

der den Organismus schnell mit heilenden, Energie gebenden Hormonen durchtränkt, die die Gesundheit, Kraft und Arbeitsfreude zurückgeben und so dem Organismus die Tore zu allen Lebensfreuden öffnen. Diese Arznei kann man in allen Apotheken erhalten. Auf Verlangen wird Gebrauchsanweisung, wie man sich mit Kalefluid heilt, zugesandt.  
Vertreter: Provisorius A. Bursteinas, Kaunas, Gedimino g-ve 23. Tel. 24065

**Versteigerung**  
Montag, den 13. September, nachm. 1 1/2 Uhr, in der Luftfahrt **Behörden** Friedrichsmarkt, über:  
3 Kleiderchränke, 1 Vertikal, 1 Anrichte, 3 Ausziehtische, 6 Ledersessel, 1 Sofa, 1 Sofa, 6 Polstersessel, 2 Korbe, 1 Regulator, 1 Nähtisch, 1 Blumenkrippe, 1 Kommode, 2 Bettgestelle mit Matratzen, 1 Waschtisch, 2 Chaiselongues, 1 Kinderbettgestell, 1 Teppich, 1 Gashorn, 1 Wollen Glas, Porzellan und Wirtschaftssachen, 1 Schreibmaschine (Corpedo), 1 Kante, neu.  
**M. Edolmann, Auktionator**  
Baltikaller Weg Nr. 10

**Möbl. Zimmer** zu vermieten  
Friedrichsstr. 15  
Ein bis zwei **möbl. Zimmer** m. sep. Eing., Bad, im Zentr. sof. zu vermieten. Werstr. II, I.

**Eleg. Zimmer** im Zentrum mit ob. ohne Pension zum 1. 10. zu vermieten. Zuschrift. u. 5695 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Ein Zimmer** zu vermieten (1398)  
Lichter Straße 42.

**Räume**  
f. Fabrikzwecke etwa 200-280 qm von sofort zu vermieten. Zuschrift. u. 5702 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Garage und Stall** für zwei Pferde, zu vermieten. (1410)  
Franz Hopp  
Eibauer Straße 16.

**Mietsgesuche**  
Suche zum 1. 10. 2-3-Zimmer-Wohnung (mietsamfr.). Zuschr. u. 5683 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (1390)

**1 möbl. Zimmer** oder Zimmer mit Küche gesucht. Ang. u. Nr. 5673 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Zunger Mann** sucht **möbl. Zimmer** v. 1. 9. 37. Zuschr. unt. 5679 an die Abfertigungsst. d. Bl.

**Zunger Mann** sucht ab 1. 9. bequemes **möbl. Zimmer** Zuschr. unt. 5681 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

**Verfügtig. Bräutein** sucht von sofort, möbl. sep. (1354)

**Zunger Mann** sucht **möbl. Zimmer** Zuschriften um 5667 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erb.

Die Verlobung unserer Tochter  
Ursula mit Herrn Leo Bialinski  
zeigen hiermit ergebenst an

Willy Rittscher  
und Frau Marie  
geb. Patzcker

Ursula Rittscher  
Leo Bialinski  
Verlobte

Memel, den 11. September 1937

**Statt Karten**

Als Verlobte grüssen

Eliesabeth Dieckmann  
Meinhard Räder

Königsberg, Hartigsberg im September 1937



Abfahrt  
nach Hendekrug  
11 Uhr vormittags  
vom Schützenhaus.

Am 9. September 1937 ist Herr Kaufmann

**Franz Frenkler**

plötzlich heimgegangen 15 Jahre im Aufsichtsrat unserer Genossenschaft hat er der Genossenschaft wertvolle Dienste geleistet, worin ihn seine grosse Personalkennntnis bestens unterstützte. Er war uns ein lieber Freund und Berater und erfreute sich in allen Kreisen grosser Beliebtheit. Er soll uns unvergessen bleiben.

Der Vorstand und Aufsichtsrat  
des Memeler Spar- und Darlehnskassen-Vereins  
e. G. m. u. H.

**Central - Café**

täglich musikalische Unterhaltung

**Tanz**

Verstärkte Kapelle Pfeiffer



**Hanomag-Rekord**

4türlich, 4 Zylinder, PS. 635  
auswechselbare Zylinder-  
buchsen solort ab Lager lieferbar: **6900**  
Lit

Hanomag-Vertretung für das Memelgebiet

**Franz Dörr**

Auto-Reparatur-Werkstatt — Zylinderschleiferei  
Autofahrschule — Ersatzteillager und Reiten  
Memel, Polangenstr. 8 — Telefon 4336

Alt-Memeler  
Segelschiff  
v. 1839, m. d. Stabt  
i. Hintergrund, Ori-  
ginalaquarell feinsten  
Ausführ., Größe 70:  
56, Museumsstück, ver-  
käufl. Anfr. u. 5680  
an d. Abfertigungs-  
stelle d. Bl. (1385)

**Elektrolyse**

Sicherer Erfolg z.  
Entfernen lästiger  
Haare ohne Hinter-  
lassung von Narben

Gefäch-Dampfbäder — Massagen  
E. Lurie, Polangenstr. 40

**Es wird fühler!**

Daher legt Uebergangsmäntel für  
Damen und Herren, neue Formen  
und Stoffe.  
E. Millner, Reichsbankenstr. 2

**Nach Schwarzort**

fährt M. S. Schwarzort am Sonn-  
abend, dem 11. 9. abends um 19.00 Uhr  
An Sonntagen um 9.00 u. 13.00 Uhr.  
Bis 15. 9. täglich um 13.00 Uhr. Anschlag  
an D. „Crans“ Pietzen II

**Kochfrau**

alle Gelegenheiten  
empfehlend sich

Wallat  
Friedr. Wilh.-Str. 38

**Renovieren**

von Sofas, Chaisse-  
longues u. Matratzen  
befragt (1397)

F. Schoeler  
Bahnhofstr. 1.

**Handgewebe**

**Wamast-  
tischtücher**

Chaiselongue,  
decken u. Teppiche  
aus einheimischer  
Wolle, moderne  
Muster, in bester  
Qualität fertigt an u.  
erbitet Bestellungen

Marie Tendies  
Dittauen.

**Damenfahrrad**

weisses Räderbett  
fl. Dreirad  
zu verkaufen (1427)

Bommelsvitte 8.

**Ein neues  
Herren-Fahrrad**

preiswert zu verkauf.  
zu erfr. an d. Schalt.  
dieses Blattes. (1407)

**Unterricht**

Engländerin erteilt  
englischen  
Sprachunterricht  
(vormittags). Zuschr.  
u. 5678 an die Ab-  
fertigungsst. d. Blatt.

**Auto-  
Vermietungen**

Auto-Anruf  
**2778**

Taxe-Anruf  
**3663**

**2353**

**2032**

Anruf **4414**

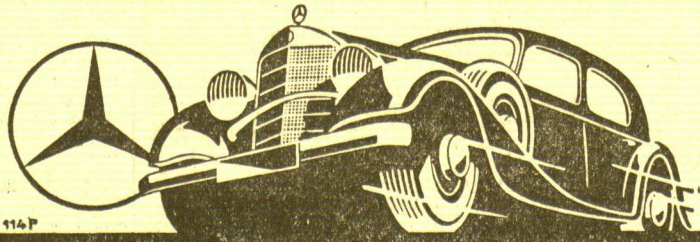
Zwei 7-Stk.-Limous.  
E. Heidrich  
Hospitalstr. 25

Auto-  
ruf **3214**

**Skwirblies**

**Wer ihn besitzt, kennt seinen Wert . . .**

. . . und weiß, was es bedeutet, zur großen Gemeinde der Mercedes-Benz-Fahrer zu gehören. Das Bewußtsein, hinter dem Mercedes-Benz-Stern — dem Symbol für Höchstleistung in Konstruktion, Material und Arbeit — am Steuer zu sitzen, gibt Ihnen ein Gefühl des Selbstvertrauens, der Sicherheit und Geborgenheit, das jedem Mercedes-Benz-Fahrer bekannt ist.



**MERCEDES-BENZ**

2,3-Liter-Innenlenker, 4 türlich, sofort ab Lager lieferbar  
Probefahrt kann zu jeder Zeit stattfinden

**Franz Dörr** Auto-Reparatur-Werkstatt  
Zylinderschleiferei  
Autofahrschule, Memel, Polangenstr. 8, Telefon 4336

Es ist höchste Zeit, an den  
**Pelz** zu denken

Neuanfertigungen u. Umarbeitungen  
nach neuesten Modellen übernehmen wir bei billigster  
Berechnung unter Garantie für beste Ausführung

In erstklassigen Persianer-, Bisam-,  
Fohlen-, Feh- sowie in  
alien modernen Besatzteilen  
die grösste Auswahl

**Pelzhaus Burstein**

Marktstrasse 41 Telefon 4935

**5 Meisterkonzerte**

im Konzertabonnement 1937/38 des

**Collegium musicum Memel E. V.**

(Orchester - Leitung: Musikdirektor W. Ludewigs)

Mittwoch, den 29. September 1937

„Collegium musicum instrumentale“ — Berlin  
Prof. Diener mit sechs weiteren Künstlern

Freitag, den 15. Oktober 1937

Prof. Florizel von Reuter (Violine)

Freitag, den 5. November 1937

Dahlke-Trio, Berlin (Klarinette, Cello, Klavier)

Sonnabend, den 13. Februar 1938

Emmy Leisner — Berlin (Sopran)  
Hans Bork — Berlin (Klavier)

Freitag, den 1. April 1938

Prof. Hans Chemin-Petit — Berlin (Gastdirigent)  
Prof. Hans Martin Theopold — Würzburg (Klavier)

**Einladung zur Miete von Stammplätzen!**

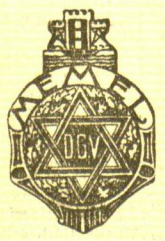
Vergünstigungen: 20 Prozent Ermässigung, 1 Frei-Sonderkonzert, feste Stammplätze auch bei den Konzerten der Berliner Philharmonie und anderen Sonder-Veranstaltungen.

Eintrittspreise:	Einzel- karten	Abonnement 5 Konzerte
Saalreihe 1-4 u. Empore 1. Reihe	Lit 6.—	24.—
Saalreihe 5-15, Kolonaden 1. Reihe und Empore 2. Reihe	Lit 4.—	16.—
Saalreihe 16-20 und Kolonaden 2. Reihe	Lit 3.—	12.—

Alle Konzerte finden im großen Saale des Schützenhauses statt  
Die Einzeichnungsliste liegt in Robert Schmidts Buch-  
handlung aus. Den bisherigen Stammplatzinhabern werden  
die im vorigen Konzertwinter belegten Plätze bis zum  
Montag, den 13. September einsehl. freigehalten.  
Danach erfolgt die Zuteilung der Plätze an die neuen Stamm-  
platzmieter. Die Stammplatzmiete kann auch in Raten ent-  
richtet werden u. zwar je ein Drittel bei der Einzeichnung oder  
bis zum 1. Oktober, bis zum 1. November, bis zum 1. Februar

Alle Musik- und Kunstfreunde unserer Stadt, denen  
das Weiterbestehen unserer kulturellen Veranstal-  
tungen am Herzen liegt, werden hiermit eingeladen,  
von der Einzeichnungsliste Gebrauch zu machen.

Der Vorstand des Collegium musicum Memel E. V.



Am Donnerstag,  
dem 9. d. Mts.,  
entschlies nach  
schwerem Lei-  
den unser lieber  
Kollege, der  
Kaufmann

**Franz Frenkler**

Der Verstorbene war seit vielen  
Jahren unser Mitglied, und hat  
er stets ein reges Interesse für  
unser Gewerbe gezeigt. Sein  
Andenken werden wir stets in  
Ehren halten.

Gastwirtsverein  
für Memel und Umgegend E. V.  
Beerdigung am Montag nachm.  
4 Uhr vom Trauerhause

Am 9. September d. Js. verstarb  
unser Mitglied, Herr

**Franz Frenkler**

Der Verstorbene gehörte unserem  
Verein seit 25 Jahren als Mitglied  
an und betrauern wir in ihm  
einen lieben Kollegen, dessen  
Andenken wir stets in Ehren  
halten werden.

Verein der  
Kolonialwarenhändler  
Memel E. V.  
W. Betke

**Anmeldungen zum  
orthopädischen Turnen**

nehmen noch entgegen  
N. Gidansky, staatlich gepr. Masseur  
für Heil-, Sport- und Nervenmassage  
Seltaymnastik

Markstr. 3/4 Tel. 4263

**Möbel** Kompl. Zimmer u. Küchen,  
auch einzeln, Kleinnöbel,  
Balkenmöbel,  
in allen Ausführungen, in großer  
Auswahl und bester Qualität, kaufen  
Sie bei uns trotz steigender Roh-  
materialien noch zu alten herabgelehten  
billigen Preisen und bequemem  
Bekunftsbedingungen.  
**Möbel-Zentrale G. m. b. H.**  
Urbauer Straße 43.